Th Pr
3966

Vernünfftige Warnung für dem Irrthum von Gleichgültigkeit derer Gottesdienste, oder Religionen,

zu Stärckung der Glaubigen, und Erhaltung gemeiner Ruhe, ausgefertiget von

Ernst Salomon CYPRIAN, D.

Andere Auflage.

Gotha, verlegts Johann Andreas Reyher, F. S. Hof-Buchdrucker. 1744.

Vorrede.

I. Das menschliche Leben ist eine kurtze Reise nach der Ewigkeit,

II. auf welcher die Reisegefehrten einander unbeschreiblich plagen,

III. so auch wegen der unterschiedenen Meynungen vom Gottesdienst,

IV. vornehmlich heut zu Tage, durch die unruhigen Fanaticos, geschiehet,

V. welche Indifferentisten seyn,

VI. denen man ihre lieblose Begünstigungen nicht gestatten darff,

VII. weil der Trennungs-geist in Neuligkeit sehr betrübliche Früchte hervorgebracht,

IIX. und demnach aller billiger und kluger Leute Ungunst so gewiß verdienet, als ungezweiffelt die Vertheidiger der gemeinen Ruhe, und evangelischen Wahrheit, von patriotischen Männern Schutz und Approbation zugewarten haben,

X. obgleich sowohl der alten, glorreichen Regenten beym Beginn der Reformation vorge-

gekehrte, erstaunliche Großmuth, Gefahr und Bemühung vor den reinen Gottesdienst, als der itzigen Vertheidiger der evangelischen Kirchen, mühselige Redlichkeit, von denen Atheisten, als Würckungen der Einfalt, und unaufgeklärten Vernunfft, verspottet werden.

I.

Das menschliche Leben ist eine kurtze Reise nach der Ewigkeit. Man mag es glauben, oder nicht glauben, wir mögen wollen, oder nicht wollen, wir mögen uns mit Eitelkeiten, oder, mit soliden Dingen auf dem kleinen Wege beschäfftigen; so müssen wir dennoch hinein. Ohnerachtet es die Europeer lange nicht gewust, vielweniger geglaubet; so ist doch der grosse Welttheil, den wir nun America nennen, von der

Schöpffung an gewesen, und er würde geblieben seyn, wenn auch kein eintziger von allen, die, um daselbst zu wohnen, hinein gereiset, wieder kommen wäre. Eben also gründet sich das ewige Leben weder auf unsern Glauben, noch Unglauben, es findet auch die Vernunfft beym unläugbaren Ursprung, und bey der Activitet der menschlichen Seele, so viel unergründliche Schwerigkeiten, als immer bey derselben conservation nach dem Tode, da es übrigens den allmächtigen Schöpffer nicht mehr Mühe kosten kan, den edlen und höchstwunderbahren Geist des Menschen ewig zu erhalten, als ihn zuerst hervor zu bringen. Marckgraf Albrecht von Brandenburg, Cardinal und Ertzbischof zu Mayntz und Magdeburg, welcher im Jahr Christi 1545.

verstorben, liese dreymahl auf seinen Grabstein setzen: alle hernach.[a] Und sehet! es ist kein eintziger von denen, die zu seiner Zeit gelebet, übrig geblieben; sondern sie sind ohne Ausnahm in die Ewigkeit gereiset. Denn alles
Es. 40, 6. Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelcket: aber das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich.

Es stehet einem ieden unter göttlicher Langmuth frey, sich von unserer Unsterblichkeit und andern wichtigen Religions-puncten den verächtlichsten Begriff zu machen, und GOtt den Krieg anzukündigen. Aber das stehet nicht in seiner Macht, die Straffe des allmäch-

a *Serarius Moguntiacarum L. I. c. 31. L. V. p. m. 896. Conf. Senecae ep. LXXVII.*

mächtigen abzulehnen, die er denen Spöttern, und Verächtern seiner Offenbahrung von Ewigkeit her unabänderlich zugeurtheilet hat.

So gewiß es demnach bey allen Menschen ist, daß unsere Leiber zu der Vermoderung, oder, zum Schimmel des Grabes eilen, und in die Verwesung gehen; eben so gewiß sind wir Christen aus GOttes Wort, und denen Beweisthümern der gesunden Vernunfft überzeuget, daß unsere Seelen (welche die Atheisten, denen dißfalls ein todter Hund, und ein todter König gleichviel sind, in ein ewiges, oder, unendliches nichts zu wandern, und in der Lufft zu zerfladdern vermeynen) [b] beym sterben, und nach geendigter Rei-

[b] *Sentiunt cum Seneca Troadis versu 395:* Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil.

se, in eine selige oder verfluchte Ewigkeit eintreten, einfolglich daselbst, als ein geistliches, vom Leibe und der Materie gantz unterschiedenes Wesen, das einen freyen Willen hat, das sich über seine löbliche Handlungen erfreuet, und über die schändlichen betrübet, das hundert Künste lernen, und in einem Augenblick Himmel und Erden durchdencken, auch über sich selbst reflectiren, und Busse thun kan, vom gütigen und gerechten GOTT die Belohnung ihrer guten und bösen Thaten empfahen müssen, welches in diesem Leben offt nicht geschiehet, und doch, nach der wesendlichen, göttlichen Gerechtigkeit, nothwendig, und unnachbleiblich ist.

II. Inzwischen fällt es dem gantzen menschlichen Geschlecht sehr beklåglich, daß die Reisegefehrten,

auf dem Wege durch das Weltgetöse, einander unbeschreiblich plagen, und die meisten ihren Nebenmenschen die Reise auf unzahlbare Arten beschwerlich machen, sollte es auch nicht durch Gefängnisse, Waffen und Gewalt, sondern durch unerträgliche Hartnäckigkeit, Eigensinn, falsche Meynungen, und Zungensünden geschehen. Daher spricht ein kluger Heyde: es sind zwar schwere, aber seltene Fälle, Schiffbruch leiden, vom Wagen geschmissen werden. Vom Menschen hat ein Mensch täglich Gefahr zuerwarten.[c]

Das natürliche Recht lehret uns, daß ein sterblicher dem an-

c *Seneca epistola CIII:* Rari sunt casus, etiamsi graues, naufragium facere, vehiculo everti: ab homine homini quotidianum periculum.

dern das Leben vergnügt machen müsse.[d] Man nimmet auch wahr, daß die edelsten Gefehrten eine Freude darob empfinden, wenn sie niedrige, verfolgte, und geängstete, auf der Reise trösten, und hülfreich erquicken können, dahingegen vulgaire Gemüther vermeynen, was die armen leiden müssen, das dürfften sie ihnen auch anthun, uneingedenck dessen, was der Gothische König, Theodahadus, an Rath zu Rom geschrieben: **Wiewohl wir alles thun können, so glauben wir doch, daß uns nichts, als was löblich ist, erlaubet sey.**[e]

Es

d *Cicero off. l. c. VII:* Praeclare ſcriptum eſt a Platone, homines hominum cauſa eſſe generatos, vt ipſi inter ſe aliis alii prodeſſe poſſent. *Seneca L. I. de ira cap. 5:* Homo in adiutorium mutuum generatus eſt.

e *Ap. Caſſiodorum L. X. variarum n. 16.*

Es ist demnach überall nichts anständiges, wenn wir einander auf dem Wege das geringste Leid anthun, vielweniger, wenn ein ruhmsüchtiger Mensch von der Schaubühne dieses Lebens abtritt, und bey seinem Ubergang in die Ewigkeit diesen Nachklang zurück lässet, er sey eine grosse Pestilentz gewesen, und habe gantze Völcker beunruhiget und gemartert.

König Ludwig der XIV. in Franckreich finge viel ungerechte und grausame Kriege an, damit er der grosse heissen mögte. Dabey liesse er die Unvermögenheit seines Zustandes gantz ausser Acht. Er bedachte nicht, daß unsere gantze Erdkugel, in Vergleichung der weiten Welt, nur ein kleines Stäublein sey, und er dennoch nicht zur Beherrschung des hun-

dertsten

dertsten Theils von diesem Stäublein gelangen könne, wenn er gleich zehn, und mehr Millionen Menschen schlachten liesse. [f]

III. Aber unter denen Plagen und Trangsalen, welche die sterblichen auf der beschwerlichen Reise nach der Ewigkeit einander anzuthun pflegen, sind diejenigen offt die empfindlichsten, welche von denen unterschiedlichen Meynungen wegen des Gottesdienstes entstehen, auch nicht selten grosse Länder in Verwirrung und Verwüstung stürtzen.

Leute, welche keine Atheisten seyn, halten gemeiniglich die Arth der Religion, so sie von ihren Vorfahren ererbet, oder sonst in der Untersuchung vor die beste befunden

f *Seneca praefatione naturalium quaestionum*: Punctum est istud, in quo bellatis, in quo regna disponitis.

den haben, eines unweigerlichen Beyfalls würdig, wenn sie gleich der Vernunfft, Schrifft, und bürgerlichen Ruhe entgegen lauffet.

IV. So sind vor andern die zu unserer Zeit in Teutschland entstandene Fanatici gesinnet, anermessen sie sich vom Geist GOttes unmittelbar getrieben erachten, und offtmahls ihren Gedancken, unter dem Vorwand himmlischer Eingebung, ein göttliches Ansehen beylegen, mithin denenselben eine unchristliche Wiedersetzlichkeit gegen alle obrigkeitliche, auch wohl indifferente Verordnungen zu gut halten. Hieraus erfolget dann am Ende, daß sie alles, was ihre erlauchtete Meynung vor ungöttlich ansiehet, verabscheuen, verlästern, und so viel ihnen möglich ist, in Unruhe setzen. Das sind demnach gantz ungesellschafftliche

Men-

Menschen, und bleiben unter sich nicht lange einig, weil fast ein ieder seinen Sinn in Dingen, so das Christenthum betreffen, vor den Sinn GOttes hält, da er doch, wenn er nicht nach dem geoffenbahrten Willen des HErrn geprüfet worden, als ein menschlicher, fehlbarer, auch mehrentheils widriger und hartnäckigter Sinn erfunden wird.

Alle Gesellschafften, so eine Regul vor ihre sämmtliche Glieder erkennen, können eine geraume Zeit dauren. Aber die Fanatiqven, weil sie nicht durch eine Richtschnur zusammen gehalten werden, haben noch keine eintzige Gemeinde, vielweniger eine Republiqve errichten können, die nicht unter einer, dem Fanaticismo keinesweges zugethanen Obrigkeit stehen

hen sollte, so den Frieden unter ihnen handhaben muß.

Die der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Die aber der vor göttlich geachtete Naturgeist treibet, die sind nicht GOttes Kinder; sondern können wohl so tieff verfallen, als die Qvacker, welche dem König Carl Stuart I. den Kopff abgerissen. [g]

Solche Excesse sind nicht leichtlich zu vermuthen; es kan aber doch geschehen, was bereits mehrmahls geschehen ist. Hat nicht die Geisttreiberey, das ist, der vermeyntlich-göttliche Antrieb, Heinrichen den dritten, und Heinrichen den vierten, Könige in Franckreich, auch Printz Wilhelmen von Oranien ermordet? Die

g *Zeltner prolegomenis breuiarii controuersiarum cum enthusiastis, p. 27:* Quackeri, in nece regia Caroli I. Stuarti promouenda, primas tenebant.

Die mehresten von dergleichen Leutlein, welche von Jugend an nicht der Schrifft, sondern ihren Handwercksgeschäfften, oder andern weltlichen Händeln obgelegen, kommen anfangs durch des heiligen Geistes selige Würckung dahin, daß sie sich von ihrem eitelen Wesen, und der Sünde hertzlich zu GOtt bekehren, auch an seinem Wort ihr innigstes Seelen-vergnügen finden, und mit Ernst in Christi Fusstapffen einher zu gehen beginnen.

Sie beklagen demnach die Kaltsinnigkeit, welche die mehresten, so sich Christen nennen, in Ubung des Christenthums zu Schulden kommen lassen; schreiben die Fehler eintzelner Lehrer, Gemeinden, und Personen, der gantzen evangelischen Kirchen zu (die doch, ausser Christo, kein allgemei-

nes Oberhaupt, oder, Directorium, sondern allein in Teutschland, was Kirchensachen betrifft, mehr als tausend gantz independente, unter sich offtmals uneinige Regenten hat, und also weder in die weltlichen Gerichte greiffen, und das Böse gewaltsam abschaffen, noch zum Behuf der Gottseligkeit eine allgemeine Kirchenordnung, oder, gemeinsamen Schluß machen kan) [h] und endlich fallen diese gute Seelen, aus der Betrübnis über anderer Christen Schlaffsucht, dann und wann in die Kranckheit, welche Bekehrsucht heisset, ein-

** folg-

h *Grotius iuris belli L. II. c. 21. §. 2*: Culpa vacat, qui scit quidem delinqui, sed prohibere non potest. Sic parentes tenentur ex delictis filiorum, sed eorum demum, quos habent in potestate.

folglich wollen sie durch Erklärung der Schrifft, und ihre Predigten, viel fromme Leute machen, und die Zeiten bessern, woraus zuletzt Rotten, auch viel Unordnungen, und abentheuerliche Ungereimtheiten zu erwachsen pflegen, zumahl wenn sie einen ehrgeitzigen Sectenmacher von vornehmer Geburth zum Heerführer bekommen, dessen gemeiner Umgang und Brüderschafft solcher Handwercksleutlein alten Adam vortrefflich kützelt und muthiget.

Die evangelische Kirche befiehlet und erlaubet ihnen die Ubung der Gottseligkeit vollkommen, indem sie bethen, singen, Allmosen geben, einander bey Besuchungen, und auf Reisen, aus GOttes Wort erbauen, ihr Fleisch creutzigen, sich selbst verläugnen, fromme Kinder erziehen, ihre Feinde lieben,

täglich in der Heiligung wachsen, der Einwohnung, und denen Regungen des Geistes GOttes, nach der Schrift, gehorsamlich Raum geben, mithin ihrem Heylande in allen Stücken nachfolgen und gefällig seyn dürffen.

Damit sind sie aber an vielen Orthen nicht zufrieden; sondern halten, ohne alle Noth, ohne obrigkeitliche Erlaubnis, und ohne des Predigtambts Aufsicht, in ihren Häusern (wie ecclesiae pressae, die keine Tempel haben dürffen, nothtringlich thun müssen) Kirchversamlungen, erfinden besondere Aemter, und theilen sie aus, stellen statum in statu, auch gewisse Gesellschafften und Banden auf: lehren und predigen, setzen beniemte Stunden zu ihren Zusammenkünfften an; bald predigen sie denen vereinbarten Männen, bald

denen zusammen bestimbten Weibern (welchen sie zu Zeiten das Predigen auch erlauben,) bald predigen sie denen Jünglingen und Jungfrauen, annebenst errichten sie Schulen, und unterweisen die Kinder aus Büchern, welche die evangelische Kirche weder geprüffet, noch gebilliget hat. Sie üben in ihren Conventen Gerichte und Censuren. Sie bringen gleichsam eine neue Möncherey von beweibten Mönchen, und bemannten Nonnen, auch andere neu-erfundene Orden in die Lande. Sie führen fremde Ubersetzungen der Bibel, fremde Catechismos, fremde Gebet- und Gesangbücher, fremde Gebräuche und Redensarten, in evangelisch-lutherische Städte ein, und trennen also unser Kirchwesen nach ihrem eussersten Vermögen, welches anzuordnen, die

alte evangelische Fürsten, Staatsmänner, und andere Christen, Leib, Leben, Gut, Blut und Freyheit gewaget, auch zum Theil verlohren haben. Sie schaffen das Wort Busse ab, das die orientalische und occidentalische Kirche in ihren Sprachen durchgängig, vom ersten Tag des Lehrambts Johannis, des Täuffers an, in eben dem Verstand, wie es die evangelische Kirche nimmet, gebrauchet hat. Sie reissen kurtzum fast alle collegial-rechte [i] zu sich, welche unsere Kirche, um guter Ordnung willen, ihren Landesfürsten, als denen mächtigsten und klügsten Mitgliedern, übertragen: ja! ihre

i *De his iuribus legatur vir illustris, Io. Vlr. Cramerus, in dissertatione de iure circa sacra collegiali et maiestatico, nec non Christ. Liber* in der Untersuchung von *collegial*-rechten der Evangelischen.

re Bischöffe schicken Befehle, auch Bann- und Ablaß-brieffe in Provintzien, in welchen sie nicht das mindeste zu befehlen haben.

Wofern man liebreich vorstellet, daß ihnen alle Pflichten des Christenthums, dazu ein iedes Kind GOttes beruffen wäre, erlaubet bleiben solten; nur müsten sie sich des Lehrambts in ihren eigenmächtig-geformten Versamlungen, wozu sie gantz und gar keinen Beruff hätten, und in welchen, laut der gerichtlich-bezeugten, offtmahligen Erfahrung, grosse Irrungen und Gebrechen einzuschleichen pflegten, forthin äussern, auch ihre Erbauung, nach evangelischer Art, mit ermahnen, unterweisen, straffen und trösten, in der Stille beobachten, mithin dem Befehl GOttes gehorsam werden: Seyd unterthan aller

ler menschlichen Ordnung um 1 Petr.
des HErrn willen: wer sich 2, 13.
wieder die Obrigkeit setzet, Rom.
der widerstrebet GOttes 13, 2.
Ordnung, und wird über sich
ein Urtheil empfahen; so antworten sie: nichts von allen ihren Anstalten wollten sie ändern: Das Evangelium liese sich nicht also einschräncken.

Wenn ihnen zu Gemüthe geführet wird, Christus habe die Apostel und siebentzig Jünger nicht also zergliedert, oder, in Banden vertheilet, es sey auch von dergleichen sonderlichen Verordnungen nichts in denen Sendschreiben der heiligen Märtyrer, Ignatii und Polycarpi, nichts in denen Schrifften der gottseligen Altväter, Macarii, Ephraems Syri, und anderer zu lesen: Die Pflicht der brüderlichen Besserung sey allge-

mein, einfolglich bedürffe sie keiner solchen trennlichen Gesellschafften; so ist die Antwort: sie fånden die Sache gut, und wollten sie nicht abstellen.

V. Es ist ihnen überflüßig bekannt, daß der Heyland die reine Glaubens- und Lebenslehre von seinen Gliedern ohnhindansetzlich erfordere. Sie wissen

1. Die Sprüche: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger. Wer übertrit, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen GOTT. Sie wissen

2. Daß man Leute, so denen klaren Worten Christi widersprechen, nicht hausen, und brüderlich beherbergen, sondern sich von ihnen thun, und sie meiden müsse. So iemand zu euch kömmet, und

und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht. Weichet von denselben. Einen ketzerischen Menschen meide. Thue dich von solchen. Sie wissen

3. Daß die Christen niemanden in ihre brüderliche Gemeinschaft aufnehmen dürffen, der nicht an den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi bleibet, auch mit denen Kindern GOttes nicht einerley Rede führen, und in einerley Meynung mit ihnen beharren will. Sie wissen

4. Daß Christus, und die Märtyrer, nicht um ihres frommen Lebens, sondern um der reinen Lehre willen gemartert und ermordet worden. Hätten die Märtyrer nur so viel Weyrauch, als sie mit drey Fingern ergreiffen können, auf

den Götzen-altar werffen wollen, so wären sie der Marter und dem bittern Tod entgangen. k Sie wissen

5. Daß Christus noch nach seiner Himmelfahrt in einer besondern Offenbahrung bezeuget, er hasse die falsche Lehren. Apoc. 2, 15.

Dieses alles wissen sie, und nehmen doch die Qvacker, Wiedertäuffer, und, wie es in ihren gedruckten Schrifften lautet, Leute von allerhand Gesinntheit in ihre Brüderschafft auf. Sehet! das heisset Christum lieb haben, und die Zeiten bessern.

Die Qvacker lehren, Christen, die zum Wesen kommen wären, bedürfften keiner Cäremonien, einfolglich haben sie weder Tauffe noch

k *Lactantius institutionum L. V. c. 18:* Cruciari atque interfici malle, quam thura tribus digitis comprehensa, in focum iactare.

noch Abendmahl, obgleich Christus bey Einsetzung der Sacramenten befehlsweise gesprochen: Tauffet alle Heyden: Solches thut zu meinem Gedächtnis. Sie glauben auch das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit nicht. Sie läugnen, daß die Schrifft in alle Wahrheit leite, und sprechen, Christo zum Schimpf, in ihrem Catechismo ausdrücklich: Die Wercke sind nothsächlich zur Gerechtfertigmachung. [1]

Welche nun mit solchen Leuten kirchliche Brüderschaft machen; verläugnen die nicht ihren Tauffbund? Sehen sie nicht, daß dergleichen nachgiebige Gleichgültigkeit alle Wahrheiten Christi dem Lügengeist aufopfere, und am Ende der Atheisterey die Hertzen eröffne? Darff ein Land mit denen Todt-

[1] *Barclaius in catechesi cap. 6. p. m. 30.*

Todtfeinden des Vaterlandes wieder seinen Regenten, zumahl ohne allen Gezwang, ein brüderliches Bündniß schliessen? Sind das die feinen Brüder, welche die göttliche Grundwahrheiten, um deren willen sich Christus, und die Märtyrer, ermorden lassen, liederlicher verschlaudern, als ein paar Schuhe, Strümpfe, und andere ihre Kramwaare?

Die ehrgeitzige Führer dieser betrogenen Menschen, wie sie selbst gesaget, wollen so eine grosse Gemeine, und zahlreiches Volck sammlen, daß man in der Kirchenhistorie einen eigenen, und neuen periodum von ihnen anfangen soll. Wie ist das, nach itziger Beschaffenheit der Kirche Christi, möglich, wenn sie nicht von denen Qvackern und Wiedertäuffern Contributiones einziehen, und allerley

irren-

irrende in die Brüderschafft aufnehmen, welche dem Geist GOttes, unter vielen andern, auch folgende Widersprüche entgegen setzen: GOtt will den Tod des Sünders. GOtt will nicht, daß sich iedermann zur Busse kehre: Er will nicht, daß iederman geholffen werde. Er hat die Welt nicht geliebet. Er hat die Kinder Jerusalems nicht, wie eine Henne ihre Küchlein, unter seine Gnadenflügel versamlen wollen. Christus hat nicht für alle (nach dem griechischen Text: ὑπὲρ παντὸς, für einem ieglichen) den Tod geschmecket. Man muß das consecrirte Brod anbeten. Man muß das Abendmahl nur unter einer Gestalt gebrauchen.

Es

Es mag gutherzige Menschen unter ihnen geben, welche zu Zeiten das heilige Abendmahl bey uns geniessen, und sich bereden lassen, ihre Bande sey ein Theil der evangelischen Kirche. Aber dieses ist durchaus unwahr. Das gesambte Corpus dieser Rotte bekennet sich zu keiner von denen dreyen Religionen im römischen Reich. Wo haben denn ihre Lehrer denen Synoden von Trento und Dordrecht, oder unsern symbolischen Büchern unterschrieben? Sie können, werden und wollen sich nimmermehr einträchtiglich, oder, in corpore, zu einer reichs-constitutions-mäßigen Kirche verfügen, und gesellschaften. Dazu sind sie zu vielköpfig, zu intereßirt, zu uneinig, und zu zertrennet. Nicht einmahl zur Augspurgischen Confession werden sich ihre Wiedertäuffer

ser und Quacker bekennen, deren die ersten darinnen vielmahl nahmentlich, die andern aber mit der That gleich im ersten Articul verdammet worden sind.

Das müssen die Heerführer denen einfältigen vorlügen, damit sie die Würckung des Reichsschlusses am Ende des siebenden Articuls im Westphälischen Frieden nicht empfinden mögten. Wer wollte den Quodlibet-sack von Unordnungen und Ketzereyen in unsern Kirchen ausschütten lassen? Ein Garten, der nicht gereiniget, und vom Unkraut gesaubert wird, verwandelt sich in eine Wildniß. So ist es diesen Leuten ergangen, nachdem sie sich aus der Reinigkeit der Lehre, und denen sonnenhellen Vorträgen des göttlichen Worts nichts mehr gemacht, sondern

dern alle Irrthümer in ihren Schoos aufgenommen haben.

Wo ein ieder Phantast seine angebohrne Munterkeit und choleram, oder auch seine Magendünste und Narrentheidingen, vor die würckliche Eingebung GOttes ausschreyet; da entstehet bey denen Atheisten nur ein grösseres Gelächter über die christliche Religion, weil der in sich selbst verliebten Leute Thorheiten allzuklar vor Augen liegen, und der armselige Eigensinn verwirrter Köpffe nichts, als unnütze Bewegungen, in friedliche Länder bringet.

VI. Wenn demnach eine christliche Obrigkeit die eigenmächtig-angestellte Hausversammlungen untersaget, und die Ruhe ihrer Länder vom heiligen Ehrgeitz nicht will zertrümmern lassen; so sollen ihr treue Unterthanen Gehorsam lei-

leisten, immassen dann D. Spener geurtheilet, man könne sie auch denen öffentlichen Predigern, um des gemeinen Friedstandes willen, verbieten. [m] Das konte der gute Mann

m *Ex epistola, anno 1689. d. 14. Maii ad Status Brandenburgici administrum praecipuum, Paulum a Fuchs, scripta, quae habetur* in Preußischen Zehenden *P. I. p. 85:* Die Klage der Bürgerschafft zu Berlin gehet vornehmlich auf bisherige Zerrüttung der Kirchen, gemeinen Wesens und Haushaltung, da sie begehren, solcher kräfftigst zu steuren, und M. Schadens Hausversamlungen zu inhibiren. -- -- Halte davor, es möchte nicht undienlich seyn, wo Herrn M. Schaden alle übrige Hausversamlungen (ohne die Catechisation der Jugend) sodann die Herausgebung durch sich selbst, oder andere einiger Schrifften das Beichtwesen, oder itzt in motu stehende Dinge betreffend, durch eigenes Rescriptum aufs ernstlichste, sub comminatione der Remotion, verboten würden. Denn ob ich wohl selbst bekenne, daß einige dergleichen Hausübungen zuweilen nicht ohne Nutzen angestellet werden können, auch die seinige

Mann aus der Erfahrung schreiben, weil er kein Geheimniß daraus gemacht, daß dergleichen zu Franckfurt in seinem Hause, und unter seinem Vorsitz, gehaltene Conuenticula einen gantz beklåglichen Ausgang gewonnen. n

Es ist nicht nöthig zu beweisen, daß sowohl die bürgerliche, als kirchliche Ruhe durch uneinige,

und

nige etlichen Personen zu nicht geringer Erbauung und Aufmunterung mögen gedienet haben; so können doch nicht allein zugeschlagene Misbräuche, sondern auch einlauffende Umbstånde verursachen, daß sie alsdann lieber abzustellen, als fortzusetzen, aufs wenigste eine gute Zeitlang zu suspendiren seyn: dessen cognition bey den Obern stehet. Zwar sorge ich sehr, es werde dem Mann schwer eingehen, oder wohl gar eine andere Resolution bey ihm veranlassen: Ich sehe aber auch kein anderes Mittel, noch weiteren Unordnungen vorzubeugen.

n Im dritten Theil der letzten theologischen Bedencken, *p. 172. sqq. Conf. comp. hist. eccl. Gothani L. III. p. 153.*

und halsstarrige Leute sehr beschwerlich zu erhalten, und also die Klugheit sonder Noth keine Haupt-Kranckheiten, und ansteckende Fieber, in ihr Haus einzunehmen gewohnet sey. Es lasse es ein reicher Herr auf die Erfahrung ankommen, wie lang er Friede in seinem Palast haben würde, wenn er zehn Türcken, zehn Heyden, zehn Juden, einen römischen, einen evangelischen und einen reformirten Christen, deren ein ieder bey seiner Religion beharrete, zugleich in seine Wohnung und einerley Dienstverwaltung aufnähme? Man spricht, es würden doch in Genff, Holland und Engeland die evangelische häuslich gedultet. Das ist wahr und löblich, weil König Heinrich IV. in Franckreich weislich geschrieben, die Frantzösische Kirchen hätten die reine Lehre

zuerst von Luthero empfangen, den sie vor ihren Vater in Christo erkenneten. ° Sind sie aber so unruhige Köpffe, als die Geisttreiber? Und wie werden sie gedultet? Als blosse inquilini, oder Hindersassen. Keiner kan zum Bürgerrecht gelangen, keiner darf zu gemeinschafftlichen Berathschlagungen kommen. Hingegen wollen sich bey uns, unter dem Nahmen der Lutheraner, diese Schwermer nicht nur ins Bürgerrecht, sondern auch in öffentliche Aemter einschleichen.

Es ist GOtt sehr zu dancken, wenn in einem Land nur eine, und die wahre Religion im Schwange gehet, mithin dürfften sich diejenigen grossen Unseegen zuziehen, welche den Verlust solcher Wohlthat verursacheten, und dazu behülflich wären, daß eine ruhige Kirche

° *In epp. Henrici de pace ecclesiastica p. 372.*

Kirche unruhigen Leuten preys gegeben, und ihnen separate, und abtrünnige Gemeinden aufzurichten, neuerlich gestattet würde. Wer lässet sich gern seinen Garten verwüsten, sein bestes Kleinod entwenden, und sein schönstes Kleid besudeln? Wo diese Menschen in ein Land hinein schwermen, in welchem sich kaum die Menge der alten, eingesessenen, treuen Unterthanen ernehren kan: so trennen sie die Hertzen der Einwohner, bringen viel Ketzereyen mit, lassen der evangelischen Kirchen in ihren eigenen vier Pfählen keine Ruhe, beurtheilen alles feindselig, schieben ungewöhnliche und gefährliche Lehrbücher ein, setzen die publiquen Anstalten, und das Predigtambt, in Verachtung, ziehen stürmische Fremdlinge, die man guten Theils vor Faullentzer

und Banqueroutiers zu halten Ursache hat, nach sich, und verleiten offt gute Christen, mit Verlust ihrer Nahrung, auf Irrwege. Man misset solches alles nicht denen frommen und sittsamen Seelen, die sich etwan unter ihnen befinden dürfften; sondern ihren ehrgeitzigen und halsstarrigen Anführern bey, weis auch den gebührenden Glimpf und Unterscheid allenthalben wohl zu gebrauchen.

Wenn diese Leute, will nicht sagen, einen Lehrer, sondern nur Knechte und Mägde brauchen, so wehlen sie keine, als die von ihren Gefühlen sind. Da nun ein vernünfftiger Hausvater niemahls fünff ihm gantz unbekante Familien, ohne Nutzen, in sein Haus nimmet, das er mit den seinigen im Friede bewohnen kan; so ist es unserer Kirche nicht zu verüblen,

wenn sie vor ihren Ruhstand bekümmert ist, und des Religionsfriedens, um solcher zwistiger Geister willen, nicht verlustig werden mag.

VII. Man besinnet sich ja wohl, was der Separatismus, und die Geisttreiberey, seit der Reformation offtmahls vor bittere Früchte getragen haben. Wir wollen die Müntzerische und Münsterische Blutstürtzungen, die bluttrieffende Wuth der Männer von der fünfften Monarchie, auch die Unthaten des Iames Naylors, nicht in umständliche Anerinnerung bringen; aber das kan ich ungemeldet nicht lassen, daß alle Geisttreiberey und Trennung, die ich erlebet, wo nicht ein jämmerliches, doch ein so elendes Ende genommen, daß iederman bekennen müssen, die Dinge seyn nicht von GOtt gewesen.

Was hatte nicht die Trennung des Labadie vor ein engelreines Ansehen, und wie tief verfiel er und die seinigen? p

Was machten nicht ohnlängst die Leadische, Pordagische, Assesburgische, Parisische, Wincklerische und Tennhardtische Geisttreibereyen vor Lermen, die doch durch den Ausgang allesambt vor teuffelische Tücke, oder süsse Phantasien erkläret worden. Was hat der Sporergesell, Johann Georg Rosenbach, q was haben Dieppel, die Inspirirten, und viel andere

p *Lege Dittelbachii Verval en Val der Labadisten. T'Amsterdam 1692. Etiam Balthasar Bekker libello, cui titulum fecit:* Kort Begryp der kerkelyke Historien, p. 19. *ea tradit, quae minime conveniunt separatis a mundo Addit autem:* Tat lichtveerdig genoeg toeging: hoewel sy voorgaven, dat het vit geestelike beweeginge quam.

q *Vide librum III. compendii historiae eccl. Gothani cap. 8. §. 3.*

dere Separatisten gutes hinter sich gelassen?

Die Wittgensteinische Rotte geriethe beym Anfang dieses Seculi mit ihrer Geisttreiberey in solchen Zustand, daß die theologische Facultet zu Hall von ihr schriebe, sie sey in höchst-abominable Dinge verfallen,[r] und die theologische Facultet zu Giesen urtheilete also davon: christliche Obrigkeiten haben sich gegen die neuen Gnosticos und Nicolaiten in der Nachbarschafft billig gesetzt, und waren, nebst unserm gnädigsten Fürsten und Herrn, der Meynung, daß solche gottlose Rotte nicht geduldet, sondern extirpirt, und die desfalls scharff-lautende Reichs-constitutio-

r In der *an. 1707.* edirten Verantwortung gegen *D. Mayern p. 97.*

nes ad effectum gebracht werden mögen. [s] Wer mehr von dieser Rotte wissen mag, kan im dritten Theil der gemischten Händel Thomasii den vierten Handel lesen, dem der Autor diesen Titul gegeben hat: Historische Nachricht von einer recht gottlosen Lehre etlicher Enthusiasten, von der heiligen Dreyfaltigkeit, und besagter Enthusiasten ihrem dabey geführten, mehr als viehischem Leben und Wandel.

Dieses führe ich, mit beyden Facultеten, zu keinem andern Ende an, als daß man erkennen möge, der Trennungsgeist sey ein sehr gefährlicher Geist, und suche auch die red-

s In der *an. 1711.* wieder die Rostocher edirten Ehrenrettung *p. 24. Conf. compendii historiae ecclesiasticae Gothani librum III. dicto capite.*

redlichsten Hertzen auf verdamm-
liche Irrwege zu bringen, wenn sie
durch ihr innerliches, vor göttlich
geachtetes Licht das geoffenbahrte
Wort des HErrn, ob wäre es ein
blosser, äusserlicher Fingerzeiger
auf Christum, sich unwerth ma-
chen, und den öffentlichen GOttes-
dienst der wahren Kirche zu ver-
achten bewegen lassen.

IIX. Nachdem also der Tren-
nungsgeist, und die Indifferenti-
sterey, ein verworrenes Heyden-
thum in die christliche Länder hin-
ein führen; so ist ohnschwer zu be-
greiffen, daß niemand über dieieni-
gen zörnen dürffe, die keinen Streit
anfangen; sondern nur denen,
welche die Ruhe stöhren, und die
Verfassung des evangelischen, in
denen Reichsgrundgesetzen herr-
lich fundirten Wesens zerrütten,
glimpflichen Einhalt thun, und sie
eines

eines bessern unterrichten. Von rechtswegen muß die Parthey, so vor die gemeine Wohlfährigkeit arbeitet, und ihrer Pflicht eingedenck lebet, geliebet, und hingegen müssen die Friedensstöhrer, und Anfänger der Uneinigkeit gehasset werden, wie es denn auch von gottseligen Regenten noch heut zu Tage geschiehet. t

Wer kan den Krieg zwischen Tu-

t *Exemplo maiorum suorum, sic loquentium in formulae concordiae praefatione:* Wir erkennen aus göttlichem Befehl uns schuldig, unsers tragenden Amptes halben, unserer eigenen, und unserer zugehörigen Unterthanen zeitlicher und ewiger Wohlfahrt wegen, alles das zu thun und fortzusetzen, was zu Vermehrung und Außbreitung GOttes Lob und Ehren, und zu seines allein-seligmachenden Worts Fortpflanzung, zu Ruhe und Friede christlicher Schulen und Kirchen, auch zu nothwendigem Trost und Unterricht der armen verirreten Gewissen, dienstlich, und nützlich seyn mag.

Tugend und Laster, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Frömmigkeit und Ruchlosigkeit, überhaupt misbilligen, oder, dem unschuldigen Theil zur Last legen, der gern im Frieden leben will, aber die Wahrheit nothtringlich wieder die Aggressores vertheidigen muß?

Ein Spiegel ist leichter zerbrochen als gemacht. Ein Palast ist leichter verbrannt, als auferbauet. Es kostet wenig Kunst, ein ruhiges Volck in Verwirrung, und in den Unglauben zu stürtzen. Aber die alte teutsche Vertraulichkeit herzustellen, und das von fremden Schwermern ausgestreuete Unkraut aus denen Hertzen zu schaffen, erfordert grosse, kluge, und langwierige Mühseligkeit.

Unruhe, Uneinigkeit, und Unordnun-

nungen in ein Land bringen, ist eine verhaßte und sündliche Arbeit. Dennoch kan ein ambitieuser, und heuchlerischer Landstreicher mit seinen Irthümern viel Anhang bekommen, weil allenthalben mehr einfältige und neugierige, als verständige Leute gefunden werden. Dannenhero gibt die Klugheit, wie in weltlichen, also in Kirchensachen, den treuen Rath, man solle zu Vorkommung verdrieslichen Unheyls, die Saat des Unkrauts bald anfangs nicht zu Kräfften kommen lassen. Gerechte Leute hassen nicht die, so eine Feuersbrunst löschen: sondern die, so dieselbe verursachen. Wo dem nicht also wäre, würden wir genöthiget, Hieronymi Worte zu wiederhohlen: Die Hunde bellen für ihre Herren, und du willst nicht leiden, daß ich vor Christum

eifern

eifern möge. u Will man die Religion ausrotten lassen, so will man das gemeine Wesen ruiniren lassen. Denn Lactantius schreibet, im zwölfften Capitel seines vortrefflichen Buchs vom Zorn GOttes, sehr vernünftig: Allein die Furcht GOttes ist es, was die Gesellschafft, welche die Menschen untereinander haben, bewahret, und ihr Leben sicher machet.

Aus diesem Grunde wird es mir kein billiges Gemüth verargen können, daß ich in meinem hohen Alter, vor der allen Reichsconstitutionen gröblich wiederstrebenden Religions-gleichgültigkeit,

u *Lib. III. apologiae adv. Rufinum, in opp. a Io. Martianay editis to. IV. parte II. col. 471. sq:* Canes latrant pro dominis suis, et tu non vis me latrare pro Christo? Mori possum, tacere non possum.

keit, und dem Trennungsgeist, in der Furcht GOttes treumüthig warne, bevorab da von denen Reichsständen unserer Confession, in der Vorrede des Formulars der Einigkeit, solches allen Theologen anbefohlen ist: wiewohl dergleichen gottselige Sorgfalt heut zu Tage von vielen boshafftig verspottet wird.

IX. Denn man weis leider! allzugewiß, daß es anitzo ungleich mehr gantz determinirte Atheisten giebet, als vor hundert und mehr Jahren, ohnerachtet ein ieder bedächtlicher Mensch vernunftmässig bekennen muß, daß bey der Religion vielweniger Gefahr, und vielmehr Gemüthsruhe anzutreffen sey, als beym Unglauben, welcher die erstaunliche Ordnung und Herrlichkeiten des Himmels, und an-

anderer Geschöpffe, einem confusen, und blinden Welttrieb zuschreibet.

Diese atheistische Indifferentisten sagen, die alten Regenten, die sich so grosse Mühe um die Religion angethan, wären gute einfältige Herren gewesen, nennen auch die Handhabung und Verthaidigung des Christenthums, und der evangelischen Kirchenverfassung, eine Blödsinnigkeit gutmeynender Eiferer, denen man ihre Freude gönnen müsse, damit sie nicht über andere Dinge zu raisonniren anfiengen. Sie urtheilen demnach, weilen ihnen die Seelsorger den süssen Gebrauch der Vergnüglichkeiten auf Erden nicht strittig machten; so sey es räthlicher, die albere Schwätzer um den Himmel zancken, als über irrdische Geschäffte critisiren zu lassen.

So offt ein atheistisches Büchlein geflogen kömmet, lachet obbesagten Männern das Hertz, und stincket sie die Bibel von neuem an. Sie geben sich in ihren Discoursen viel Application, damit sie iederman unter die feinen, scharffsinnigen Seelen rechnen möge, die mit dem Zimmermans-sohn (unserm in alle Ewigkeit hochgebenedeyeten Heylande, JEsu Christo,) und dem Bauern-Catechismo nichts mehr zu schaffen haben. Sie gehen täglich zweymahl bey GOtt zu Tisch, und arbeiten den gantzen Tag vor das Reich des Satans, zum Ruin der gemeinen Wohlfarth, welche nothwendig untergehen muß, wenn die natürliche Religion aus denen Hertzen gerissen worden.

Denn die Atheisten sambt und sonders haben aus ihrem Kramladen

laden noch kein eintziges Systeme zur Welt gebracht, welches die bürgerliche Gesellschafft sicher stellen, und die Wohlfarth des Vaterlandes befördern könte. Die Krafft der Wahrheit zwinget sie allemahl zu sagen: Das tugendhaffte Leben erhalte die gemeine Ruhe, und vergnüge das Gemüth so sehr, als ungezweiffelt eine Republiqve durch die Laster zu Grund gerichtet würde. Was fraget aber der blinde Welttrieb nach der Tugend? Man lasse es seyn, daß hin und wieder ein Atheist ein erbares Leben führe, wenn es ihn in der Welt glücklich machen kan. Aber, weil er weder Gewissen, noch GOtt hat, und demnach keinen Grund zu einem wesendlichen Unterschied zwischen Tugend und Laster siehet; so wird er nicht länger dabey beharren, als es sein Inter-

esse erfordert. Bringet ihm das Laster mehr Vortheil, als die Tugend; so ist er so närrisch nicht, daß er erbar bleiben sollte, wofern er seine Schandthaten heimlich, oder, ungestrafft, vollbringen kan. Und das hat doch nur bey eintzelen Personen statt. Hingegen wird im gemeinen Wesen alles über einen Hauffen gehen, wenn die Atheisterey unter das Volck kömmet, und die Oberhand gewinnet.

Wie wir aber diesen Gottesfeinden unsern Glauben nicht aufbürden; also sollen sie uns ihren Unglauben auch nicht auftringen, und, da unter Christen kein Plätzgen in der Welt gefunden wird, darinnen die Gesetze einem, der ohne Melancholie ein offenbahrer Atheiste ist, den Aufenthalt gestatten; so dürffen sie die glaubigen auch nicht ärgern, beträngen und verfolgen.

Sie geben vor, die nunmehro aufgeklärte Vernunfft könne am JEsu von Nazareth keinen Geschmack finden. Es ist aber wundersam, weil, ihrer Meynung nach, nichts, als Materie, in der Welt ist, und alles von ohngefehr geschiehet; warum die Mägen unserer Vorfahren, die so köstlich, als wir, gegessen und getruncken, in viel hundert Jahren nicht eben so eine aufgeklärte Vernunfft kochen können da doch die alte Teutschen sonst unzahlbare, merckwürdige, und wohl ausgesonnene Thaten vollbracht, auch diejenige, so im Regentenstand gelebet, zum mehrern Theil eine sanffte und gesegnete Regierung geführet haben?

Männer, die von Glück und Wollust truncken sind, können mit einem eintzigen Schertz über alle Vortrefflichkeiten der christlichen

Religion, und zumahl über unsere Unsterblichkeit, dahin rauschen, auch das Gewissen, wenn es aufwachen will, mit frölichen Händeln bald wieder einschläffern.

Aber damit sind weder unsere Gründe beantwortet, noch in der Todesangst die Seelen tranqvilliret.

Man findet in den Geschichtbüchern Perioden der Zeit, in welchen die Gottesverächter, unter dem Vorwand, man müsse den Aberglauben, und die Einfalt der alten, ausrotten, die Gottlosigkeit zur Mode, und einer wohlanständigen Lebensart erkläret, und ob sie schon von der Weisheit auf handgreifliche Thorheiten verfallen, sich dennoch dabey weit scharffsichtiger gedüncket, als die tugendhaffte Voreltern, von denen sie Leben und Nahrung empfangen

hatten. Aber es mag sich der Atheismus so hoch, als ihm selbst beliebet, empor geschwungen haben; so wird die kluge Welt doch nicht aufhören, dieses Principium zu behaupten: Weil uns der Lauff der Gestirne, die Bildung der Thiere, ia! das Anschauen aller sichtbaren Dinge, und zumahl das Schweben unserer Erdkugel in der freyen Lufft, täglich belehren, daß, wie an einer mit Diamanten künstlich besetzten Crone, also in und an ihrer Materie, eine Vernunfft gearbeitet; so kan ein Weiser die Atheisterey nimmermehr vor eine ausgemachte, oder bewiesene Warheit annehmen, und dannenhero findet der Glaube allezeit mehr Faveur bey ihm, als der Unglaube.

Ich bin nunmehro ein alter, abgelebter Kirchenrath, welcher über fünff und viertzig Jahr in öffentlichen Aemtern gestanden, und einen theuren Eyd geschworen hat, daß er Spaltung, Winckelpredigten, und heimliche Practicken wieder die Religion verhüthen, hingegen aber die Gottseligkeit, auch Ruhe und Einigkeit in denen Kirchen, und gantzen christlichen Gemeinde, befördern wolle. Von diesem Eyd muß ich in wenig Tagen, oder Monaten, vor GOttes strengem Gericht Rechenschafft geben, allwo mir nichts, als die Gnade meines himmlischen Vaters, und das Blut des heut zu Tag mitten in der Christenheit gar sehr verschmäheten Heylandes, JEsu Christi, zu statten kommen kan. Hätte ich nun die Uberzeugung,

gung, daß meinem großmächtigstem Richter im Himmel mit der Atheisterey, mit kirchlichen Unruhen, und mit der neuen Tartuferey mehr, als mit dem Gebet im Kämmerlein, und unsern friedsamen Anstalten, gedienet wäre; so würde ich diese Warnung, welche mir die itzige, ärgerliche Zeitläufften, die beweinenswürdige Beschaffenheit unserer gantzen evangelischen Kirchen, und der beklägliche Zustand unterschiedlicher deßwegen in schwere Anfechtung gerathener, gottergebener Personen, abgenöthiget, nicht mitgetheilet haben.

Nachdem ich aber mein Unternehmen vielmahls vor dem HErrn geprüfet, und befunden, daß ich, der auch mit Leuten umgegangen, und wohl weis, daß man um leere Worte und Kleinigkeiten nicht streiten dürffe, besagter evangeli-

schen Kirche, nach meiner langjährigen Erfahrung, diesen, vermuthlich letzten Liebesdienst um so mehr schuldig sey, da der Unglaube seit funffzig Jahren das so genante Lutherthum fast gantz überströhmet, und selbst die Gründe der natürlichen Religion nach Möglichkeit umgestürtzet; nachdem ich über dieses erfahren müssen, daß meine an die theils sittsame und redliche, theils ruhmbegierige und wahnwitzige Stöhrer unsers Friedstandes gewendete Gedult sehr misdeutet worden, und es mir gegangen, wie einem, der in der mittlern Etage eines Hauses wohnet, welchen von unten der Rauch, von oben herab aber das verschüttete Wasser incommodiret; so habe ich, zur Ehre GOttes, und zu Stärckung bekümmerter Christen, dieses Büchlein ausgearbeitet, von

dem,

dem, auf meine Kosten, sehr wenig Exemplaria gedruckt worden sind.

Ich lebe der gegründeten Zuversicht, alle pragmatische Männer in der evangelischen Kirchen, denen es zu Gesicht kommen wird, dürfften zu urtheilen belieben, daß es wichtige Wahrheiten vortrage, und zureichlich verthaidige.

Es lässet sich aber auch wohl vermuthen, die Atheisten (von welcher Gattung der Menschen ich viele überlebet, und nicht wenige, mir wohlbekannte, erbärmlich verderben gesehen) möchten meine Warnung frechmüthig verlästern, und keiner Durchlesung würdig schätzen: immassen sie dann einigen andern, nach dem mannigfaltigen Unterscheid vorgefaßter Meynungen, ebenfalls nicht annehmlich

lich seyn kan. Aber die Sache ist GOttes, der meine Absicht kennet, [x] und sowohl die schwachen im Glauben zu mehrerem Wachsthum in der himmlischen Weisheit bringen, als seine stoltzen Feinde zu rechter Zeit bekehren, oder, vertilgen wird. [y]

Er, der allgewaltige Vater und Schutzherr der christlichen Kirche, schencke allen Lesern dieses Büchleins sein Gnadenlicht, daß sie ihre Reise nach

x *Piccartus obseruationum historico-politicarum decade VII. cap. 7. p. m. 42:* Conscientiae satisfactum si fuerit, nihil opus est, vt satisfiat calumniae, id quod eleganter Alcimus Avitus, ad Fuscinam, sororem, hoc disticho expressit:

Vna tibi modo constiterit mens conscia recti,
Neglige quid de te rumor divulget inanis.

y *S. Agobardus cap. VII. de grandine:* Dei manum effugere impossibile est.

nach der Ewigkeit seliglich vollenden mögen! Amen! Geschrieben zu Gotha am dritten Ianuarii des Jahrs Christi tausend siebenhundert vier und vierzig.

E. S. CYPRIAN, D.
Des Oberconsistorii zum Friedenstein Vicepraesident.

Ord-

✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲

Ordnung der Capitel.

Cap. I.

Die Meynung Spinozae, und anderer Indifferentisten.

Cap. II.

Beweis, daß der Irrwahn, ob wären alle Arten des Gottesdienstes gleichgültig, der gesunden Vernunfft gantz ungemäs sey.

Cap. III.

Beweis, daß die Religionsgleichgültigkeit mit dem Ruhestand des bürgerlichen Lebens streite.

Cap.

Cap. IV.

Beweis, daß die Meynung von der Religions-gleichgültigkeit dem im alten Testament geoffenbahrten Willen GOttes durchaus ungemäs sey.

Cap. V.

Beweis, daß die Meynung von der Religions-gleichgültigkeit den Grund des Christenthums völlig zernichtige.

Cap. VI.

Beweis, daß kein Mensch, ohne die göttliche Offenbahrung, das essentiele der Religion bestimmen, auch kein bedachtsamer, evangelischer Christ die symbolische Bücher seiner Confeßion verschmähen köñe.

Cap. VII.

Beweis, daß das unaufhörliche grübeln und zweiffeln gelahrter Männer in Religionssachen der Vernunfft nicht gemäs sey.

Cap. VIII.

Vom Gespötte über die Orthodoxie.

Cap. IX.

Warnung für Rotten und Spaltungen in der Kirche GOttes.

Das

Das I. Capitel.

Die Meynung Spinozae, und anderer Indifferentisten.

Nachdem das menschliche Geschlecht durch die Sünde aus der Gnade GOttes gefallen, hat das höchste Gut demselben übernatürlich geoffenbahret, auf was Weise es wieder mit ihm vereiniget, und nach dem Tod des ewigen Freuden-lebens theilhafftig werden könne, wenn nemlich ein jeder Mensch sich in die himmlische Heyls-ordnung schicket, oder, glaubet und lebet, wie es der HErr aller

Herren vorgeschrieben hat. Es ist demnach keine willkührliche Sache um die Religion, immassen denn auch ein Unterthan seinem König nach Vorschrifft der Landes-gesetze, nicht aber nach eigenem Gutdüncken dienen muß; sondern man soll GOTT so erkennen, und also verehren, wie er es in seinem Wort anzeiget, und von uns erfordert.

Dieses beweisen unter vielen andern folgende Zeugnisse des Heiligen Geistes: Etliche, die euch verwirren, wollen das Evangelium Christi ver-
Gal. 1, kehren. Aber so auch wir, oder ein
7. 8. Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anderst, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Es ist kein ander Evange-
Act. 4, lium. Es ist in keinem andern Heyl,
12. ist auch kein ander Nahme unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als in dem Nahmen JESU Christi von Naza-
1 Cor. reth. Einen andern Grund kan nie-
3, 11. mand legen.

Dagegen lehren die Indifferentisten, es sey gleichviel, was man von

GOtt glaube, wenn er nur von uns geliebet und verehret werde. Spinoza spricht: Was GOtt sey, ob er Feuer, Geist, Licht, ein Gedancke sey, ob er nach dem Wesen, oder der Macht nach, allgegenwärtig sey, ob er frey, oder aus Nothwendigkeit der Natur regiere, daran ist dem Glauben nichts gelegen: denn er fordert nicht sowohl Wahrheit, als Frömmigkeit. Jedermann muß ihn nach seinen Meynungen accommodiren. Es ist gleichviel, was ein jeder hiervon glaube. [a] Was ist aber das vor eine Liebe, die GOtt nicht nach seinem vorgeschriebenen Befehl, sondern nach eigenem Dünckel bedienen will?

D. Christian Thomas schreibet: Um die Secte sey unbekümmert, sintemahl weder die Gottseligkeit, noch Weisheit nach der Secte fraget. Es mag jemand einer Secte beygethan seyn, welcher er will, so ist er GOtt angenehm, und wird mit der göttlichen Weisheit beseliget, wenn er GOtt

a *Tractatu theologico-politico c. 14. p. 163. sqq:* Perinde est, quicquid de his vnusquisque statuerit.

fürchtet, und in seinen Wegen wandelt. [b] Wenn demnach solche Leuthe in einem Lande seßhafft werden, so nehmen sie auf Verlangen dessen Religion an, und ändern sie, so offt es ihr Interesse erfordert.

Diese Meynung nun auszubreiten, und die evangelische Kirche, mit ihren symbolischen Büchern, unter angeschuldigtem Secten-wesen, Wort-gezänck, Ketzermacherey, und dergleichen Lästerungen zu bestürmen, auch unsere gantze Kirchen-verfassung umzustürtzen, hat Arnold seine grosse Ketzer-historie geschrieben, und gerade, als wenn die Fanatici nicht täglich viel, teuffelische, oder doch, natürliche Triebe vor göttlich hielten, dieselbe am letzten Blat also beschlossen: Es ist keinem sonst redlichen Gemüth zu verdencken, wenn es seine Freude seyn lässet, sich zu GOtt allein zu halten, und sich nach keines Menschen Nahmen, oder Aufsatz, und gemachter Form zu nennen, oder, zu richten. [c] Es

b *Dissertatione ad Poireti libros de eruditione solida* §. 2.

c P. IV. p.m. 847.

Es hat seine Richtigkeit, daß man sich in Glaubens-sachen an GOtt allein halten müsse. Aber das ist nicht wahr, daß sich der an GOtt allein halte, welcher, mit Verachtung der äusserlichen Gnaden-mittel, seine eigene Gedancken vor unmittelbahre Eingebungen GOttes hält, und, indem er seinen natürlichen, oder, teufflischen Trieben folget, GOtt folge und gehorsame. Die Geschicht-bücher, und die heutige Erfahrung bezeugen augenscheinlich, daß sich bey viel tausend Menschen die Phantasie vor himmlische Offenbahrungen und Eingebungen verkaufft habe.

Hingegen ist es auch bey christlichen Gemüthern unstrittig wahr, daß sich die an GOtt allein halten, welche das, was GOtt durch Menschen lehret und befiehlet, zum Exempel, den in der Apostel-geschicht am funffzehnden Capitel befindlichen apostolischen Auffsatz, und die Lehren anderer, aus GOttes geschriebenem Wort genommener Auffsätze, vor göttliche Eingebungen erkennen und verehren. Christus spricht:

Luc.10, 16. Wer euch höret, der höret mich. Der
Luc.12, 12. heilige Geist wird euch lehren, was ihr sagen sollt. Eures Vaters Geist ist
Matth. 10,20. es, der durch euch redet. Wann man aber eines ieden Menschen Gedancken zur Richtschnur des Glaubens und Lebens machet, so stürtzet man die armen Seelen in inextricable Labyrinthe.

Das ist denen Auffsätzen der Propheten und Apostel gute Nacht gegeben! Das ist die eigentliche Stimme der Rhetorianer, welche lehreten, alle Ketzer wandelten recht, [d] und des alten Apellis, der schwermete, man müsse die Religion überall nicht untersuchen; sondern ein ieder solle bey dem beharren, was er einmahl angenommen. [e]

Inzwischen ist gedachter Irrwahn eine vortreffliche Sache vor Sectenmacher, Ignoranten und ungeschickte Leute, dahero ihn heut zu Tag die mehresten Quacker und Fanatici annehmen, weil sie Bischöffe und Lehrer werden mögen, ohne daß sie Latein, Griechisch, Hebrä-

d *Ap. Augustinum de haeresibus cap. 72.*

e *Ap. Eusebium hist. eccl. L. V. c. 13:* δεῖν ἕκαστον, ὡς πεπίστευκε, διαμένειν.

Hebräisch, historiam und geographiam sacram, auch andere, zur Verthaidigung der himmlischen von GOtt in der Schrifft geoffenbahrten, aber von Atheisten und Ketzern angefochtenen Wahrheiten nöthige Hülffsmittel erlernen und anschaffen dürffen. Weil sie alles auf ihre innerliche, vor göttlich geschätzte Einbildungen ankommen lassen; so können sie des äusserlichen Worts GOttes, zumal in denen Grundsprachen, leichtlich entbehren.

Das II. Capitel.

Beweis,

daß die Meynung, ob wären alle Arten des Gottesdienstes gleichgültig, der gesunden Vernunfft gantz ungemäs sey.

I. Die Wahrheit ist allen tugendhafften Leuten hochschätzbar, auch an sich edler und köstlicher, als die Unwahrheit.

II. Darum ist die Indifferentisterey der Vernunfft nicht gemäs.

III. Die Atheisten glauben unglaubliche Sachen.

I.

Das höchste Guth ist Nachdenckens werth, auch verdienen seine Eigen-

genschafften, Wercke und eröffneter Wille eine reiffe Betrachtung. Dieses bekennen alle Menschen, die keine Atheisten seyn. Es ist demnach schwer zu begreiffen, wie kluge Männer wiedersprüchige Religionen vor gleichgültig halten können. Denn damit sagen sie in der That, Wahrheit und Unwahrheit wären bey ihnen in gleicher Achtung.

Das ist aber gantz unvernünfftig gesprochen. Die Wahrheit ist natürlicher Weise ein herrlicher Schatz vernünfftiger Leute, [a] und sie geben keinem Irrthum Beyfall, wann er sich nicht unter dem Schein der Wahrheit bey ihnen einschmeichelt. Urtheilen wir also im gemeinen Leben; wie vielmehr soll uns dann die Wahrheit beym Gottesdienst zu Hertzen gehen? Wenn gleich eine Wahrheit in der Republique keinen Nutzen bringet, so ist sie doch besser, als die Unwahrheit. Das Gold, und andere Schätze des türckischen Kaysers, erwerben uns keinen Vortheil. Wir

a *Cicero off. I. c. 6.*: Omnes trahimur ad veri cognitionem. Labi autem, errare, decipi, et malum et turpe ducimus.

Wir glauben aber dennoch, daß sie ein edleres Wesen haben, als Koth und Unflath. Ich getraue mir tugendhaffte Personen zu finden, die sich vor viel Geld nicht lächerlich machen, und, ausser Schertz, sagen werden, ein Zaunkönig sey ein Adler, und ein Fürsten-mörder ein ehrlicher Mann. Wahrheit und Unwahrheit lassen sich redliche Menschen nicht gleichviel gelten, sie erachten es auch vor unmöglich, die erkante Unwahrheit in ihrem Gemüth vor eine Wahrheit zu schätzen. Wie es demnach einem Fürsten nicht einerley ist, ob er auf eine anständige, oder, unanständige Art verehret wird; eben so ist es GOtt nicht gleichviel, ob man ihm auf eine heilige und wahrhafftige, oder, auf eine unheilige und lügenhaffte Masse verehren wolle.

Eine falsche Religion kan Wahrheiten lehren, und so fern stehet sie in keinem Wiederspruch mit der wahren. In welchen Stücken aber sie dem richtigen Erkäntniß und Dienst GOttes wiederspricht, in denenselben ist sie unwahr, und GOtt, dem Urheber und

Liebhaber aller Wahrheit, gantz mißfällig. In einem wahrhafftigen, das ist, in einem solchem Wiederspruch, der alle Eigenschafften des Wiederspruchs hat, muß nothwendig ein Satz wahr, und der andere allemahl falsch seyn.

In diesem Wiederspruch: Die lebendigen Christen müssen die verstorbene Heiligen umb Hülffe anruffen: die lebendige Christen müssen die verstorbene Heiligen nicht umb Hülffe anruffen, ist der erste Satz falsch, und bringet GOtt in der römischen Kirchen umb mehr, als die Helffte, seines Dienstes. Darumb kan er dem andern nicht gleichgültig seyn.

In diesem Wiederspruch: Der Mensch hat einen freyen Willen, und muß nicht nothwendig sündigen: der Mensch hat keinen freyen Willen, und muß nothwendig sündigen, ist der letzte Satz falsch, und machet so wohl GOtt zum Sünder, als die Menschen zu Machinen. Darum kan er nicht von gleichem Werth mit dem ersten seyn.

In diesem Wiederspruch: Ein Christ darff im Nothfall ungerechte Ge-

Gewalt mit Gewalt abtreiben, das obrigkeitliche Amt führen, und Halsgerichte üben: ein Christ darff im Nothfall ungerechte Gewalt nicht mit Gewalt abtreiben, das obrigkeitliche Amt nicht führen, und keine Halsgerichte üben, ist der letzte Satz wiedertäufferisch, auch beym Einbruch der Feinde höchstschädlich, und macht Christum zum Tyrannen, der seine Schaafe geflissentlich auf die Schlachtbanck geführet. Darum kan er nicht so werth seyn, als der erste und wahre.

II. Es streitet demnach diese Meynung gäntzlich wieder die gesunde Vernunfft. Denn wofern wir eine künstliche Sack-Uhr finden, so glauben wir weder, daß sie von denen Mäusen in der Erde verfertiget, und hernach heraus gewühlet worden, noch daß sie von Ewigkeit her gewesen, noch daß sie sich selbst gemacht habe; sondern wir bewundern die Geschicklichkeit des Künstlers, und halten diejenigen vor wahnsinnig, welche sagen, es sey der Wahrheit gleichviel, ob man meyne, die Uhr sey vom Himmel gefallen, oder

sie

sie sey von einem Meister entsprungen. Da uns nun die gantze Welt, als ein unbegreiffliches Kunststück, zumahl die scharfsinnigen Handlungen unserer Seelen, und der vortrefflich-ordentliche, durchgängig zu unserm Nutzen abgezweckte, auch mit denen Gebeinen, als mit Balcken und Säulen, aufgeführte Bau unsers Leibes, an dessen Bildung die Eltern in der Zeugung nicht einmahl gedacht haben, auf die Allmacht, erstaunliche Gütigkeit und Weisheit GOttes, als zum Ursprung aller unserer Wohlfahrt, führen; da die vernunfftlose Geschöpffe dem Menschen dienen, und gleichsam Tribut geben müssen; wie thörigt ist es dann, des Schöpffers Erkäntnis und Dienst vor eine willkührliche Sache halten, und, wenn bedachtsame Leute in geringen Dingen nach der Wahrheit forschen, und nicht gern bey Ermeßigung ihrer Pferde, Ochsen, und übrigen oeconomischen Händel, irre gehen, in einem so wichtigen Geschäffte es vor gleich-
Act.17, gültig erachten, ob man von dem höch-
28. sten Guth, in dem wir leben, weben

und

und sind, auch von dessen Macht, Allwissenheit und Barmhertzigkeit, einen wahren, oder lügenhafften Begriff überkomme, da doch die Kinder ihrer Eltern, und die Knechte ihrer Herren Eigenschafften und Willen zu erkennen bemühet sind, damit sie ihnen annehmliche Dienste möchten leisten können.

Weil die natürliche Religion erfordert, daß man GOtt getreu seyn, und seine Offenbahrung, wenn sie gleich nur durch die wunderbahren Creaturen geschähe, hochhalten solle; so ist es ja unvernünfftig, wahre und falsche Begriffe, oder, Lehren von GOtt, vor gleichgültig ansehen. Einem ehrlichen Menschen ist es nicht gleichviel, ob man ihn vor einen Hurensohn halte, und ihn vor lasterhafft ausschreye, oder, ob man seine Redlichkeit, und dem Vaterland erwiesene Dienste danckbarlich erkenne. Wie sollte es denn GOTT gleichviel seyn, ob man von seinem Wesen und Willen eine rechte, oder, falsche Meynung habe, zumahl aus einem irrigen Erkäntnis kein wahrer Dienst folgen kan, dahero viele Heyden

die

die Gestirne, Bestien, ja! Bäume und Kräuter göttlich verehret. [b] Weder eintzele Soldaten, noch ein gantzes Kriegsheer, werden ihrem Feldherrn, der sich verkleidet hat, und nicht zu erkennen giebet, die gebührende Ehrerbietung erweisen. Wo mangelt es? am wahren Erkäntnis. Ist das dem Jäger einerley, ob seine Jagdhunde seine Anordnung befolgen, oder, nicht befolgen? Ist das wohl GOtt gleichviel gewesen, ob seine vernünfftige Geschöpfe ihm, oder, wieder das Zeugnis der Sinnen, einem Crocodil die Gottheit beygeleget? Dieses erkannte der heydnische weltweise, Epictetus, gar wohl, wenn er schriebe: In der Gottseligkeit ist dieses das Hauptwerck, daß man die rechte Meynung von denen Göttern habe. [c] Es schmertzet ein ehrliches Gemüth von Hertzen, wenn es einem grossen Mann, von dem es gröblich beleidiget worden, noch dazu wider die

b *Grotius de veritate religionis chr.* L. IV. §. 6. *Adde Pantinum notis ad Basilii vitam Theclae* p. 228.

c *Enchiridii cap.* 38: Κυριώτατον, ὀρθὰς ὑπολήψεις περὶ θεῶν ἔχειν.

die Wahrheit Abbitte thun soll. Demnach kan es GOtt ohnmöglich wohlgefallen, wenn er denen Menschen Leben, Kräffte und Athem zu Ausübung einer lügenhafften Religion mittheilen muß.

Alle Abgötterey ist aus theoretischen Irrbegriffen hergeflossen, und hat mit der, dem höchsten Guth, welches seine Eigenschafften und Vollkommenheiten sehr deutlich geoffenbahret, angethanen Schmach dasselbe hefftig betrübet.

Sollte das einem Landesherrn gleichgültig seyn, ob er vor rasend oder klug, vor gerecht oder ungerecht gehalten werde? Sollte das einem Hausvater gleichviel seyn, ob die Knechte seine Befehle beobachten, ihn auch, oder einen Fremden, vor ihren Gebieter erkennen wollten? Nimmermehr wird sich der ohne Verstellung, und von Grund seines Hertzens, nach der Tugend bestreben, welcher die Sittenlehre vor eine erdichtete Windmacherey hält. Sein irriges Vorurtheil kan keine Begierde nach einem tugendhafften Leben entzünden. Demnach kan der Vernunfft in

die-

diesem Hauptpunct Wahrheit und Lügen nicht gleichgültig seyn. Es giebt Irrthümer, welche in gewisser Maase, und an sich selbst betrachtet, zu einem ehrlichen, und dem gemeinen Wesen unschädlichen Leben anleiten, zum Exempel, die Lehre der Türcken, daß man durchs Gesetz und gute Wercke die Seligkeit erwerben könne. Aber kein Irrthum kan ein Leben würcken, welches in Christi Schule tugendhafft ist und heisset. Wann die römische und evangelische Christen glaubeten, man könne GOtt, wie viel Heyden davor gehalten, und es auch practiciret haben, mit Aufopferung der Menschen, auch wohl der eigenen Kinder, versöhnen, [d] und es sey ein gottseliges Werck, wenn man die Ketzer schlachtete, einfolglich diese jene, und jene diese ermordeten; würde das bey GOTT so annehmlich seyn, als die rechte Meynung? Die Irrthümer

d *Caesar de bello Gallico L. VI. c. 16:* Pro victimis homines immolant. Pro vita hominis, nisi vita hominis reddatur, non posse Deorum immortalium numen placari, arbitrantur. *Morem hunc copiose describit Claud. Dausqveius in Silii Italici quartum Punicorum p. m. 199.*

thümer fehlen auch täglich in der Application, und halten böse Dinge vor gute Wercke, wie die Menschen-opffer, die mit Versäumung des Berufs verknüpffte Wallfahrten nach Compostell, die Ersäuffung, Verbrennung und Enthauptung derer, so vor Ketzer gehalten werden, und dergleichen.

Man muß nicht einwenden, unser Verstand könne doch keine rechte Ideen von GOtt in sich fassen. Denn das ist durchaus falsch. Keine vollkommene, aber gantz wahre Begriffe können wir von GOtt haben.

Ausser dem, und wenn uns keine wahre Idée von GOttes Eigenschafften beywohnete, vermögten wir ihm nicht nachzuahmen, und könte Christus denen Christen nicht befehlen, barmhertzig zu seyn, wie der himmlische Vater barmhertzig ist. Wir begreiffen wahrhafftig, aus der Betrachtung der Geschöpffe, daß GOtt allmächtig und allweise sey, wie wir aus dem Werckstück der Peterskirche zu Rom wahrhafftig urtheilen, daß derselben Werckmeistere baukundige, und sinnreiche Leu-

te gewesen. Die Menschen erkennen kein eintziges Geschöpff vollkommen, oder, adaequat, das ist, also, daß sie gewiß seyn könten, es werde nichts mehr in dem Geschöpff enthalten, als was sie von demselben mit ihren Gedancken begreiffen. e Wir haben von unsern Augen einen rechten, aber keinen vollkommenen Begriff, weil kein Mensch das Wunderwerck eines lebendigen Auges, nach seiner innerlichen Beschaffenheit und Würckung, eigentlich beschauet hat, oder, in seiner activität von innen erkennen kan.

III. Die mehresten Indifferentisten haben weniger Attention darauf, wie sie in der Zeit der göttlichen Gnade theilhafftig werden, und ihre Seele in Ewigkeit wohl versorgen mögten, als wenn ihnen der Schneider ein Kleid, oder der Schuster ein paar Schuhe anmisset. Ist aber das eine vernünfftige Be-

e *Heidanus in corpore theologiae to. 1. p. 54:* Nulla res adaequate cognoscitur, hoc est, ita, vt certus esse possis, nihil praeter illud, quod de ea concepisti, in illa contineri. Tum enim homo sibi arrogaret id, quod est Dei. Neque enim adaequata scientia competit, nisi omniscio.

Betragung, da man gleichwohl GOttes auch in diesem Leben keinen Augenblick entrathen kan?

Ist ein honetter Mann allen Lügen und Unwahrheiten feind; wie können ihm die Religionen gleichgültig, und wie kan er in einem sehr gefährlichen Geschäffte gantz leichtsinnig seyn, da ihm GOtt, zu Bezeugung seiner Grösse, den majestätischen Himmel, und alle Creaturen, darunter auch die schlechteste wunderwürdig ist, vor Augen gestellet? Sollte das vernünfftig gehandelt heissen, wenn er sichs indifferent seyn lässet, man mag von seines wohlthätigen GOttes Wesen und Willen die Wahrheit, oder, Lügen sagen, predigen, und defendiren? Er wendet vielleicht grosses Nachdencken aufs Chartenspiel; aber die überschwengliche Vollkommenheiten des höchsten Gutes werden keiner genauen Betrachtung gewürdiget, ob er gleich vor die Ehre seiner Eltern und Freunde einen Eyffer bezeuget.

Es möchte iemand sagen, dieses gantze Capitel setzte zum Grund, daß

ein GOtt sey. Das ist allerdings wahr, weil es von der gesunden Vernunfft handelt, die so gewiß einen GOtt glauben muß, als der Innwohner eines Hauses einen Baumeister. Aber Atheisterey und Vernunfft sind Himmelweit von einander entfernet.

Das Weltgebäude, so uns die Atheisten vormahlen, fasset lauter widersprüchige Düsternis, und unglaubliche Dinge in sich. Unser Systema hat in allen Hauptstücken lauter Licht, Ordnung und wunderbahre Wahrheiten, dahero ein tugendhaffter Mensch, wenn kein GOTT in der Welt wäre, ihn ängstlich hinein wünschen würde, damit die Tugend ihren Lohn, und die Laster ihre Straffe erhalten könten. Was ist ein Mensch ohne GOtt? Entweder ein grausamer Löw und Bär, oder ein feiger Hund, der seinen Herrn verlohren hat.

Was glaubet ein Atheiste vor unerforschliche Geheimnisse? Er glaubet, die Confusion sey eine Quelle der erstaunlichen Ordnung dieses Weltgebäudes. Er glaubet, die Rechenkunst, die

die Mathematique, alle übrige Wissenschafften, seine Seele, und alles sichtbare und unsichtbare, sey von einem unvernünfftigen Wesen entstanden, das sich selbst nicht kenne. Er glaubet, dieses Wesen habe die Intention nicht gehabt, die Hände zum greiffen, die Zähne zum beissen, das Aug zum sehen, das Ohr zum hören, die Flügel der Vögel zum fliegen, auch die künstliche Connexion des Magens mit denen zur Egestion Speises und Trancks nöthigen Gedärmen, und andern Gliedern, hervor zu bringen; sondern das alles sey von ohngefehr also zusammen geflossen. Er glaubet, es sey blindlings geschehen, daß des Menschen Haare und Nägel, die man abschneiden muß, keine Empfindung haben. Allenfalls glaubet er eine vernünfftige, allmächtige, allweise, gerechte und barmhertzige Materie. Wer aber dieses glauben kan, der ist auch geschickt zu glauben, das Rathhaus zu Amsterdam sey ewig, oder, habe sich selbst auferbauet. Wo hat wohl diese Göttin ihre Residentz, Rathstuben, und Cantzeleyen?

Etliche Atheisten sprechen, wieder das einstimmige Zeugnis der alten Geschichtschreiber, die Welt habe ewig gestanden. Wiewohl aber unser Zweck nicht ist, von diesem Irrthum zu handeln; so wollen wir doch erinnern, daß, wenn es wahr wäre, die Welt dennoch von Ewigkeit her einen allmächtigen und allweisen Regenten gehabt haben müste, weil ihre wunderbahre Zusammenfügung und Ordnung von keiner leblosen Materie herrühren kan. Es würde auch die Anzahl der Menschen hinaufwerts unendlich seyn, und der erste niemahls, auch nur mit Gedancken, erreichet werden. Dem zu Folge hätte die Bewegung nicht herunter auf den Letzten kommen können, der heute gestorben ist. Denn es ist aufwerts keine Sprosse mehr an einer Leiter, als abwerts. Nun sind aber, wie sie meynen, im aufsteigen unzehlige und unendliche Menschen. Deren ein ieder hat zehn Finger und viel tausend Härlein gehabt. So werden wir eine unendliche Zahl haben, die eine viel tausendmahl unendlichere über sich leiden muß.

Das

Das III. Capitel.

Beweis, daß die Religions-gleichgültigkeit mit dem Ruhstand des bürgerlichen Lebens streite.

I. Es wird mit vielen Exempeln erwiesen, daß die Religionen der gemeinen Wohlfahrt, nicht gleichgültig seyn.

II. Der Einwurff von Holland wird beantwortet.

I.

Diese Meynung streitet auch mit der gemeinen Wohlfahrt, und dem Ruhestand des bürgerlichen Lebens, daher noch kein Politicus gelehret, es sey gleichviel, ob bey einem Volck die Wahrheit, oder, Lug und Trug im Schwang gehe. Falsche Meynungen bringen gemeiniglich schädliche Früchte in eine Republique, eben wie viel melancholische Leute aus ihren irrigen Begriffen sich selbst ermorden.

Soll das dem Vaterland gleichviel gelten, ob man lehret, GOtt sey das allerheiligste Wesen, oder, ob man dem

Volck einpräget, der höchste GOtt, Iupiter, und die höchste Göttin, Iuno, wären so lasterhafft, daß sich kein vernünfftiger Bauersknecht solche Eltern wünschen möchte? Heisset das nicht, wie Seneca im Büchlein von der Kürtze des Lebens [a] redet, denen Lastern, durch das Vorbild der Gottheit, Zunder anlegen? Ist es der gemeinen Ruhe gleichviel, ob man glaube, der oberste Priester zu Rom sey GOttes sichtbarlicher Stadthalter auf Erden, der die Unterthanen vom Eyd der Treu, welchen sie der Landesobrigkeit geleistet, lossprechen, auch Keyser, Könige und Fürsten absetzen könne; oder ob man das Gegentheil glaube? Die ersten Christen lehreten, die Keyser wären nach GOtt die höchsten unter allen Menschen. [b] Itzo setzet man dem Pabst eine Keyser-crone auf, die sie das Reich der Welt nennen, und spricht ungescheuet, der Keyser sey ihm im Zeitlichen

a *Capite XVI:* Vitia incendere, et dare morbo, exemplo divinitatis, excusatam licentiam..

b *Tertullianus cap. 30. apologetici:* A Deo secundi, post quem primi.

chen unterthan. [c] Ist das im Römischen Reich gleichgültig? In Wahrheit! diese Lehren: daß die Menschen blosse Machinen seyn, die aus einer fatalen Nothwendigkeit huren, stehlen, und morden müssen: daß man die Ketzer umbbringen, und ihnen kein Versprechen halten dürffe: daß man der göttlichen Offenbahrung willkührlich gehorchen, oder ungehorsam seyn möge: daß man die Seelen aus dem Fegfeuer kauffen könne: daß sich ein ieder selbst sein Leben nehmen dürffe; diese, und dergleichen Lehren sind der bürgerlichen Ruhe und Gesellschafft so wenig gleichgültig, als wenig es einem König gleichviel seyn kan, ob die Unterthanen glauben, er sey ihr rechtmäßiger Beherrscher; oder, ob man ihnen sage, er sey untergeschoben, ein Tyrann, und keines Gehorsambs würdig.

Wie kan das einem Staat gleichgültig seyn, ob man lehre, GOtt sey ein allmächtiger und gerechter Regent der gantzen Welt, der das gute belohne, und das böse bestraffe; oder, ob man

 das

c *Vid. librum meum de origine papatus cap. I.*

das Volck berede, nachdem er die Welt einmahl geschaffen habe, bekümmere er sich nun weiter nichts um dieselbe, [d] und bestehe des Räubers, der aufgehenckt wird, gantze Sünde darinnen, daß er seine Sache nicht heimlicher und klüger eingerichtet habe. Ist das dem Staat gleichviel, wenn funffzig Clöster voll Mönche in einem Land ernehret werden, und, unter dem Schein des Gottesdienstes, nichts zum gemeinen besten arbeiten?

Die Lehre, daß nach dem zeitlichen Tod ein ewiges Leben und Gericht zukünfftig sey, hält das Volck mehr von Schandthaten ab, als alle Anstalten der heilsamen Iustiz. Wenn man nun den Irrthumb ausstreuet, GOtt belohne und bestraffe die menschlichen Handlungen nur in diesem Leben, aber nach dem Tode sey nichts mehr zu fürchten; [e] oder,

d *Grotius I. B. et P. L. II. c. 20. §. 46. n. 2:* Revera negare Deum esse, aut negare, a Deo curari actiones humanas, si moralem effectum respicimus, tandundem valet.

e *Ita moriens contribules suos instruxit Adam Neusser, qui ex reformatae ecclesiae Heidelbergensis pastore Constantinopoli turca factus est. Lege Hebereri Aegyptiacam servitutem L. III. c. 3.*

oder, wenn man die Leute lehret, die Höllenstraffen würden nicht ewig dauren; so kan es einem gemeinen Wesen ohnmöglich gleichviel gelten.

Wenn ein erkauffter, oder des Lebens überdrüßiger Kerl in der Meynung stehet, er habe nach dem Tod kein Gericht GOttes zu gewarten; so kan er erstlich dem Könige, darnach sich einen Dolch ins Hertz stossen, und in sein ewiges nichts reisen. Müssen tapffere Soldaten, gegen einen geringen Sold, ihr Leben vors Vaterland lassen; so werden sich auch Böswichter finden, welche den König ermorden, wenn sie dadurch ihr Volck von einem Tyrannen zu befreyen, und ihre Familie zu bereichern vermeynen. [f] Ist es nun der Klugheit gemäs, durch Ausstreuung des Unglaubens, Treu, Glauben und Sicherheit aus einem Lande zu jagen, das sich bey seiner Religion in glücklichem Zustand befunden hat?

Es gilt hierwieder nichts, daß man spricht, die Indifferentisten könten vor das

f *Qui mori scit, cogi nescit.*

das gemeine Wesen doch eine gute Meynung und Absicht haben. Denn keine gutscheinende Intention kan Irrthumb zur Wahrheit, schädliche Folgerungen zu nützlichen, und böse Thaten gut und löblich machen. Würde das denen Religionsspöttern gleichgültig seyn, wenn die Einwohner eines Landes, darein sie sich verfügten, insgesambt glaubeten, die Indifferentisten wären die ärgsten Ketzer, und man thue GOTT einen Dienst daran, daß man die Ketzer ermordete? Was werden sie zu dieser guten Intention sagen? Unsere gantze Erdkugel, so fern wir Menschen etwas darauf zu sprechen haben, wird nach guten Meynungen gut, und nach bösen schädlich regieret.

Es ist demnach der Republique gar ein grosses an denen Religions-Meynungen gelegen, weil diejenigen, so dißfalls eine falsche Meynung vor würcklich wahr halten, fast allezeit GOTT mit einmischen, sich vor dessen treue Diener erkennen, und, indem sie sich seines Schutzes getrösten, muthig werden, einfolglich sich gar selten eines bessern be-

belehren lassen; sondern offtmahls ihre dem Vaterland schädliche, von ihnen aber vor einen Gottesdienst geachtete Endzwecke stürmisch behaupten wollen. Ein ieder ehrlicher Mann liebet und hasset die Menschen nach dem Erkäntnis, das er von ihnen, und ihren Verdiensten hat, eben wie alle Unterthanen derjenigen Regierungsart, unter welcher sie leben, nach der Meynung, so sie von derselben hegen, geneigt oder abhold sind.

Ist es nun einem Hausvater nicht gleichviel, ob der Bothe, den er mit vielem Gold in die Fremde schicket, auf dem rechten Wege bleibe, oder auf einem Irrweg in eine Wüstenen verfalle; ob der Lehrmeister seine Kinder in der Wahrheit, oder in Irrthümern unterweise und besteiffe; ob ihm sein Koch gesunde oder vergifftete Schwämme auf den Tisch schicke; so ist es der bürgerlichen Gesellschafft auch nicht gleichgültig was vor Religions-meynungen, im Schwange gehen, da aus denen falschen Neid, Hadder, Lästerung und böser Argwohn entspringen, wie Paulus, und 1 Tim. 6, 4.

die

die Erfahrung beglaubigen. Warum verfolgen und plagen die Türcken das christliche, unter ihnen wohnhaffte Volck, und hassen es in der gantzen Türckey so blutgierig? weil die türckische Religion ihnen die falsche Meynung einflösset, die Christen wären abgöttische Leute, und beteten einen blossen, gecreutzigten Menschen an. Würde das Leben in denen Mahometanischen Landen nicht viel geruhiger seyn, wenn die Türcken, Araber und Perser die wahrhaffte Meynung vom christlichen und mahometischen Gottesdienst hegeten? Sollte das einem gemeinen Wesen gleichviel seyn, wenn eine Religion mit denen Sünden Kauffhandel treibet, die andere aber das Volck unterrichtet, es werde die göttliche Straffe auch nur mit bösen Gedancken verdienet?

II. Die Indifferentisten wenden dagegen ein, in Holland, und andern Orthen, wären alle Religionen gleichgültig, und erwüchse dem gemeinen Wesen daher doch gar kein Nachtheil. Aber das ist erstlich sehr wieder die Historie

storie von Engeland und Holland gesprochen, welches zu erkennen man nur die Augen aufthun, und viele durch falsche Religions-begriffe verursachte Blutstürtzungen in denen Geschichtbüchern lesen darff. Zum andern, ist es falsch, daß die Religionen daselbst in politischer Betrachtung gleichgültig seyn. Denn kein Lutheraner, Wiedertäuffer, und Quacker kan, als ein Mitglied, in Engeland ins Parlement, oder in Holland in Rath, auch des kleinsten Fleckens, kommen, ja! es kan keiner das geringste Amt erhalten, wie uns denn auch daselbst in unsern Kirchen Glocken zu haben nicht erlaubet wird.

Sind nun alle Religionen gleichgültig? wann ein Bürgermeister oder Rathsherr zu Amsterdam ein Lutheraner, Wiedertäuffer, oder Quacker würde, so könte er durchaus nicht im Rath bleiben, wofern er es öffentlich bekennete. Drittens, befinden sich viele Länder bey einer eintzigen Religion weit glücklicher, und haben weniger bettelarme Einwohner, als Engeland und Holland, denen zwar die Lage an der

See,

See, wegen der Handelschafft, solche Nutzbarkeiten zubringet, die anderst-gelegene Länder nicht haben würden, wenn sie gleich alle Schwermer recipirten, wie in Hollstein, und denen teutschen Reichslanden, wo man die Juden duldet, augenscheinlich wahrzunehmen ist. Was hatten König Emanuel der reiche in Portugall, und König Ferdinandus catholicus, bey der eintzigen Römischen Religion, vor Macht und Schätze, und wie glücklich waren ihre Kauffleute in der Handlung? Zum vierten hält man in Holland alle Secten sehr im Zaum, welches sich bey uns evangelischen nicht thun lässet, allwo, wegen Vielheit der independenten Regenten, und ihrer inclinationen, die Schwermer in alle collegia einschleichen, auch wohl gar das directorium führen können, wenn ein Regent die symbolische Bücher, und allgemeine Reichsgesetze, deren Execution wieder mächtige Ubertreter in vielen Jahren kaum zu erwarten stehet, vernachläßigen will. Zum fünfften erkennen Arnold und Thomasius in der That selbst, daß es dem gemeinen

meinen Wesen nicht einerley sey, was vor Religions-meynungen geübet werden. denn sonst könten sie nicht so viele Lästerklagen über die Unruh, Schäden und Spaltungen erheben, welche unsere Formula Concordiae im bürgerlichen Leben angerichtet haben soll. Es können wohl einfältige Leutlein Indifferentisten werden. Wenn aber kluge Köpffe diesen Irrthumb hegen; so ist starck zu vermuthen, daß der Unglaube die Lehre von der Unsterblichkeit, und vom ewigen Gericht unsers GOttes, aus ihren Seelen vertrieben habe. Wer keine Religion und Liebe zur göttlichen Wahrheit besitzet, dem kan es gleichviel seyn, was die Leute glauben, wenn sie übrigens ein geruhiges Leben führen. Wo aber die bürgerliche Gesellschafft gestöhret, und beunruhiget wird, so ist es auch einem patriotischen Atheisten nicht gleichviel. Denn er hat einen GOtt, der heisset Respublica, oder, die Wohlfahrt des gemeinen Wesens, darinnen er lebet. Diesen GOtt muß er fürchten, lieben, ehren, und nicht in Verwirrung gerathen lassen.

Die Holländer haben zuerst beträngte Leute eingenommen, von deren Gattung der Hertzog von Alba viele tausend durch die Hencker hatte schlachten lassen. Die Ankömmlinge brachten auch Tonnen Goldes, grosse Kauffmannschafft, und sehr künstliches Handgewerb mit sich. Die heutigen Umbläuffer aber sind unbeträngt, und unverjagt, bringen auch gemeiniglich nichts in die Länder, als hungerige Mägen, und leere Beutel.

Das IV. Capitel.

Beweis, daß die Meynung von der Religions-gleichgültigkeit dem im alten Testament geoffenbahrten Willen GOttes durchaus ungemäs sey.

Wieder die heilige Schrifft, und das gantze systema so wohl der jüdischen, als christlichen Religion streitet diese Meynung so handgreiflich, daß es unvernünfftig heraus-

köm-

kömmet, wenn iemand derselben beypflichtet, und sich doch einen Christen heissen lässet. Ein ieder Christ bekennet, daß GOtt den Weg zur Seeligkeit geoffenbahret habe. Wie kan es ihn dann gleichviel düncken, ob man auf dem Weg GOttes, oder, auf lügenhafften Wegen wandele? Wozu war die Offenbahrung nütz und nöthig, wenn Wahrheit und Unwahrheit bey GOtt in einem Werth gehalten werden? Die Kirche Christi ist das Haus des HErrn, eine Grundveste und Pfeiler der Wahrheit, an welchen Pfeiler die wahren Edicta und Gesetze GOttes ausgehangen worden, daß sie iederman lesen soll.[a] Kan es nun nach der Schrifft gleichviel seyn, ob iemand sich zur heydnischen, oder christlichen Religion, zur Wahrheit, oder zu denen Lügen, bekennet, da Paulus alle Heyden, Atheisten ohne Hoff- Eph. 2,
nung tituliret? Im alten Testament 12.
wird die Todesstraffe auf die Abgötterey Deut.
gesetzet,[b] und fast auf allen Blättern 17, 3.

a στύλος τῆς ἀληθείας. 1 *Tim.* 3, 15.

b *Vt leges huiusmodi recte intelligantur, studiose legendus est Grotius iuris belli L. II. c. 20. §. 47.*

gelehret, man solle neben dem Schöpffer aller Dinge nicht andere Götter haben; sondern sich von frembden Religionen allerdings absondern. Kan es nun dem Allmächtigen gleichgültig seyn, ob man seine geoffenbahrte, himlische Wahrheit annehme, oder, verschmähe, und den Gottesdienst nach Irrthümern einrichte? Er befiehlet, die heydnische
Deut. 21, 2. Religionen, die ihm ein Greuel waren, zu zerstöhren, und füget wieder die ido-
31. 32. lolatrie hinzu: Du sollst nicht also an dem HErrn deinem GOtt thun. Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu thun, noch davon thun. Ich bin ein eiferiger GOTT,
Es. 42, 8. spricht er, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Können wohl dem erschröcklich-majestätischen GOtt alle Religionen gleichgültig seyn, welcher, in Absicht auf seinen geoffenbahrten Himmelsweg, sein Volck also anredet: Diß
Es. 30, 1. ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur rechten, noch zur lincken.

Das

Das V. Capitel.

Beweis,

daß die Meynung von der Religions-gleichgültigkeit den Grund des Christenthums völlig über einen Hauffen werffe.

Nach denen Zeugnissen des neuen Testaments ist die Religions-gleichgültigkeit ein GOtt durchaus mißfälliger Irrwahn, der das Wesen, und den gantzen Grund des Christenthums zernichtiget, und fast allezeit auf dem Unglauben ruhet, welcher die christliche Glaubens-articuln vor Erfindungen einfältiger Leutlein hält, worüber man, nach dem Exempel Mahumets, [a] nicht disputiren solle. GOtt lehret ausdrücklich, die Christen müßten (ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ,) durch Wahrheit und Liebe zu einem Leibe zusammen

a *Mahumet ne audire quidem disputationes de religione suis permittit. Inter alia sic inquit sura VI. Alcorani, in Maracii editione p. 248:* Cum videris eos, qui disceptant de signis nostris, *(de Alcorano)* procul recede ab illis, donec disceptent de narratione alia.

men wachsen. Er hat seinen eingebohr-
nen Sohn in den schmertzlichen und
schmählichen Creutztod gegeben, auf daß
alle, die an ihn gläuben, das ewige Le-
ben haben möchten. Wäre aber am
Glauben und Erkäntnis der reinen,
himmlischen Wahrheit nichts gelegen;
ginge GOtt so verschwenderisch mit
seiner Maiestät um, daß er die Sünder
ohne einen Heyland, und ohne Genug-
thuung, zu Gnaden annehmen wollte:
so wären die Schläge, Wunden und
Creutzigung Christi Anzeigungen einer
unnöthigen Grausamkeit, und hätte der
Menschen Bekehrung nur durch or-
dentliche, oder auch wunderthätige Buß-
prediger bewürcket, des Sohnes GOt-
tes aber, welcher durch sein eigen Blut
Ebr. 9, 12. eine ewige Erlösung erfunden, verscho-
net werden können. Wir wollen die-
se todschädliche Meynung von der Re-
ligions-gleichgültigkeit, welche alle alte
Märtyrer, und viel unserer Vorfahren,
die Gut und Leben um der göttlichen
Wahrheit willen verlohren, vor Nar-
ren erkläret, anitzo kürtzlich nur mit fol-
genden Gründen der heiligen Schrifft

neues

neues Testaments wiederlegen. Sie ist unwahr, und niemanden, als leichtsinnigen, und gottlosen Leuten anständig,

1. Weil unser Heyland seine Christen angelegentlich vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer, auch vor der Lehre Balaams, und der Nicolaiten warnet, ihnen auch gebeut, sie sollen sich vor den falschen Propheten fürsehen, und sie an ihren Lehrfrüchten erkennen. Denn die Lebensfrüchte sind kein unbetrügliches Kennzeichen eines wahren Propheten, weil, wie die Erfahrung ausweiset, auch die falschen sich zu Christus Aposteln, und Engeln des Lichts verstellen, und in englisch-scheinender Geistlichkeit nach eigener Wahl einher gehen können, weswegen uns Johannes, im Anfang des vierten Capitels seines ersten Briefs, ausdrücklich auf die Lehrfrüchte verweiset. Wie kan es doch Christo gleichviel gelten, was man von ihm glaube, da Paulus ausdrücklich schreibet: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Matth. 16,12. Apoc. 2, 14. 15. Col. 2, 18. Ro. 8, 9.

2. Weil er denen Christen befiehlet, sich vor denen falschen Meßien und

Marc. 13, 22. Propheten fürzusehen, gesetzt, daß sie ihre Irrlehren mit Wunderthaten scheinbar machen könten.

3. Weil er, der niemahls umb gleichgültiger Dinge willen Schwerigkeiten erhoben, umb die göttliche Wahrheit beständig geeiffert, und demnach mit denen Sadduceern von der Aufer-

Marc. 12. stehung der Todten, und vom Zustand der Seligen im ewigen Leben, mit denen Phariseern aber von seiner Gottheit und ewigen Geburth, vom grösten Geboth, von der Pflicht der Unterthanen, von der Tauffe Johannis, vom Stein, den die Bauleute verworffen haben, auch von andern Lehrpuncten, und zwar dann und wann mit rauhen Worten disputiret, und ihnen das Maul gestopffet.

4. Weil er den Unglauben fast in allen seinen Predigten vor verdamlich erkläret. Sollten Christo alle Religionen gleichgültig seyn können, der gesaget hat: Ich bin der Weg. Niemand kömmet zum Vater, denn durch mich. Das ist das ewige Leben, daß sie JEsum Christum erkennen. Wer bis ans Ende beharret, der wird selig.

Wer

Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.

5. Weil die Apostel die unverfälschte heilsame Lehre, und das Vorbild ihrer heilsamen Worte, als den Grund ihres gantzen Predigtambts, voraus setzen, und die Ketzer fliehen heissen. So iemand anders lehret, und bleibet nicht bey den Worten unsers HErr JEsu Christi, und bey der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert, und weis nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezäncke solcher Menschen, die zerüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind, die da meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen. Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet, auf die, die da Zutrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen: denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauche, und durch süsse

Tit. 1, 9. 1 Tim. 1, 10. 2 Tim. 1, 13. 1 Tim. 6, 3. 4. 5. Rö. 16, 17. 18.

Wort und prächtige Rede verführen
sie die unschuldigen Hertzen. Einen
Tit. 3, ketzerischen Menschen meide, wenn er
10. einmahl und abermahl ermahnet ist.
Alle Gottseligkeit muß aus dem Glau-
ben, und dem wahren Erkäntnis herrüh-
1 Joh. ren. Wer ist, der die Welt überwin-
5, 5. det, ohne der da gläubet, daß JEsus
GOttes Sohn ist.

6. Weil die heilige Schrifft alles
wiedersprechen gegen die göttliche Wahr-
heit verwirfft, und gebeut, daß die Chri-
sten in einem Geist stehen, und für den
Phil. 1, Glauben des Evangelii kämpffen, eines
27. Phil. 2, Sinnes, einmüthig und einhellig seyn,
2. alle eines und dasselbe glauben, auch al-
Ro. 15, le eines und dasselbe reden, und mit ei-
5. 1 Cor. 1, nem Mund GOtt loben sollen. Da-
10. hero auch Paulus denen falschen Leh-
Gal. 2, rern nicht eine Stunde gewichen ist, auf
5. daß die Wahrheit des Evangelii bestün-
de. Er hat auch verordnet, solche Bi-
schöffe zu erwählen, die da ob dem ge-
wissen Wort GOttes, und der heilsa-
Tit. 1, 9. men Lehre halten, auch mächtig seyn, zu
straffen die Wiedersprecher.

7. Weil es viele Irrthümer gibt,
welche

welche GOtt selbst mit ausgedruckten Worten vor verdamlich erkläret.

Die Nothwendigkeit der Wiedergeburth läugnen ist ein verdamlicher Irrthumb. Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß iemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen. Jo. 3, 5.

Die Vernunfft zur Richterin der christlichen Glaubenslehre machen, und Christo, dem Heyland der Welt, nicht glauben, ist ein verdamlicher Irrthumb und Ungehorsamb gegen GOtt. Warlich, ich sage euch, schwöret Christus, wer das Reich GOttes nicht empfähet, als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Marc. 10, 15. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Jo. 3, 36.

Die Allgemeinheit des Verdienstes Christi, und die Intention unsers Heylandes, die Welt selig zu machen, verläugnen, ist ein verdamlicher Irrthumb. Wer meine Wort höret und gläu- Jo. 12, 47. 48.

gläubet nicht, den werde ich nicht richten, denn ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmet meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredt habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Durch das Gesetz vor GOtt gerecht werden wollen, ist ein verdamlicher Irrthumb. Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen.

Gal. 5, 4.

Christi Genugthuung vor das menschliche Geschlecht läugnen, ist ein verdamlicher Irrthumb. Es waren falsche Propheten unter dem Volck, wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verläugnen den HErrn, der sie erkaufft hat, und werden über sich selbst führen ein schnell Verdammnis.

2 Petr. 2, 1.

8. Weil die Verläugnung der wahren Religion das ewige Verderben nach

nach sich zeucht. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Der HErr JEsus wird offenbahret werden vom Himmel, Rache zu geben über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben.

Ebr. 10, 38. 39.

2 Thess. 1, 8.

Das VI. Capitel.

Beweis, daß kein Mensch, ohne die göttliche Offenbahrung, das essentiele der Religion bestimmen, und sich nur gewisse Articuln auslesen könne.

I. Weder die natürliche, noch christliche Religion ist eine willkührliche Sache.

II. Das auslesen streitet mit der gemeinen Ruhe und Wohlfahrt.

III. Die Ausleser wehlen gemeiniglich eine ströherne Morale.

IV. Die Wahl streitet offt mit der Pflicht, so man seinem Souverain geleistet.

V. Die

V. Die wahre Meynung von unsern symbolischen Büchern.

VI. Die Ausleser erstrecken ihre Wahl gemeiniglich auch auf die Kirchenordnungen, und mögten so wohl die Privat-beicht, als die Kirchen-censuren,

VII. nebst denen wöchentlichen Evangelien und Episteln abgeschaffet sehen.

VIII. Nicht minder sind sie auf die besondere Priesterkleidung, und andere in der evangelischen Kirchen beym öffentlichen Gottesdienst gebräuchliche Wohlanständigkeit, übel zu sprechen, die doch von denen alten Regenten mit hohem Bedacht eingeführet worden.

IX. Erklärung des Spruchs: Das Reich GOttes ist inwendig in euch.

I.

Die Indifferentisten sind nicht alle in einem Grad mit der Meynung von der Religions-gleichgültigkeit behafftet. Denn man findet etliche, die vorgeben, sie glaubten wohl, daß es verdamliche Irrthümer gäbe, es eckelte ihnen aber vor dem Gezänck der Theologen über Nebenfragen, daher nähmen sie das essentiele aus der Religion heraus, im übrigen wären ihnen

nen alle Meynungen indifferent, und mächten sie sich mit unsern symbolischen Büchern nichts zu schaffen. Wie aber unsere Kirche die Streitigkeiten über Nebendinge, deren sie keines vor einen Glaubens-articul erkläret, äusserst misbilliget, und diesfalls einem ieden seine Freyheit lässet, iedoch dabey errinnert, daß diejenigen gröblich fehlen, welche neuerliche, und unnöthige Fragen nicht bey sich behalten, sondern mit derselben Publication die brüderliche Eintracht stören, damit sie nicht vor Weisheit zerbersten mögten; also ist gewiß, daß der natürliche Mensch, wie klug er auch seyn mag, den rechten Masstab, wornach man das essentiele in der Religion abmessen muß, nicht besitze, und Christus gar keine sichtbare Gemeine 1 Cor. 1, 21. 2, 14.
behalten würde, wenn sich ein ieder einen Gottesdienst nach seinem Gutdüncken formiren wollte. Barclaius erzehlet, daß in Engeland ein Vater mit seinen zwey Söhnen eine eigene Kirche angerichtet habe. Bald darauf wäre die Gesellschafft uneinig worden, daß die Söhne den Vater verbannet. Die

Söhne

Söhne wären hernach auch in Zwiespalt gerathen, daß einer den andern aus der Gemeine der Heiligen verstossen, und aus drey Personen gleichsam drey Kirchen worden. [a]

Niemand kan die Sonne sehen, wenn sie ihm nicht selbst dazu leuchtet, und niemand kan GOtt recht erkennen und verehren, wenn er ihm dazu sein Licht, und seine Offenbahrung nicht schencket. Es stehet so wenig in unserm Belieben, wie viel Articuln wir glauben wollen, als in eines getreuen Dieners eigener Wahl, welche rechtmäßige Gesetze und Befehle seines Souverains er zur Nachachtung auswehlen, oder, nicht auswehlen möge. Man kan auch nicht vermuthen, daß ein eintzeler Mensch aus natürlichen Kräfften die Glaubens-articuln besser auseinander lesen sollte, als ohngefehr tausend Millionen, grossen theils, gottseliger Leute, welche unter himmlischer Regierung die allgemeine Symbola angenommen. Es würde eine unvollbringliche Weitläufftig-

a *Satyrico L. IV. c. 4. p. m. 388.*

tigkeit seyn, wenn wir mit unserer stumpffen Vernunfft die ewige Seligkeit finden, und es da wieder anfangen wollten, wo es Plato, Aristoteles, Cicero, und andere blinde Führer, gelassen haben, wie alle heydnische Religionen, und ihrer Weltweisen elende Schriften bezeugen. Darum war es der Barmhertzigkeit GOttes gemäs, durch die übernatürliche Offenbahrung uns den rechten Weg zu zeigen.

II. Uber dieses würde die eigene Wahl offt wieder die gemeine Ruhe streiten, und unendliche Zwistigkeiten verursachen. Wenn die armen Bauersleutlein nur die, ihrer Meynung nach, essentiele Frohnen thun, und Steuern geben wollten; wenn ein ieder Bürger sich nur zu demjenigen bequemete, was er zur gemeinen Wohlfahrt vor essentiel erachtete, übrigens aber bloß nach seinem Eigensinn handelte; wie würde alsdann dem Vaterland gerathen seyn, gestalten die Menschen, deren viele ihre eigene Meynungen monathlich ändern, kaum durch allgemeine Gesetze und Reguln zu einem gemein-nützigen Zweck

gelencket werden können? Wie sollte doch derienige den Himmel finden, welcher in seinem Wandel auf Erden, allwo er mit der Vernunfft und seinen Sinnen auszukommen vermag, täglich fehlet und irre gehet? [b]

Es mögte iemand fragen, welche Articuln wir vor essentiel erachteten. Hierauf ist die Antwort, es seyn alle in unsern symbolischen Büchern aus der Schrifft wiederholte Glaubens-articuln, zumahl wenn es beym Wiederspruch aufs Bekäntnis der göttlichen Wahrheit ankömmet, essentiel; wir erfordern aber von denen Ungelahrten und Schwachen viel weniger, als bey denen Erfahrnen, und überlassen die Widerspenstigen GOttes Erbarmung. Es erfähret ein ieder aus GOttes Wort unterrichteter Glaubiger bey sich selbst was ihm zu glauben essentiel sey. Darum heissen die vornehmsten Stücke christlicher Lehre Articuln, oder, Gelencke,

b *Prudentius in Romano, versu 588:*
Scio incapacem te sacramenti, impie,
Non posse coecis sensibus mysterium
Haurire nostrum: nil diurnum nox capit.

lencke, weil sie gleichsam an einer Kette zusammen hangen. Nehmet den Articul von Christo, und der Gnade GOttes heraus, oder flicket die Lehre hinein, daß unser himmlischer Vater die Ursache der Sünde sey; so ist die Kette zerrissen, und das andere uns alles nichts nütze. Wiewol man keine in der Schrifft enthaltene Wahrheit läugnen darff; so sind sie doch nicht alle Glaubens-articuln, die ein ieder Mensch beyfällig wissen müste. Wer Gifft meiden, und Speise geniessen will, hat eben nicht nöthig, alle Arten des Giffts und der Speisen zu wissen. Die Einfältigen haben genug am Catechismo, und diesem Lehrsatz: Was GOtt klärlich geoffenbahret hat, das muß man glauben, und was er klärlich geboten oder verboten hat, das muß man thun oder lassen.

Wenn wir mit GOtt über seinen heiligsten Lehren capituliren dürffen; welchen Articul des apostolischen Glaubens-bekäntnisses, und welche Bitte im Gebeth des HErrn, werden wir wohl ausstreichen können? Welche Eigen-

schafft GOttes wird die natürliche Religion entbehren wollen? Wir mögten vielleicht den gnädigen, aber nicht den gerechten GOtt wählen. Er hat einen jeden erwachsenen Menschen viel tausend Wohlthaten erwiesen. Mit welcher hat er es verdienet, daß wir ihn, als einen Kauffmann, tractiren, aus dessen vorgelegten Waaren wir das wenigste kauffen, und das übrige alles negligiren?

III. Was mögen sich die mehresten von diesen Auswählern in der Religion belieben lassen, und was werden sie auslesen? Eine ströherne Morale, oder, Sittenlehre, worinnen nichts von JEsu Christo, dem Heylande der gantzen Welt angetroffen wird. Es ist aber keine vernünfftige Morale, weil sie verlanget, GOTT, der sich keineswegs verläugnen kan, [c] und nicht minder gerecht, als gütig ist, solle mit seiner Majestät und Gnade verschwenderisch umgehen, und denen Menschen, die ihn täglich wieder beleidigen, ihre Sünden ohne

c *Lege Heidanum in corpore doctrinae christ. loco II. p. m 166.*

ohne alle Genugthuung vergeben. Was hat diese Sittenlehre ihre allervortrefflichste Prediger, die beyden Selbstmörder, Catonem Vticensem, und L. A. Senecam, am Ende geholffen? Wenn sich diese hohe Geister ein Christenthum ohne Christo einbilden können, so mögten sie auch die Masque abthun, mithin Ehre und Unterhalt bey Heyden und Naturalisten suchen, wie es der Character eines aufrichtigen Menschen allerdings erfordert.

IV. Dergleichen Männern, wofern sie in evangelischen Landen Herrendienste auf sich haben, muß ihr Hertz täglich vorpredigen, daß sie, ums Brods willen, betrüglich handeln. Sie bekennen sich anfänglich zu allem, und verstehen sich hernach zu sehr wenigem, oder gar zu nichts. Was wäre von einem Obristen zu halten, der auf alle Kriegs-articuln geschworen, nach geleistetem Eyd aber nur etliche, die ihm anständig wären, auslesen, und seine Soldaten darnach regieren wollte? In evangelischen Ländern sind alle Kirchengesetze zugleich bürgerliche Gesetze, an-

erwogen die Regenten der Provintzien, darinnen die Auswähler dienen, wie denen zehn Geboten GOttes, also ihren Kirchengesetzen, vim legum civilium beygeleget. Nun haben aber diese Männer auf die leges civiles, oder, Landes-gesetze, darauf man auch die Landschafften an vielen Orthen assecuriret, ohne Ausnahm geschworen, ja! wohl den Religions-eyd selbst abgeleget. Ist das nun Arbeit vor einen ehrlichen und socialen Mann, die Kirchenverfassung und Gesetze des Landes, das ihm Ehre und Nahrung giebet, unter seine Musterung zu ziehen, und die Richtschnur zu verhöhnen, zu welcher er sich eydlich verbunden hat?

Es wird nicht verlanget, daß ein ieder unsere symbolische Bücher durchstudiren solle. Alle Leute müssen nach der Landes-ordnung leben, und haben sie doch die wenigsten gelesen. Weil ein Mitglied unserer zerstreueten Gemeinden die Bibel gebrauchen darff, und sattsam weiß, was die evangelische Kirche lehret; so weiß es auch, was die symbolische Bücher in substantia lehren,

ren, und ist verbunden, nichts gegen gedachte Kirche zu machiniren, noch denen einschleichenden Irrthümern behufig zu seyn.

Diese Betragung gegen unsern Ruhstand kan ohne Zweiffel ein ieder weltlicher Bedienter seinem Souverain gerichtlich versprechen; darum kan er auch das Versprechen, so er ohne dem zu halten schuldig ist, auf Verlangen beschwören. [d] Haben doch die morgenländische Kayser, Anastasius der erste, [e] und Michael Rangabe, [f] der Kirche eben solche Versicherung geben müssen.

V. Die Spötter der Orthodoxie haben gantz eine falsche Meynung von unsern symbolischen Büchern, welche der Indifferentisterey entgegen gesetzet sind. Wir halten sie nicht vor den Grund unsers Glaubens, als den wir

d *Pufendorfius de officio hominis cap. XI. §. 6:* Iuramenta in se non producunt nouam & peculiarem obligationem; sed obligationi in se validae velut accessorium quoddam vinculum superveniunt. Semper enim, dum iuramus, supponimus aliquid, quo non praestito diuinam poenam in nos prouocamus.

e *Cedrenus compendio historiarum to. I. p. m. 357.*

f *Zonaras annalibus L. XV. to. II. p. m. 125.*

allein aus der Predigt des göttlichen Worts empfangen. Wir halten sie auch nicht vor die Norm unsers Glaubens; sondern nur vor die Richtschnur unsers Bekäntnisses vom Glauben. Wir holen unsern Glauben gar nicht aus diesen Büchern, indem ihn die Bekenner schon haben müssen, bevor sie solchen unterschreiben; sondern begehren durch die Unterschrifft bloß gesichert zu werden, daß unsere Kirche redliche Diener und Hirten, nicht aber Füchse und Wölffe bekomme, und ernehren müsse.

Wenn ferner diese Bücher von falschen Lehren und Lehrern das Wort verdammen gebrauchen, so hat es nicht die Meynung, als wollten sie die Ketzer dem Teufel übergeben; sondern verdammen heisset so viel, als ihnen das Lob der Wahrheit absprechen, und sie vor irrig, und unserer Kirche unleidlich erklären.

Sie sind nicht aus Vorwitz, sondern nothtringlich abgefasset worden. Das Augspurgische Glaubens-bekäntnis muste man auf den gedruckten, von

Ca-

Carolo V. eigenhändig unterschriebenen, und gegenwärtig in meinen Händen befindlichen Befehl, unter grosser Leib- und Lebens-gefahr verfertigen. Die Schutzschrifft vor diese Augspurgische Confession, welche der Kayser, durch Römische, aus vielen Völckern ausgesuchte Theologen vermeyntlich wiederlegen lassen, fassete Melanchthon, auf Begehren der evangelischen Reichsstände, mit Lutheri, und anderer orthodoxen Theologen Anrath und Billigung, dergestalt gelinde und klüglich ab, daß sie unsere gesamte Kirche ungezwungen annahme. Die Schmalkaldische Articuln mußten, aus Noth, gemeinschafftlich begriffen werden, weil die Evangelische solche auf dem von Pabst Paulo III. nach Mantua ausgeschriebenen Concilio einzureichen willens waren. Beyde catechismos hat Luthero die Unwissenheit und Trägheit deß im Pabstthum gebohrnen und erzogenen Volcks, oder vielmehr, die Nachläßigkeit der damahligen päbstlichen Clerisey, abgetrungen. Das Formular der Einigkeit, oder, Formulam con-

cordiae, haben, auf der evangelischen Reichsstände Geheiß, die sich das Werck vielmahl hundert tausend Thaler kosten lassen, unter der Direction vortrefflicher Politicorum, so unsere Churfürsten, Fürsten und übrige Stände in allen Deliberationen bey sich gehabt und gebrauchet, alte, erfahrne, kluge, grundgelahrte und fromme Theologen entworffen, offtmahls revidiret, revidiren und censiren lassen, auch endlich denen evangelischen Regenten in der Furcht GOttes überreichet, die es dann, nach ungemein-vielen Berathschlagungen gebilliget, und in ihren Kirchen einführen lassen. Schwenckfeld, und andere ehrgeitzige Schwärmer, läugneten, daß die Lehre der evangelischen Kirche in der Schrifft geoffenbahret wäre, und bezweiffelten alles, was wir zu Bestärckung unserer Religion daraus anführeten. Es setzten auch mancherley ausländische Irrlehrer beym einfältigen Volck den christlichen Gottesdienst in grosse Ungewißheit, wiewohl sie sich mehrentheils vor evangelische ausgaben, und, des Religions-friedens zu geniessen,

sen,

sen, zu unserer äussersten Gefehrte, unter denen Lutheranern mit durchschleichen wollten. Darum mußte man unser Bekäntniß zusammen ziehen, und aus dem Wort GOttes beweisen.

Denn als Lutherus im HErrn abgelebet; so war der Satan nicht damit zufrieden, daß Carlstadt, Zwinglius, Müntzer, die Wiedertäuffer, und Enthusiasten, auch viel andere Rotten, das angefangene gute Werck der Reformation beeinträchtigten; sondern er erweckte unter denen Evangelischen selbst neue Strittigkeiten, die grösten theils von Melanchthonis, und seiner Schüler, ausschweiffenden Hochachtung der verfinsterten Vernunfft, herrühreten. Da entstunden nun im gemeinen Wesen sowohl, als in Kirchen und Schulen, schädliche Zwistigkeiten, Unordnungen, Mißtrauen, und fast von Haus zu Haus trennliche Beschwerungen, einfolglich muste, die Einigkeit zu erhalten und herzustellen, zu Abfassung der Formulae Concordiae geschritten werden, damit man des Religions-friedens nicht verlustig würde, dessen der Kayser und

Stände, alle Secten verlustig zu seyn, in vielen Reichs-abschieden declariret hatten. g

Dannenhero waren, bey so gestalten Sachen, die evangelische Regenten nicht zu verdencken, daß sie, nach GOttes klarem Wort, Ruhe in ihren Landen haben, und nicht einem ieden Phantasten, eigenen Gefallens, unter ihren Unterthanen zu rumoren gestatten, anebenst ihre eigene Reichs-sicherheit besorgen wollen, da sie der Müntzerische Bauern-krieg, und die Münsterische Blutstürtzungen, in Neuligkeit überzeuget, was vor grausame Thaten aus falschen, vor göttlich geachteten Lehrsätzen, deren auch ein ungelahrter mehr als hundert erdencken mag, gar leichtlich entspringen könten. Die Gewissens-freyheit erfordert, daß wir niemanden zur wahren Religion zwingen; sie erfordert aber nicht, daß wir einem ieden gestatten sollen, schädliche und in praxi unruhige Lehren im Land auszustreuen, und trennliche Verwirrung dadurch anzurichten.

VI. Wie

g *Videatur* der Unterricht von kirchlicher Vereinigung der *Protestanten cap. 8.*

VI. Wie diese Auswehler mit denen Glaubens-articuln verfahren; eben also machen sie es mit denen Kirchengebräuchen, die sie bey nahe allesammt abschaffen mögten.

Sie sind zumahl übel auf unsere Privat-beicht und Kirchenzucht zu sprechen. Aber die alten evangelische Fürsten, unter welchen die Reformation ihren Beginn genommen, wusten aus der Erfahrung, daß man sich keine Gemeine einbilden könne, die nicht im Hauptwerck einen Endzweck, und eine Regul habe. Wodurch wollte sie dann zu einem Leib und zu einer Gesellschafft verbunden werden, wenn sie sich nicht durch die Einheit ihrer Absicht, welche zugleich ihre Richtschnur ist, zusammen fügte? Auch nur zehn Menschen können keine zehn Tage ohne gemeinschafftliche Abrede eine ordentliche Policey unter sich haben und behalten. Nicht allein aber die Beschaffenheit der Sache, sondern auch die Lästerungen der römischen Theologen nöthigten unsere Regenten, die Kirche in eine zierliche Verfassung zu setzen. Denn sie wurden

den beschuldiget, es sey ihnen nur um die Einziehung der geistlichen Güter zu thun, übrigens aber wären sie Epicurer, immassen dann dem vornehmsten unter ihnen, nemlich dem Churfürsten zu Sachsen, Friederichen dem dritten, oder, weisen, noch heut zu Tage nachgelogen wird, er habe, aus Liebe zu einem epicurischen Sau-leben, die Kayserwürde ausgeschlagen. [h]

Damit sie nun in der That bezeugen möchten, daß sie die Religion vor eine hochheilige Sache hielten; so liessen sie Kirchen-ordnungen vor das Volck abfassen, und giengen auch selbst mit grosser Ehrerbietung, und äusserlicher Wohlanständigkeit, zum Gottesdienst, bevorab aber zum Altar und Tauffstein. Dabey wurde weislich verfüget, daß, zu Erleichterung der Seelsorge, und Verhütung unordentlicher Gottlosigkeit, ein iedes Glied seinen Beichtvater haben, und in einer gewissen Kirche eingepfarret seyn solle. Das nennet Arnold eine gemeine, papisti-

h *Raynaldus annalium an. 1519. n. 23.*

pistische Weise, und den alten Schlendrian. [i]

Wie aber iederman die Freyheit behält, nebst seinem erwehlten Seelsorger sich auch von andern Predigern erbauen zu lassen; also begreifft ein unpartheyisches Gemüth von selbst, daß einem Schaaf übel gerathen sey, das keinen gewissen Hirten hat, mithin es einen grossen Nutzen schaffe, wenn ein Pfarrer, nach dem Exempel Christi, seine Schaafe, auch ihr Wachsthumb im guten, und die Abnahme ihrer Heiligung, kennet, und fleißig über ihren Seelen-zustand wachet. Die Heyden sprechen: Die Erkäntniß der Kranckheit ist der Anfang zur Gesundheit. Es hat diese Anstalt auch sonst vielen Seegen zu Versorgung der Armen und Krancken; nicht minder, nach Befinden, zur Anzeige lasterhaffter Personen in denen Gerichten, zu Versöhnung zwistiger Eheleute, und Verhüthung so wohl des Kindermords, als anderer Unthaten, wovon die Seelsorger in geheim nachdrück-

i Vom Sectenwesen *cap.* 2. §. 2. *p.* 28.

drücklich abmahnen, und viele vom leiblichen und geistlichen Untergang befreyen können.

Sie behielten auch die alte Kirchenzucht [k] nach Möglichkeit, und liessen diejenigen Glieder, welche durch grobe, offenbahre Sünden eine Gemeine geärgert, derselben öffentliche Abbitte thun. Die natürliche Religion begreiffet selbst, daß die Ausschliessung heilloser Leute vom gemeinsamen Gottesdienst vernunfftmäßig sey. Caesar sagt von denen Druidibus der alten Gallier: Sacrificia publica procurant. Sacrificiis interdicunt. Haec poena apud eos est grauissima. [l]

Es gibt gottselige, aber auch gottlose Obrigkeiten, welche die Ubung der Kirchenzucht, und die Absonderung offenbahr-gottloser Leute von denen wohlgesitteten, zu Zeiten gewaltig hindern. Die Kirche kan da nicht eigenes Gefallens

k *Tertullianus cap. 39. apologetici :* Iudicatur magno cum pondere, vt apud certos de Dei conspectu, summumque futuri iudicii praeiudicium est, si quis ita deliquerit, vt a communicatione orationis & conuentus, & omnis sancti commercii, relegetur.

l *De bello Gallico L. VI. c. 13.*

lens zuplatzen, und aus blossem Verdacht, oder auf unreiffes Angeben, iemanden vor einen Hurer, Ehebrecher, oder, Dieb erklären. Das gehöret schlechterdings vor die Obrigkeit. Die Kirchen-gerichte sind eben sowohl mit fehlbaren Männern besetzet, als die weltliche, und demnach würden unendliche confusiones iurisdictionum, samt andern Verdrießlichkeiten, entstehen, wenn sich die Kirche der Untersuchung und Beurtheilung solcher Ubelthaten anmassen wollte. Nachdem aber ein Christ in denen weltlichen Gerichten eines ärgerlichen Lasters überführet ist; alsdann erst kan ihm die Kirche eine brüderliche Abbitte des verursachten Aergernisses zuerkennen, wofern er wieder in ihre Gemeinschafft aufgenommen zu werden verlanget. Die sich nun solcher Gewalt der Kirche entziehen, oder gar wiedersetzen; an denen wird das alte Sprüchwort wahr: *Stulti non erubescunt de vulnere, erubescunt de ligatura.*

Man muß nicht einwenden, die äusserlichen Kirchenbussen besserten die Leute nicht, und hätten auch sonst keinen

nen Nutzen. Denn ausser dem, daß die weltlichen Gerichte selten iemand bessern, und die mühsame Exercitia der Soldaten mehrfältig so vergebens sind, daß im Streit gantze Kriegsheere davon lauffen; so ist das Vorgeben offenbahr wieder die Erfahrung, welche lehret, daß beym Anblick solcher öffentlichen Abbitten fast eine gantze Gemeine gebessert, und vom Bösen abgeschrecket werde, anerwogen sich die meisten Leute mehr vor der Kirchen-censur, als vor der richterlichen Bestraffung hüthen, weßhalben auch kluge Regenten sie nicht abschaffen lassen, weil sie überhaupt erkennen, daß die Kirche, durch ihre tägliche Predigten, auch gottselige Lehren und Anstalten in Schulen, dem gemeinen Ruhestand einen unaussprechlichen Nutzen schaffe, und die Sicherheit des Regiments gar empfindlich unterstütze.

Was die Büssende selbst betrifft, die gemeiniglich in voller Confusion vortreten, so muß man bedencken, daß sie vor dem Altar nicht erst Busse thun, sondern nur ihre geschehene Busse buß-

fertig declariren, und der Gemeine ihr gegebenes Aergernis abbitten sollen. Unsere Kirche verbeut alle Fehler und Unordnungen; aber sie vernichtiget nicht alles, was ohne sattsame Ordnung und Frucht geschehen ist. Menschen müssen an andern Menschen vieles, das nicht zu ändern ist, mit Gedult ertragen, und es ist besser, eine krancke, als gar keine Kirche haben.

VII. Ferner misfället es ihnen, daß wir die wöchentliche Evangelia und Episteln behalten. Aber man muß, ehe von der Sache geurtheilet wird, christlich erwegen, daß erstlich an Orthen, wo man sie abgeschaffet, das Christenthumb gleichwohl nicht besser, als bey uns, geübet werde. Es haben sich ohnlängst einige evangelisch-lutherische Lehrer, die unter reformirten Regenten wohnen, und ihre geistliche Mutter ungehindert kräncken können, [m] eigenes Gefallens bemächtiget, [n] neben de-

m *Brunnemannus de iure eccl. L. II. c. 1. m. 3. §. nono:* Ecclesia membrorum suorum mater est, non noverca.

n *Apud clariss.* Lilienthal in Preußischen Zehenden *Parte X. p. 856.*

nen alten, auch neue Evangelia und Episteln, ein Jahr um das andere, zu predigen. Wie sich aber die gerühmte Frucht dieser unternommenen Neuerung nirgends zu Tag leget; also ist es kein Merckmahl wahrer Gottseligkeit, wenn sich ein eintzelner Mann vom beständigen Gebrauch der allgemeinen abendländischen Kirchen, den sie viele hundert Jahre beobachtet, ohne Noth und Nutzen absondert, die Brüche unsers Zions vorsetzlich vermehret, und nicht klüglich bedencket, daß unsere zerstreuete Kirchen, weil kein Regent dem andern etwas befehlen kan, nicht durch menschliche Gewalt und Anstalt, sondern bloß durch das freywillige Bekäntnis zu dem Catechismo Lutheri, und andern unsern symbolischen Büchern, auch vermittelst des durchgängigen Gebrauchs der sonntäglichen Evangelien und Episteln, in ersprießlicher Eintracht und Verbindung, als ein Corpus, bisher erhalten worden. Zum andern ist zu mercken, daß die Erzehlung und bewegliche Erklärung der Wunderwercke Christi, nach Anweisung der Evangelien, zu Stär-

ckung des Glaubens an ihn, auch die Lehre von der Busse und von der Heiligung, so in allen gewöhnlichen, aus denen apostolischen Briefen genommenen Lectionen und Texten eifrig getrieben wird, zwey Hauptstücke des Christenthums seyn. Drittens, daß, wenn man an einemhin gantze Bücher der Schrifft erkläret, viel genealogische, geographische und historische Dinge, auch wohl Schwerigkeiten vorkommen, deren Wissenschafft dem gemeinen Mann nicht nöthig ist. Viertens, daß Lutherus keine neue Kirche bauen, sondern die alte nur von Irrthümern und Mißbräuchen reinigen, mithin ohne Noth nichts ändern wollen: Dabey man sich nicht einbilden können, daß ein ieder Pfarrer in Erwählung der sonntäglichen Texte so gar viel klüger seyn werde, als die gesammte abendländische Kirche gewesen. Zum fünfften, daß damahls, wie offt noch itzo, die aus der lateinischen Kirchen herrührende Nahmen der Sonn- und Festtäge, mit Beziehung auf die wöchentliche Evangelia und Episteln, in die publique und pri-

vat-uhrkunden eingeflossen, und demnach Kayser, Könige und Fürsten ihre Ausschreiben, und sowohl weltliche, als kirchliche Contracte, mit dieser Zeitrechnung bezeichnet, dahero es dann vor das bürgerliche Wesen nicht räthlich geschienen, hierunter eine Aenderung vorzunehmen.

VIII. Uber dieses spotten ihrer nicht wenige darüber, daß unsere Priester besonders gekleidet sind, und wir beym öffentlichen Gottesdienst anständiger, als in Wirthshäusern, erscheinen. Wie es aber den heydnischen Kaysern und Königen an ihrer Majestät nichts geschadet, daß sie zugleich mit dem Volck geopffert; wie die protestirende Könige, welche bisher mit der Kirchversammlung das Abendmahl öffentlich genossen, eben so wohl, als die Oesterreichische Kayser, die mit dem gemeinen Pöbel zu unserer Zeit zu Fuß gewallfahrtet, doch grosse Herren geblieben; also haben unsere alte Regenten gleichfalls GOtt, ihrer Hoheit unbeschadet, vor iedermanns Augen, mit Freuden gedienet. Weil sie eben so wenig, als Lutherus,

eine neue Kirche anrichten, wohl aber, mit gutem Willen deß Volcks, gewisse, in ihren Landen beym Gottesdienst eingerissene Gebrechen abschaffen wollen; so haben sie auch verordnet, daß die Priester, zu Bezeugung der Devotion gegen GOtt und seinen Dienst, besondere Kleider tragen sollen, weil sie dergleichen im Pabstthum allenthalben von Alters her eingeführet gefunden. Wir beurtheilen keine Kirche, so beym Anfang der Reformation einige Ceremonien hat fallen lassen. Was aber von alten Zeiten in einer Gemeine Herkommens, und zur Ordnung dienlich ist, das muß, nach dem funffzehenden Articul der Augspurgischen Confeßion, nicht abgeschaffet werden.

Es ist, zu Verhütung sündlichen Voreilens, bey dieser Materie überhaupt dreyerley kürtzlich zu errinnern. Erstlich, daß man GOtt seinen äusserlichen und öffentlichen Dienst, wo die Mittel dazu vorhanden sind, stattlich und ehrerbietig leisten solle. Zum andern, daß der Priester besondere Kleidung dem Vorbilde GOttes im alten

Testament, und der Apostolischen Verordnung von der Wohlanständigkeit beym gemeinsamen Gottesdienst, gemäs sey. Zum dritten, daß sich alle Christen im Hause GOttes von selbst, vornehmlich aber, wenn Gesetze und approbirte Gewohnheiten vorhanden sind, mit ehrbaren, und denen in ieder Kirche eingeführten Sitten convenablen Kleidern einfinden müssen.

Jederman kan allenthalben, auch in seinem Bette, GOtt dienen, und ein Krancker mag das Abendmahl des HERRN in Schlafkleidern nehmen. Wenn er aber ein Mitglied unserer Kirche ist, und in der Gemeine erscheinet, so muß er die Kirchen-gesetze, welchen die Regenten die Krafft und Autoritet bürgerlicher Gesetze beygeleget, nothwendig beobachten, und sich auch in alten, unsündlichen, vom Landesherren gebilligten Gebräuchen, [o] als ein Theil, [p] nach dem gantzen Leibe richten.

o *Lege Grotium florum sparsione ad ius Iustinianeum p. m. 71.*

p *Grotius I. B. P. L. II. c. 5. §. 17. et in apologetico eorum, qui Hollandiae praefuerunt, cap. VIII:* vt pars maior

ten. Es ist nicht klüglich gethan, wenn einer, der sich nichts aus dem Gottesdienst machet, einer gantzen Gemeine seine Leichtsinnigkeit andichtet. An hohen Bustagen, daran man eine gantze Menge GOtt in schwartzen Kleidern auf denen Knien dienen siehet, werden viel Leute erwecket, daß sie dencken, der Fasttag müsse wichtig seyn, und busfertig gefeyret werden. Obgleich viel Heyden nackend geopffert, und ihre Götter nackend abgebildet; q so sind dennoch Silonis Pompeii Worte sehr merckwürdig: Es ist erlaubt, sich eines Kleides zu bedienen, wie man will. Wenn aber der Praetor in einem knechtlichen oder weiblichen Kleid Gericht halten wird, so wird er die Maiestät violiren. Es gibt erlaubte Dinge, welche, wenn man Zeit und Orth geändert hat, nicht erlaubt sind. r

maior minori cedat, manifestam habet iniquitatem. Parendum his, quae pars maior censuerit.

q *Lege Braunium de vestitu sacerdotum Hebraeorum L. I. c. 1.*

r *Apud Senecam L. IV. controuersia XXV:* Licet, qua quis velit, veste vti. Si praetor ius in veste servili

Daß demnach, krafft deß eilfften, funffzehnden, auch fünff und zwantzigsten Articuls der Augspurgischen Confession, die alte Fürsten im sogenanten Lutherthumb verordnet, man solle die privat-beicht behalten; [s] und die heiligen Sacramenta ohne Noth nicht ausser der Gemeine nehmen, [t] dabey auch eine feine, äusserliche Zucht und Zubereitung im Fasten, Waschen, und in denen Kleidern spüren lassen, einfolglich zum Tauffstein und Altar ohne Waffen, und anderst, als zum Hasenhetzen, kommen; damit haben sie nicht die Prediger, sondern die Religion in Achtung bringen, und GOTT ehren wollen.

Denn

vili aut muliebri dixerit, violauerit maiestatem. Quaedam, quae licent, tempore et loco mutato, non licent.

s *Augustana Confessio art. 25:* Diese Gewohnheit wird bey uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und *absolvirt* sind. *conf. catechismum maiorem in F. C. f. 212.*

t *Apologia A. C. art. 12. in formula concordiae anno 1580. Dresdae in folio edita f. 113. a:* Alle Sonntage und Feste werden in unser Kirche Messen gehalten, dabey das Sacrament gereicht wird denen, die es begehren, doch also, daß sie erst verhört und *absolvirt* werden. Wir halten allein eine öffentliche Meß, wenn das Volck mit *communicirt. fol. 114.*

Denn auch das natürliche Recht lehret ausdrücklich: womit man GOtt ehren wolle, das müsse in seiner Gattung so vortrefflich, und die Ehrerbietung auszudrucken, so geschickt seyn, als immer möglich wäre. Man müsse GOtt öffentlich dienen, gestalten es so viel sey, als sich einer löblichen Sache schämen, wenn man sie nur heimlich verrichten wolle. [v]

Daß man also unsern Priestern besondere Kleidungen verordnet, das ist nach Gewohnheit der grichischen und lateinischen Kirche, und ich dürffte fast sagen, nach dem Völckerrecht geschehen, weil auch die wohlgesittete Heyden gemeiniglich ihren Priestern eine eigene Kleidertracht vorgeschrieben. [x] Die Epi-

v *Pufendorfius de officio hominis cap. IV. §. 7:* Quicquid Deo praestandum est, in suo genere sit eximium, et honorem exprimere aptum. Homo Deum non solum secreto, sed et palam et publice in conspectu hominum colat. Occultare enim aliquid est, quasi quis eo exercendo erubesceret: contra publicus cultus non solum de nostra deuotione testatur; sed et alios exemplo incitat.

x *Post alios lege de vestitu sacerdotum Romanorum L. II. c. 14. de re vestiaria Rubenium. De Graecorum sacerdotum habitu agit Potterus archaeologiae L. II. c. 4. in thesauro Gronovii to. XII. col. 235.*

Episcopal-kirche in Engeland, welche viel kluge Köpffe in sich fasset, kan es noch diese Stunde Calvino nicht vergeben, daß er ihre Liturgie, und Priesterkleidung, leidliche Alfantzereyen gescholten: weswegen der Ertzbischoff zu Cantelberg, Ioannes Whitgifft, eine sehr nachdrückliche Epistel an Bezam abgelassen.[y]

Die besondere Kleidung der Priester ist eine von der allgemeinen, sichtbaren Kirche Christi angenommene, nützliche Gewohnheit, welcher sich kein Lehrer entziehen kan, der nicht ein unruhiger Neuling werden will. Paulus accommodirte sich in dergleichen
Act. 18, 18. Dingen, und beschor sein Haupt zu Cenchrea, weil er ein Gelübde auf sich hatte. Alle Prediger haben eine Schuldigkeit auf sich, die so viel, als ein Gelübde,

y Tolerabiles ineptias *vocat Calvinus. Whitgiffti epistolam ex autographo edidi to. II. commonitorii de vnione Protestantium, n. XXIV. p. 258. Ceterum misere sibi consulet clerus noster, si etiam vestitum ad seculi moderni genium attemperabit, exemplumque orientalis et occidentalis ecclesiae abiiciet. Etenim in tanto sui ordinis vilipendio vix morum antiqua grauitate, et sacerdotalibus vestibus retentis, autoritatem suam imposterum tuebitur.*
NB.

lübde, gelten muß, sich der Ordnung ihrer Kirche gemäs zu bezeigen.

Es hat die morgenländische und abendländische Kirche von Alters her in Conciliis verordnet, daß ihre Priester in schwartzen Talaren, oder Stolen (στολαῖς) einher gehen sollen, wie wir noch an denen Grichischen und Römischen, auch unsern Priestern sehen, welche letztere entweder lange Chor-röcke, oder bis zur Erde hangende schwartze Mäntel tragen. Stola und vestis talaris (vom Wort talus, der Knorren, oder Knöchel) ist ein langer Rock, der bis auf die Knöchel hinunter reichet.

Es wird vorgegeben, die Kutte mächte keinen Mönch, GOtt sähe das Hertz an. Das gilt vor einen Einsiedler, aber nicht vor ein Glied der bürgerlichen und kirchlichen Zusammenkünffte. GOtt siehet das Hertz an, und will dennoch den Wohlstand in der Gemeine beobachtet wissen. Es ist am äusserlichen viel gelegen. Der grosse Alexander hatte das Medische Volck überwunden, und ist durch die Medische Kleidung überwunden worden, schrei-

bet

bet Tertullianus im vierten Capitel des Büchleins vom Mantel.

Wenn demnach die Gemeine [z] in abgeredeten Stunden sich einmüthig zum Dienst GOttes versammlet, und mancherley Gnadengaben von ihm erbitten will; so ist es billig, daß wir uns, als evangelische Christen, immassen auch vor irrdischen Regenten geschiehet, ehrerbietig darstellen, und das vorleuchtende Exempel der Landesherrschafften in schuldigstem Gehorsam vor Augen haben. GOtt hat geboten, daß alles in der Gemeine wohlgestalt und ordentlich zugehen soll. [a] Ist zur Erbauung des Nächsten, und Vermehrung der Hochachtung gegen die evangelische Wahrheit, in öffentlichen Kirchversammlungen nichts am Wohlstand gelegen; warum lassen sich dann die Kayser nicht in ihren täglichen Kleidern crönen? Worzu sind grosser Herren Ordenskleis

z *Cicero secundo de diuinatione c. 72:* Maiorum instituta tueri, sacris caeremoniisque retinendis, sapientis est.

a *1. Cor. 14, 40:* Εὐσχημόνως. *In Dionis Chrysostomi oratione 71. titulum* περὶ τοῦ σχήματος *vertunt interpretes:* de corporis cultu et habitu.

kleider und Zeichen? Worzu sind die Parlements-kleider, und die Trachten der Senatoren in grossen Reichsstädten, auch das praesentiren des Gewehrs gegen die Befehlshaber der Soldaten? Warum erscheinen wir bey Leichbegängnissen schwartz, und betrauren unsere verstorbene Anverwandten in schwartzen Kleidern? Es können uns viel Dinge gleichgültig, oder, Mitteldinge seyn, so lange wir ausser einer Gesellschafft leben, in welcher sie durch Gesetze und gebilligte Gewohnheit erfordert werden. Wenn wir uns aber, als Mitglieder, in eine Gemeine verfügen, und derselben Verfassung zu unserer Richtschnur annehmen; so ist es hernach ein blosser, ungesellschafftlicher Eigensinn, wofern wir uns nicht andern Gliedern im äusserlichen gleich halten wollen. Die Kleidung der Parlements-herren in Engeland hilfft an sich selbst im Parlement das Vaterland nichts, und schadet ihm nichts. Weil sie aber nicht wieder ein wohlunterrichtetes Gewissen läufft; so kan kein kluger Mann, ohne dieselbe, sich im Parlement Sitz und Stimme arrogiren.

Chri-

Christus lehrete, das Reich GOttes brächte uns keinen weltlichen König, mit einem Kriegsheer, wie es die Juden verlangeten, sondern es sey gantz geistlich; und doch gebrauchte er sich in seinem Ambt äusserlicher Zeichen und Caeremonien. Zu Nain rührete er den Sarg an. Im Gebet kniete er nieder, und hub seine Augen gen Himmel. In Heylung der Krancken gebrauchte er sich seines Speichels und des Anrührens. Er blies auch seine Jünger an.

Wofern es diesen Leuten nicht in die Köpffe will, daß ein grosses am äusserlichen gelegen sey; so können sie die Probe machen, wie lange sie ihr Ansehen behaupten würden, wenn sie am rechten Arm sichtbarlich einen gelben Ermel, am lincken aber einen grünen trügen.

Wenn am äusserlichen nichts gelegen ist, so lasse man das mänliche und weibliche Geschlecht gantz einerley Kleidung tragen, und sehe zu, was daraus vor Verwirrung, Schande und Laster erfolgen würden.

Wo man sich trennen und unsere Kirche

Kirche verschmähen will, so heisset es immer, am äusserlichen sey nichts gelegen, weil das Reich GOttes inwendig in uns sey, ob man gleich wohl weis, daß Christus von unsündlichen Dingen gelehret, man solle das innerliche thun, und das äussere nicht lassen, auch dem Volck geboten, denen auf Mosis Stuhl sitzenden Schrifftgelehrten Gehorsam zu leisten, die doch fast lauter äusserliches befohlen. Matth. 23, 23. Matth. 23, 3.

IX. Aber der Spruch beym Luca wird von vielen nicht recht verstanden, welcher also lautet: Da JEsus gefragt ward von den Pharisäern, wenn kömbt das Reich GOttes? antwortet er ihnen und sprach: Das Reich GOttes kömbt nicht mit äusserlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es. Dann sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch. Wenn die Frage vom ewigen Himmelreich der Herrlichkeit ist, welches uns mit dem jüngsten Tage, und der Zukunfft Christi zum allgemeinen Gericht, völlig anbrechen wird; so beantwortet sie Christus beym Matthaeo am vier und zwan- Luc. 17, 20. 21.

tzigsten Capitul: es würden zwar grosse Trübsale und Wunderzeichen vorher gehen, er werde aber dennoch Zeit und Stunde niemanden offenbahren; sondern unvermuthet kommen, wie der Blitz. Hier beym Luca war es der Pharisäer Meynung nicht, vom jüngsten Gericht, sondern nur davon belehret zu werden, wenn der Meßias mit einem grossen Kriegesheer zur Wiederaufrichtung des jüdischen Reichs und Gottesdienstes kommen, und das bedrängte Volck von der Gewalt der Römer befreyen werde? Darauf antwortet ihnen der Heyland vom geistlichen Gnadenreich GOttes in der Kirche, und sagt gleichsam mit dem Täuffer: er ist
Joh. 1, mitten unter euch getreten, den ihr
26. nicht kennet. Ich, der Meßias, spricht er, komme nicht, ein weltlich Reich aufzurichten, oder, durch einen königlichen Pracht viel Aufsehens zu machen, daß man mit Fingern auf mich weisen müsse. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Was meine äusserliche und persöhnliche Ankunfft zu dem Gnadenreich GOttes betrifft, so bin ich schon gegenwärtig,

und darff nicht erst zu euch kommen. Ich predige täglich mitten unter euch vom Gnadenreich in der Kirche, und vom Wege zum Leben. Dieses Reich ist mit mir, und durch mich, schon zu euch eingetreten, da ihr mit Augen sehet, daß ich inwendig in euch, oder, im innersten eurer jüdischen Verfassung, mich eingefunden.

Es müssen also die Wörtlein: inwendig in euch durchaus nicht von denen Hertzen der Pharisäer, mit welchen Christus hier gantz allein, im folgenden Vers aber mit seinen Jüngern redet, verstanden werden, weil nicht das Reich Christi, sondern als in übertünchten Gräbern, Heucheley und aller Unflath in denen Phariseern wohnete, daher sie der HErr Schlangen und Otterge- Matth.
züchte nennet, auch das Weh über sie 24, 33.
schreyet. Der Verstand ist demnach: ich bin mit der Predigt meines Gnadenreichs zu euch, und mitten unter euch kommen. Denn das griechische Wörtlein [ἐντὸς) inwendig wird mehrmahls gebraucht, wenn sich etwas in eine äusserliche Gesellschafft, Behältnis,

oder Wohnung begiebet, und darinnen befindet. So spricht Aelianus: Die Perser, welche melophori genennet worden, stunden (ἐντὸς) inwendig umb Alexandri magni Zelt herumb.[b]

Das VII. Capitel.

Beweis,

Daß das unabläßige Zweiffeln und Grübeln gelahrter Männer in Religions-sachen der Vernunfft nicht gemäs sey.

I. Man muß dem Zweiffel Gräntzen setzen.

II. Die unabläßige Zweiffler müssen nothwendig viel unbegreiffliche Dinge glauben.

III. Der Christen Gottesdienst ist ein vernünfftiger Gottesdienst.

IV. Es ist nicht wiedersprüchig, daß das höchste Gut die Sünde bestraffe.

V. Der Mensch ist nicht zum unabläßigen zweiffeln, oder, blossen speculiren und discurriren geschaffen.

VI. Er muß auch nicht nothwendig sündigen.

VII. Der Zweiffler Einwurff wider die heilige Schrifft.

I. Die

b *Variae historiae L. IX. c. 3:* Περὶ σκηνὴν ἐντὸς εἱστήκεισαν.

I.

Die Erforschung der Wahrheit ist in zweiffelhafften Dingen eine wesendliche Eigenschafft kluger Gemüther, und der kan nimmermehr vor weise geachtet werden, der alles blindlings dahin glaubet, eben wie derjenige närrisch wäre, welcher viel darüber disputiren wollte, ob nicht ieder Theil kleiner, als das gantze, seyn mögte? Wir müssen uns also weder zu leichtglaubig, noch zu unglaubig darstellen, und dieses, krafft der sechstausendjährigen Erfahrung, voraus setzen, daß unsere endliche, und schwache Vernunfft das unendliche Wesen GOttes, und die Tieffe seiner Allmacht und Weisheit, um so weniger ergründen könne, da uns die Natur eines Strohhalmens unerforschlich bleibet, anerwogen wir seine Eigenschafften, daß er nemlich lang, gelb, zerbrechlich sey, und Knoten habe, nicht aber sein Wesen selbst zu erkennen vermögen.

Ohnabläßig zweiffeln ist gemeiniglich sündigen, und in einem unruhigen Zustand leben, weil alles, was nicht aus

dem Glauben, das ist, aus der Uberzeugung von Rechtmäßigkeit einer Handlung, gethan wird, Sünde ist. Die
Ro.14, lehrreichen Heyden sprechen, man solle
23. nichts ausüben, daran man zweiffle, ob es recht, oder, unrecht sey. [a] Im Gottesdienst ist es vornehmlich ein köstlich
Ebr.13, Ding, daß das Hertz fest werde, wel-
9. ches geschicht durch die Gnade.

Der menschliche Verstand fladdert mehrfältig hundertmahl in Irrthümern herum, ehe er einmahl die Wahrheit findet, und dabey beharret. Er ist von Natur ein unhaltbarer Vogel, den offt nichts, als ehrbegieriger Eigensinn, oder, die Gnadenwürckung GOttes bestätigen kan. Wenn er nicht die rechte Richtschnur in Beurtheilung einer Sache wehlet, so martert er den Willen mit lauter irrigen Vorstellungen.

Vielen gelahrten Männern sind demnach die Religionen darum gleichgültig, weil sie sichs vor eine Ehre und Scharffsinnigkeit rechnen, bis an ihr Lebens-

a Cicero L. I. off. c. 9.

Lebensende alles zu bezweiffeln, [b] und zu sprechen: Das menschliche Leben sey kurtz und gewiß, die ewige Belohnung aber ungewiß: dannenhero müsse man sich dieses gegenwärtige Leben in allen Vergnüglichkeiten recht zu Nutz machen, mithin würde ein kluger mit Maecenate [c] lieber tausendmahl kranck und unglücklich seyn, als einmahl sterben: die Lehre von der Unsterblichkeit sey sehr unbegreifflich: sie untersuchten alles durch Zweiffel: was sie nicht begriffen, das glaubeten sie nicht. [d]

Wir reden also hier nicht von from-

b *Norunt Ciceronis illud quarto academicarum cap. 17:* Ipse sapiens sustinet se in furore, ne approbet falsa pro veris.

c *Apud Senecam ep. 101:*

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa,
Tuber adstrue gibberum,
Lubricos quate dentes:
Vita dum super est, bene est.
Hanc mihi, vel acuta
Si sedeam cruce, sustine.

d *Apud Senecam ep. 123. aiunt:* Virtus et philosophia, et iustitia, verborum inanium crepitus est. Vna felicitas est, bona vita: facere omnia libere, frui patrimonio. Hoc est viuere, hoc est se mortalem esse meminisse. Fluunt dies, et irreparabilis vita decurrit.

frommen Christen, welche GOtt, zu Prüfung ihres Glaubens, und Vermehrung der Demuth, über die Glaubenspunckte, etwan in Zweiffel, sündliche Gedancken, und Anfechtung gerathen lässet; sondern von spöttischen und vorsetzlichen Zweiflern und Indifferentisten.

Wenn alle Kriegsobristen und Soldaten der Zweiffler ihren Glauben hätten; wer unter ihnen würde so ein Thor seyn, und mit Vergiessung seines Blutes, auch mit Verlust seines Lebens, das Vaterland, und in demselben die Zweiffler beschützen, damit er fein bald in ein ewiges nichts kommen möge? Was einem recht ist, das ist dem andern billig, so lang ihn keine Verträge behindern. Würde es aber Maecenas vor gleichgültig erachten, ob die Soldaten seinen wollüstigen Unglauben, oder ihren, zur Tapferkeit ermunternden Glaubensarticul von der Unsterblichkeit, im Hertzen hätten, und sich in einer Schlacht darnach richteten? Welches würde wohl dem gemeinen Wesen zuträglicher seyn, die Zagmüthigkeit des Vlysses, [e] der

e *Ap. Ciceronem off. III. cap. 26.*

der sich rasend stellete, damit er nicht in Krieg ziehen müsse; oder das Vertrauen großmüthiger Helden auf ihren GOtt?

II. Es ist der Vernunfft überall nicht gemäs, daß diese Männer alle unbegreifliche Dinge vor ohnmöglich halten, und nicht an Erfindung der Wahrheit, sondern am beständigen Zweiffel ihre Freude haben. Wer wird darumb Hungers sterben, weil er zweiffelt, ob ihm unter allen Speisen eine gesund und vorträglich sey? Der Magen lässet sich mit Discoursen nicht sättigen, und die Seele verlanget auch Ruhe, und zuverlässige Nahrung.

Im Jahr Christi tausend sieben hundert und fünff war es unbegreiflich, daß ein armes, verwaystes, Liefländisches Mägdlein, Catharina, sollte die alleinige Beherrscherin des Rußischen Kayserthumbs werden, und etliche zwantzig Jahre darauf geschahe es dennoch, nach Peters, des ersten, Ableben.

Können sie dann begreiffen, wie ihre Göttin, Materia, in einer Minute unaussprechlich-viel Wiedersprüche hervor bringe, indem sie in hundert tau-

send Menschen dencket, gottselig seyn, sey besser, als ruchlos seyn; und in viel hundert tausendmahl mehr Menschen zu eben der Zeit dencket, ruchlos seyn, sey besser, als gottselig seyn?

Wenn unsere Seele ein unordentlicher Zusammenfluß materialischer Theilgen ist, gleich unserm Geblüth; wie gehet es dann zu, daß alle Menschen einerley geometrische und arithmetische Wahrheiten haben, und ein ieder, so aus der Trunckenheit, oder dem Schlaff, erwachet, gerade wieder dencket, was er vor dem Schlaff gedachte, nemlich, zweymahl zwey sey vier, und danckbar seyn sey löblicher, als undanckbar seyn.

Können sie dann die Art und Weise der vielen Millionen Idéen, oder Abbildungen, die in ihrem Gehirn gezeuget werden, begreiffen? Wie stehet dann eine Idée aus? Wie wird ein Gedancke geformet, und wie succediren ihm in einer Stunde tausend andere? Können sie sich dann vom Wesen, und denen unterschiedenen Kräfften ihrer eigenen Seele, und von derselben Vereinigung mit dem Leibe, einen zureichlichen,

chen, und der Sache gemäsen Begriff machen, oder demonstriren, in welchem Glied die vernünfftige Seele, so allenthalben würcket, ihren eigentlichen Sitz und Wohnung habe? Wie ist die Gestalt und das Wesen ihres Verstandes vom Wesen ihres Willens unterschieden? Was ist ihr Gedächtnis, und wie ist es mit Fächern gezieret? Da alle Disciplinen ihre grosse Schwerigkeiten haben, und, zum Exempel, die Aertzte noch nicht einmahl die Anzahl der menschlichen Kranckheiten bestimmet, auch die Naturkündiger innerhalb etlicher tausend Jahre, das Wesen, und eigentliche Beschaffenheit der Bewegung, der flüßigen und harten, beugsamen und unbeugsamen, schweren und leichten Cörper nicht ungegensprechlich klar machen, oder, sagen können, auf was Art das Sonnenfeuer ernehret werde, da gleichwohl alle unsere Feuer beym Abgang der Nahrung augenblicklich erlöschen müssen; oder, wie die Strahlen der Sonne, bey Endigung einer Finsternis, in wenig Minuten mehr als viel tausend Meilen zu uns herunter

kom-

kommen; was ist es wunder, das man nicht alle Lehren Christi mit der Vernunfft ermessen kan? Einem stockblind-gebohrnen kömmet das, was man ihm von der schönen Welt und Sonne saget, so unglaublich vor, als einem unglaubigen die Beschreibung des ewigen Freudenlebens. Aber was ein Ding ist, das ist es. Der Unglaube hebt keine Wahrheit auf.

Wissen sie dann gewiß zu sagen, ob die Strahlen in unsere Augen hinein, oder aus denenselben heraus fallen? wissen sie uns zu berichten, warumb der ungeheure Leib des Elephanten nur auf vier, und das kleine Cörperlein der Fliege auf sechs Füssen getragen werde? Wissen sie die Natur ihres eigenen Schlaffs zu ergründen? Können sie begreiffen, wie unsere Erdkugel, ihrer Meynung nach, ohne von einer Allmacht befestiget und erhalten zu werden, ununterstützet in der freyen Lufft schwebe, da kein Ey, oder, vom Wind erhabenes Federlein daselbst zu bleiben vermag, sondern in kurtzem herab fallen muß? Wissen sie dann die Art

und

und Weise, wie das Weltgebäude in seiner Ordnung erhalten und regieret werde, oder, wie sie Athem holen? Was muß man nicht in der Historie glauben? Die Welt hat von Anbeginn viel tausend Könige gehabt, welche ohne Zweifel, zumahl bey ihrer Vielweiberey, eine Menge Nachkommen gelassen, die grossen Theils noch, aber ohne allen Glantz, auf der Welt sind.

Dieses ist ungegensprechlich wahr, es kan es iedoch niemand demonstriren. Keiner von denen heut zu Tage herrschenden Königen wird den Splendeur seines Geschlechtes mit Gewisheit über tausend Jahr hinauf beweisen. Was muß man nicht in denen Geschlechtsregistern glauben? Man erwege nur die Ankunfft Keysers Friderici II. und mehrerer, so vor untergeschoben geachtet werden. [f]

Wir wollen denen Zweiflern zwey Dinge zu Gemüth führen, deren sie keines begreiffen, und doch eines nothwendig

[f] *In Menandri opusculis an. 1709. a Clerico editis legas licet p. 237:* Mater scit, pater autumat, liberos esse suos. *Conf. Grotii I. B. P. L. II. cap. VII. §. 8.*

dig glauben müssen. Sie halten gemeiniglich davor, die Erde lauffe alle vier und zwantzig Stunden in beständiger Bewegung herum, ohne daß es ihre Inwohner gewahr würden. Ist das nicht ein schwerer Glaubensarticul, dem Augen, Ohren, das Gefühle, und alle unsre Sinnen wiedersprechen? Lauffet aber die Sonne herumb; so ist nicht minder unbegreiflich, wie ein lebloser ungeheuer-grosser Klumpen Feuer, ohne Allmacht, Weisheit und göttliche Regierung, in wenig Stunden viel hundert tausend Meilen lauffen, und seinen Lauff so ordentlich vollbringen könne, daß das gantze menschliche Geschlecht seine Minuten darnach abmessen mag, da doch, wenn ein Herr, welcher seinem Diener in der Mitternacht ein Licht vor sein Bett zu bringen befiehlet, die Erfüllung solchen Befehls von einem vernünfftigen Wesen erwarten muß, hingegen aber die Sonne allerdings leb- sinn- und vernunfftlos ist?

Können sie die Geburth und das Wachsthum der Raupen, oder sämbtlicher insecten, auch ihre unglaublich-

mannigfaltige Verwandelung in andere Gattungen der Thierlein, deren ein iedes seinem Endzweck gemäs, künstlich ausgearbeitet und gebildet ist, ergründen, und uns beschreiben?

III. Die Zweifler pflegen wieder die Lehre Christi einzuwenden: der Gottesdienst müsse ein vernünfftiger Gottesdienst seyn, da doch unsere Geheimnisse unvernünftig, und wiedersprüchig wären. No. 12. I.

Allerdings ist der Dienst, welchen die Christen GOtt leisten, ein gantz vernünfftiger Dienst. Was ist vernünfftiger, als GOtt glauben? Was ist vernünftiger, als dieser Satz: unsere endliche und krancke Vernunfft kan das unendliche Wesen GOttes nicht begreiffen.

Wer kan das Meer in einen Speiselöffel fassen? Was ist vernünfftiger, als das sicherste erwehlen? Nun können wir aber bey der Religion nichts verlieren, beym Unglauben aber können wir uns in die ewige Verdamnis stürtzen. Es sind viel Dinge unstrittig, aber auch unbeweislich wahr. Die Anzahl

zahl der Sandkörnlein in der Welt, der Sterne am Himmel, und der Tropffen im Meer ist würcklich gerad oder ungerad. Diesen Satz glauben alle vernünfftige Menschen, ob sie gleich weder das erste noch andere beweisen können.

Was finden wir allein in unserer Zunge, im Gaumen und in der menschlichen Sprache vor inexplicable Geheimnisse?

Weil sich die ersten Christen keinen lasterhafften GOtt einbilden konten, die Götter aber von denen Heyden selbst lasterhafft beschrieben wurden; so wäre es gantz unvernünfftig gewesen, wenn sie, die der HErr zur Keuschheit beruffen hatte, dieselben nach dem Verlangen der abgöttischen Keyser, hätten anbeten wollen.

Wofern uns aber GOtt eine Offenbahrung von einer hohen, unbegreiflichen Sache gönnet, deren Art und Weise wir zu ermessen unfähig sind; so ist es ein sündlicher Ungehorsam, wenn man ihm nicht glauben will; und hingegen gantz vernünfftig, der geoffen-

fenbahrten Wahrheit an ihr selbst Beyfall zu geben, deren Weise und Vollbringung aber dem Allmächtigen allein zu überlassen. Denn wo wir unendliche Sachen nach unsern endlichen Idéen abzirckeln wollen, so handeln wir allemahl ohnvernünfftig. Beym Cicerone heisset es: Die Dinge liegen in dicken Finsternissen verborgen, und keine Schärffe des menschlichen Verstandes ist so groß, daß sie sollte in den Himmel eindringen können.[g]

Man nehme ein Exempel. Die Schrifft lehret uns, daß der Beherrscher Himmels und der Erden von Ewigkeit einen Sohn aus seinem Wesen gezeuget habe. Da kan die Vernunfft zum höchsten nicht mehr sagen, als, das müsse keine natürliche Zeugung seyn, wie die menschliche ist. Wenn sie aber den Begriff von der menschlichen Zeugung nimmet, und solchen auf die ihr unbekante göttliche appliciret, auch diese deswegen läug-

g *L. IV. cap. 39. academicarum :* Latent ista crassis occultata tenebris, vt NVLLA ACIES HVMANI INGENII tanta sit, quae penetrare in coelum possit.

läugnet, weil sie jener nicht gleichförmig ist; so handelt sie durchaus unvernünfftig, gerade als wenn sie sagete, weil das Viereck kein Circul sey, so sey es auch kein Viereck. Wer einen Wiederspruch in einer Rede zeigen will, der muß das Wesen und Würckung der Dinge, davon geredet wird, richtig erkant haben. Wer kennet aber das Wesen der göttlichen Zeugung? Es schiene wiedersprüchig, daß ein Mensch in der Lufft donnern und blitzen sollte, bis Pulver und Canonen erfunden wurden.

IV. Einige von diesen Männern bezweiffeln insonderheit mit denen alten Stoischen Weltweisen [h] die Gerechtigkeit GOttes deswegen, weil ein gerechter Mensch in Belohnung der Tugend, und Bestraffung der Laster, allezeit eine innerliche Alteration, als Eifer, Haß und Liebe empfindet, dergleichen Unvollkommenheiten in GOtt nicht statt haben können. Aber damit ziehen sie die Regierung, Liebe, Vorsorge, und Freude GOt-

h *Cicero de Deorum natura L. III. c. 37. off. L, II. c. 3. L. III. c. 28.*

GOttes, ja die gantze natürliche und christliche Religion in Zweiffel, und messen abermahl eine unendliche Sache mit ihren endlichen Begriffen aus. GOtt ist reiner als ein Spiegel, der ohne alle innerliche Alteration schöne Dinge schön, und häßliche häßlich vorstellet. Er redet von seinen Affecten mit denen Menschen auf eine verständliche Weise, ist aber an sich reiner als die Sonne, die ohne einige ihre Alteration mit eben denen Strahlen die Butter zerschmeltzet, mit welchen sie einen weichen Teig, oder Leimen, hart machet. Die Alteration geschiehet nicht in GOtt, dem höchsten Gut, welches man sich ohne Gerechtigkeit nicht einbilden kan; sondern in denen Objectis, mit denen es zu thun hat. Unterschreibet doch offt ein gerechter Fürst ein Todesurtheil, ohne Zorn und Grimm, wenn ihn seine Räthe versichert, daß es gerecht sey? Das höchste Gut muß seine geliebte wieder die Bosheit schützen können, welches ohne Straffe nicht geschehen kan. Ein Gott, der keine Krafft zum straffen hätte, würde der Welt wenig

nig nütze seyn, eben wie kein Eigenthümer einen Richter auf sein Landgut setzet, der gottlose Unterthanen weder straffen kan noch will.

Wenn man die Idée von eines armen Köhlers, oder Taglöhners, Haushaltung auf eine königliche Hofhaltung applicirete, und sagen wollte, diese wäre eine ohnmögliche Sache, weil sie mit des Köhlers Armuth keine Gleichheit hätte; so würde es kein vernünftiger Schluß seyn. Abraham glaubete dem HErrn, dem nichts ohnmöglich ist, in einer unglaublichen Sache, und überliese ihm die Art, nach welcher er seine
Gen. ne Versprechung vollbringen wollte.
17, 18. GOtt müste nicht GOtt seyn, wenn wir ihn völlig in unsere armselige Gedancken fassen könten. Verstehen wir dann die Weise, wie unser Arm bewegt wird?

Unsere Lehre von Auferstehung der Todten enthält nichts figürliches, sondern ist so leicht zu begreiffen, als schwer sie dem natürlichen Menschen zu glauben ist. Die christliche Religion machet folgenden Schluß. Die Vernunft spricht:

spricht: Was GOTT lehret, das ist wahr, und zu glauben. Der Glaube spricht: GOTT, der kein Stäublein von allen seinen erschaffenen Cörpern verlohren hat, lehret die allgemeine Auferstehung der Todten, wie uns unsere Augen überzeugen, wenn sie in die Bibel schauen. Darum ist die Auferstehung ohnfehlbar zukünfftig und diese Lehre wahr. Um Zeit und Art machet sich hierbey der Glaube gar keinen Kummer, weil ihm bekant ist, daß GOtt allweise und allmächtig sey, auch ein Uhrmacher seine Uhr wieder zusammen setzen könne, wenn derselben Räder und Ketten in alle vier Theile der Welt zerstreuet wären, ihm aber allesambt zugebracht würden. [i]

Wir wollen den unvernünfftigen Fall setzen, die gantze Welt werde ohne Weisheit, durch einen blinden Trieb, regieret; so wird doch die innerliche Beschaffenheit dieses blinden Triebes unerforsch-

i *Minucius Felix Octauio, in editione Elmenhorstiana p. 395:* Tu perire Deo credis, si quid oculis nostris hebetibus subducitur? Corpus omne siue arescit in puluerem, siue in cinerem comprimitur, Deo, elementorum custodi, reseruatur. *Deo nihil perit.*

erforschlich, und, da seine Existenz unläugbar vor Augen läge, unbegreiflich seyn, oder, ein Glaubens-articul bleiben.

V. Die Zweiffler sind gar nicht willens, sich aus ihrem zuckersüssen Labyrinth loszuwürcken, ihr Fleisch zu creutzigen, die sündliche Neigungen zu verläugnen, und in die Fusstapffen Christi zu treten, welches der kürtzeste Weg wäre, sich alles Zweifels zu entlasten, wie Christus in diesen Worten anzeiget:
Jo. 7, 17. so iemand will des Vaters Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey. Da sie also nicht die Besserung ihrer Hertzen zum Zweck haben; sondern ihr Vergnügen blos im grübeln und disputiren suchen; so ist es gantz natürlich, daß sie göttliche
1 Cor. 2, 9. Dinge, so kein Aug gesehen, und kein Ohr gehöret, die auch in keines Menschen Hertze kommen sind, nemlich dasienige, was der HErr der Herrlichket denen, die ihn lieben, im zukünfftigen ewigen Leben bereitet hat, vor Thorheit halten müssen. Denn nicht die Ver-
2 Tim. 1. 10. nunfft, sondern Christus hat das Leben, und

und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht. Der grosse Keyser Constantinus spricht von solcherley, die Gottheit anlangenden Fragen: Wenn sie gleich der unnütze Müßiggang an die Hand giebet, wenn sie schon, das ingenium zu exerciren, abgehandelt werden; so sollen wir sie doch in unsere Gedancken verschliessen, und nicht unweißlich in des Volcks Ohren einfliessen lassen.[k]

Dergleichen Leute bringen gemeiniglich ihre Jahre zu, wie ein Geschwätz, und machen das geliebte raisonniren zum Endzweck ihres sehr kurtzen Lebens, da uns doch die Vernunfft nicht zum grillisiren, sondern nur, als ein Mittel, zur Beförderung göttlicher Ehre, auch unserer, und des Nächsten Wohlfahrt, und zu nützlichen Unterredungen gegeben ist. Sie erfahren an sich selbst, was der weise Prediger Salomon im Ebräischen Text ausgesprochen hat: Wer sich seine Wissenschafft vermehret, vermehret sich seine Verdrieslichkeit.

Ps. 90, 9.

Eccl. 1, 18.

k *Ap. Eusebium de vita Constantini l. II. c. 69.*

Die Klugheit erlaubet zu Zeiten einen schertzhafften und annehmlichen Discours zur Gemüthsbelustigung, wiewohl sie auf gantz unnütze Händel nicht gut zusprechen ist, zum Exempel, wenn man ein Jahr darüber disputiren wollte, ob Laut, Klang, und am hellen Tage Farben in der Welt seyn würden, wenn keine Ohren und Augen in derselben wären?

Aber sie verwirfft alle Unterredungen, welche GOtt betrüben, das gemeine Wesen beleidigen, und zumahl die Jugend [1] ärgern, die der reinlichste Theil der Kirche Christi, und vielleicht durch vorsetzliche Sünden noch nicht aus ihrem Tauffbund, und der Gnade GOttes gefallen ist. Junge Leute erinnern sich wohl nach funffzig Jahren, mit Indignation, wer sie am ersten durch verderbliche Discourse zum Unglauben eingeweyhet habe.

Welcher edelmüthige Mann in der Chri-

[1] *Seneca ep. 123:* Horum sermo multum nocet. Nam etiamsi non statim officit: semina in animo relinquit, sequiturque nos etiam, cum ab illis discesserimus, resurrecturum postea malum.

Christenheit wird das Lob eines penetranten Verstandes, und herrlichen Ingenii, durch den Verlust seiner Reputation erkauffen, und, da er weis, daß die glaubigen der Tempel GOttes sind, den erschröcklichen Spruch des heiligen Geistes vernachläßigen: So iemand den Tempel GOttes verderbet, den 1 Cor. 3, wird GOtt verderben. Sich bey viel 17. tausend Menschen verhast machen, damit man bey einer handvoll Atheisten den Ruhm eines unglaubigen davon tragen möge; ist keine Würckung einer rechtschaffenen Scharffsinnigkeit. Dieser Schandflecken wäre zu theuer bezahlet.

Es wird nicht leichtlich ein weiser verschulden, daß man mit Wahrheit von ihm sagen müsse, er sey vielen Menschen zum Schaden gebohren worden, da ihn doch GOtt zur gemeinen Wohlfährigkeit erschaffen habe. Das ist aber von denen, die ihre Philosophie in ärgerliche Discourse einkleiden, ein gantz wahrhafftes Gerüchte. Wann dannenhero einer im Unglauben so weit kommen wäre, daß er diesfalls GOttes nicht

schonen wollte; so wird ihn doch die Prudenz seiner selbst schonen heissen.

Denn sie gebeut, man müsse sich einen guten Nahmen erwerben. Dieses kan nicht geschehen, wenn sich iemand durch seine Discourse in Credit eines gottesvergessenen Menschen setzet. Der heydnische Atheist, Lucianus, schreibet bedächtlich im Gespräch von Bildern: [m] **Alle, die GOtt mit Ernst verehren, die sind auch im menschlichen Dingen die besten Leute.**

Man muß demnach in allen Unterredungen das Aergernis meiden, der Curiosität ein Ziel setzen, und sich, zumahl in Religionssachen, weislich verhalten. Sehr wohl redet hiervon Tertullianus: **Wo wird das Fragen ein Ende haben? Wo wird der Glaube Stand halten? Wir werden immer fragen, und niemahls glauben. Die curiosität muß dem Glauben weichen.** [n]

Der

m *In operibus a Zwingero editis to. III. p. 321. sq:* ὅσοι τὸ θεῖον μὴ ἐν παρέργῳ σέβουσιν, οὗτοι καὶ τὰ πρὸς ἀνθρώπους ἄριστοι ἂν εἶεν.

n *De praescriptione cap. X. et XIV:* Semper quaeremus, et nunquam omnino credemus. Cedat curiositas fidei. Aduersus regulam nihil scire, omnia scire est.

Der platonische Weltweise, Maximus Tyrius, spricht in seiner fünfften Dissertation: Wenn GOTT an der Weltpforte sässe, und alle, welche in die menschliche Gesellschafft eingehen wollten, von ihrer Handthierung und Lebensart vorher befragete; so würde er Schmidte, Schneider, Schiffer, Weber, Baumeister und dergleichen arbeitselige Leute ungescholten zum bürgerlichen Leben einlassen. Wenn aber endlich der Philosophus käme, und auf die Frage antwortete: Ich will in Ruhe leben, in meiner Einsamkeit die Natur der Sachen erkundigen, und mich mit der Wahrheit belustigen und ersättigen; so würde er ihm einen derben Verweis geben, und am Ende sagen: Was nützet die Wissenschafft, wenn wir das nicht thun und ausüben, wozu sie nützlich ist.[o]

Aber es muß bey solchen Männern disputiret seyn, und da nimmet man offtmahls den allgewaltigen GOTT, samt dessen Weltregierung, Rathschlüssen, und Offenbahrung zum Obiect seiner Discourse, und redet mit weniger Be-

o *In editione Heinsii L. B. an. 1614. p. 49. seqq.*

Bescheidenheit und Vorsicht von dem allgegenwärtigen höchsten Gut, als ein kluger Mann von einem erbaren Bauer zu reden pfleget, eben als wann wir von GOtt nichts zu hoffen, und zu fürchten hätten.

Wofern ein vornehmer Bedienter über einer fürstlichen Tafel, oder sonsten in seines Souverains Gegenwart, des Respects, und seiner Dienerschafft also vergessen wollte, daß er sich in Worten und Geberden nicht anders aufführete, als wenn er nur bey seines gleichen wäre, auch noch dazu über seines Herrn Religion, als über eine lächerliche Sache, sich lustig mächte; so würden alle weise Leute urtheilen, daß ein solcher vor einen kindischen und blödsinnigen Menschen zu halten sey.

Nun! gerade also wird das höchste Gut mishandelt. Man spricht in seiner Gegenwart, und an seinem Brod, offtmahls nicht anderst von ihm, als von dem schlechtesten Bettler, und bedencket gar nicht, daß die Unterredungen von GOtt nicht die Verbesserung unserer Scharffsinnigkeit, und Bereicherung

un-

unseres Gedächtnisses, sondern den Anwachs unserer Heiligung und Gottseligkeit zum Endzweck haben müssen.

Lasset aber das Gewissen aufwachen, lasset Verfolgung, Armuth, und zumahl Ungnade der grossen in der Welt, oder, tödlich-anscheinende Kranckheiten über euch einbrechen, die eure Gedancken vom Blendwerck, Scheingüttern, und Vorurtheilen auf das schimmelvolle Grab, auf den Zorn GOttes, auf die unnützlich-verschwendete Zeit, und, kurtz zu sagen, aufs solide führen dürfften; und sehet dann zu, ob euch Christus mit seiner himmlischen Wahrheit, und blutigen Genugthuung vor eure Sünden, nicht tröstlicher seyn werde, als alles vergebliche raisonniren, darinnen man mit einer sehr kurtzen Meßruthe den Himmel abmessen wollen. Christum lieb haben wird alsdann besser seyn, denn alles wissen. Der alte Märtyrer hat sein Leben in christlicher Einfalt weit seliger, als alle Sceptici, geendiget, der zum heydnischen Blutrichter gesprochen: ich kan vor Christum sterben, aber nicht disputiren.

Es

Es fällt mir bey, daß einem vornehmen und hochgelahrten Mann, der sonst nicht weichhertzig gewesen, die Freudenthränen ausgebrochen, als auf die Frage: wie soll sich der Mensch zu seinem letzten Stündlein vorbereiten? ihm ein steinaltes Bauern-fräulein aus dem Catechismo, mit Munterkeit und grosser Zuversicht geantwortet: Er soll sich mit wahrem Glauben an JEsum Christum halten, wieder alle Anfechtung sich seiner Gnade und Hülffe trösten, allen seinen Feinden hertzlich vergeben, sich gäntzlich in GOttes Willen ergeben, durch andächtiges Gebeth und Seuffzen seine Seele in die treue Hände GOttes befehlen, und demseben willig und gern durch einen seligen Abschied folgen. Dergleichen Leutlein sind, bey ihrer glückseligen Unwissenheit schwerer Fragen, viel getroster und ruhiger in ihrem Hertzen, als der gelahrteste Grübler und Zweiffler.

VI. Wenn man die Scepticos im Glück und guten Tagen ans bethen erinnert, so heisset es: was soll man viel beten, oder, sich um die Religion bekümmern?

mern? Der Inbegriff und das Gebäude der Welt ist von Ewigkeit her einmahl beschlossen, und demnach müssen alle Dinge in ihrer unabänderlichen Nothwendigkeit dahin treiben, wie sie treiben. Wozu nutzet das beten? Ich bin, sprechen sie, zu meinem Schicksal von Ewigkeit bestimmet, und muß also an keine Aenderung dencken.

Dieser Irrthumb ist einer der allerschädlichsten auf der Welt, dahero ihn auch die Zweiffler so bald ablegen, als sie in eine gefährliche Kranckheit fallen. Denn da glauben sie, durch Klugheit und kräfftige Artzeneyen könne dem Tod Hinderung gemacht werden, und demnach suchen sie den besten Medicum, und erzörnen sich über den Trost, es müsse nothwendig also seyn, daß sie nun stürben. Wofern sie auch bestohlen, verwundet, und an ihren Ehren angegriffen werden; so klagen sie ohngesäumbt, man habe sie ohngezwungen beleidiget, und also müsse dem freywilligen Thäter die muthwillig begangene Ubelthat imputiret, das ist, zur Ausstehung der Straffe und Leistung der Satisfaction

zuge-

zugerechnet werden. Wo ist in allen Religionen der Welt ein schwererer, und unbegreiflicherer Glaubensarticul, als dieser: GOtt, das höchste Gut, hat den Lauff der Creaturen also zusammen verordnet, daß die Menschen nothtringlich fromm, oder gottlos seyn müssen, und demnach ist er der eintzige Sünder in der gantzen Welt.

Das allwissende Gut hat ohne Zweiffel alles vorher gesehen, was freywillig geschiehet; aber sein Vorhersehen nöthiget keinen Menschen zur Sünde, oder zur Tugend. Der ewige Rathschluß von unserer Seligkeit, und dem Wege, der uns dazu leitet, schleusset unsere ungezwungene Busse, unsern Glauben an Christum, auch in gewisser Maase unsere Hoffnung, Gedult, Liebe und Gebet in sich, und ist, in Absicht auf dieselbe, unserer Freyheit ohnbeschadet, abgefasset worden. Die Vernunfft lehret uns, GOtt sey ein Vater und gerechter Richter, welcher unschuldige Leute nicht straffen könne. Wer nothwendig sündiget, der sündiget nicht selbst; sondern der ist Sünder, so ihm

die Nothwendigkeit zu sündigen auftringet.

Wenn ein Vater den Schluß machet, daß sein eintziger Sohn enterbet seyn sollte, so bald er eine seinen Eltern misfällige Person heyrathen würde; so hat der Schluß zwar seine Richtigkeit, aber er zwinget den Sohn nicht, die seinen Eltern unangenehme Heyrath zu thun; sondern er thut sie willkührlich, oder, freywillig. Eben so ist es auch mit dem Rathschluß GOttes, der uns in Christo erwehlet hat, beschaffen. Er lässet uns die Freyheit, daß wir uns aus Eph. 1, 4. eigenen Kräfften von ihm, und durch seine Krafft zu ihm kehren, mithin die angebotene Gnadenmittel zur Seligkeit annehmen, oder, zu unserer Verdamnis ausschlagen können. Das weisen alle seine Befehle, Verheissungen, Drohungen und liebreiche Einladungen zu seinem Reich. Wir müsten blosse kunstbilder seyn, wenn wir nothtringlich verdambt, oder, selig würden. GOtt könte kein Gott, wohl aber ein erschröcklicher Tyrann heissen: die Tugenden und Laster könten nicht belohnt oder gestrafft

werden: der Gehorsam gegen die Obrigkeit, und ihre Abstürtzung vom Thron, würden gleichgültig seyn, wenn alles in der Welt nothwendig geschehen müste. Kan sich jemand einen gerechten Richter einbilden, der einen Strassenräuber zum Mord zwinget und tringet, bald darauf aber, um eben der Mordthat willen, ihn rädern lässet; so kan er sich auch einbilden, die Sonne sey ein Senffkorn, und der Mond eine Haselnuß.

Wenn die Zweiffler GOttes Wort einiger Betrachtung wehrt achteten, so mögten sie nur folgende Stellen zu Hertzen nehmen, darinnen die Schuld der Verdamniß allein auf die Menschen geleget, und unsere Ungezwungenheit im Werck der Seligkeit aufs deutlichste bestätiget wird: Kehre wieder, du ab-
Jer. 3, trünniges Israel, spricht der HErr,
12. so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmhertzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Mis-
Zach. 1, sethat, daß du wieder den HErrn dei-
3. nen GOtt gesündiget hast. Kehret euch

euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. Ruffe mich an in der Noth, Ps. 50, 15.
so will ich dich erretten, so solst du mich preisen. Jerusalem! wie offt habe ich deine Kinder versamlen wollen, und ihr habt nicht gewollt.

VII. Allein sie verachten die heilige Schrifft, und vermeynen viel fabelhaffte Dinge darinnen angetroffen zu haben. Aber nach der Billigkeit und Vernunfft müste gleichwohl der natürliche Mensch hierbey folgende Stücke bedencken: daß GOTT mit Menschen auf menschliche Weise handelt, und die Anstösse nicht die Glaubens- und Lebenslehre, sondern nur Nebendinge betreffen, dergleichen beym Homero, und allen verjährten Geschichtschreibern, sehr viel angetroffen werden: daß der HErr bey etlichen, ihnen ungeräumbt-scheinenden Dingen vielleicht Wunder gethan hat: daß uns weder die Absicht GOttes, noch die Endzwecke und Inclinationen derer dabey verfangenen Personen völlig bekant seyn: daß offt in denen Grundsprachen nichts abgeschmacktes zu finden, und daselbst der

Sinn der Schrifft anderst lautet, als die von fehlbaren Menschen verfertigte Ubersetzungen der Bibel, die etwan uneigentliche Reden vor eigentliche angesehen: daß alle vorgebrachte Zweifelsknoten von gelahrten Auslegern, ein ieder an seinem Orth, sattsam aufgelöset worden: daß uns, nach viel hundert, auch wohl tausend Jahren, die Umstände der erzehlten Dinge in ihrem Zusammenhang unergründlich, und wir der vormahligen Sprachen, Ordnungen, Gewohnheiten, Landes- und Geschlechts-händel der alten, nunmehro ausgetilgten, oder abgestorbenen Völcker, von welchen die Schrifft redet, grossen Theils unkundig seyn: daß wir, um einer oder der andern Schwerigkeit willen, so in denen unverständlichen Verträgen unserer Vorfahren angemercket werden, denen Documenten selbst die Glaubwürdigkeit nicht flugs absprechen: daß in der Bibel viel sündliche Thaten und Reden erzehlet werden, die allesambt vom Satan, oder, der verderbten menschlichen Natur hergerühret, zum Exempel, der Brief, welchen David wegen des Uriae

Uriae Ermordung geschrieben, und die Worte, so Judas und Petrus beym Hochverrath ihres Heylandes gebrauchet. Dergleichen Thaten und Worte sind nicht von GOtt; aber die Erzehlung derselben hat doch der heilige Geist eingegeben. Es werden auch kluge Gedichte, zum Exempel, von der Wahl des Dornbusches zum König, in der Bibel gelesen. Wer wollte aber deswegen das göttliche Ansehen der prophetischen und apostolischen Schrifften läugnen, und nicht vielmehr überlegen, daß derselben Inhalt und Lehre, ob sie schon Fleisch und Blut, wegen der befohlenen Selbstverläugnung, gantz unannehmlich ist; ob sie schon armselige Handwercksleutlein geprediget haben: ob sie schon viel Keyser durch Gefängnisse, Redner, Weltweisen und Hencker hindern wollen; dennoch die Abgötterey der Römer, Griechen, und anderer mächtigen Völcker, auch die Laster der Menschen, weit kräfftiger besieget, als die allerklügsten Heyden mit ihrer Weltweisheit thun können; wannenhero auch vom besten Theil des menschlichen Geschlechts, son-

Jud. 9, 14.

der allen Gezwang, gedachte Lehre angenommen, und Christus wegen der ihm mitgetheilten göttlichen Natur, vor den wesendlichen GOtt gehalten worden, da es hingegen Mahumet mit allen seinen Kriegsheeren nicht erzwingen können, daß ihn ein einziges Dörfflein, als Gott, verehret hätte.

Was uns die göttliche Weisheit zu glauben befiehlet, darff nicht eben alles so klar seyn, als die mathematische Gewißheiten, sonst könten der Glaube, und das Vertrauen auf die Majestät und Wahrhaftigkeit des HErrn nicht statt haben. Wenn der Himmel donnert, müssen die Frösche schweigen, und wenn GOtt redet, soll die blinde Vernunfft nicht wiederbellen. Wo der heiligen Schrifft ihre wesentliche Eigenschafft, daß GOtt in ihr, und durch sie, rede, abgestricket worden ist, da hat man noch ein kleines Schrittgen zur Atheisterey.

Das IIX. Capitel.

Von dem Gespötte über die Orthodoxie.

I. Die Indifferentisten und Fanatici treiben ein ärgerliches Gespötte mit dem Wort Orthodoxie, welches sie zum Schimpffnahmen gemacht.
II. Was orthodoxia sey?
III. Die Schmähung ist unvernünfftig.
IV. Das menschliche Geschlecht kan der orthodoxie so wenig entbehren, als der Augen.
V. GOtt selbst hat die orthodoxie von der heterodoxie unterschieden.
VI. Gräntzen des Eifers vor die orthodoxie.

I.

Wir haben oben erwiesen, daß sich unser gantzes Christenthumb auf die Orthodoxie, oder, auf die von GOtt geoffenbahrte reine Lehre gründen müsse, in Betrachtung, daß uns nichts, als die Wahrheit, mit ihren seligen Würckungen, vom Zorn GOttes, und von der Herrschafft der Sünde befreyen kan, daher unser Heyland spricht: Ihr werdet die Wahrheit erken- Joh. 8, 32.

kennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Aber Arnold, [a] Dieppel, Thomasius, und andere Indifferentisten haben bisher die Wörter orthodoxia und orthodoxus, bevorab wenn sie von uns reden, zu Schimpffnahmen gemacht, auch vorgegeben, die mehresten und stärckſten eines Landes, auch die mächtigsten am Hof, hätten allezeit die praesumtion, daß sie allerdings rechtglaubig wären, vor sich behalten; und demnach nennen sie die Lehre der symbolischen Bücher spottweis die Orthodoxie, und die evangelische Lehrer die Orthodoxen, wenn sie unsere Kirchenverfassung recht lächerlich darstellen, und uns empfindlich kräncken wollen. Arnold [b] spricht aus vergalltem Hertzen wieder alle Wahrheit: Es ist nicht zu beschreiben, was vor Kräffte der Heucheley, und des falschen Ruhms, von der reinen evangelischen Lehre, sich geäussert. Gestalt hiervon alle Schrifften, ja alle actiones und Denckmahle im

a *Historia haeresium* L. III. c. 6. §. 12. L. XVI. c. 15. §. 4.

b *Historia ecclesf.* P. II. L. 16. c. 16. §. 4.

im Lutherthum, noch angefüllet sind, da man sich blos und allein darauf verlassen, und gerühmet, man hätte die Orthodoxie, und wäre in possession der Wahrheit, um das Leben mochte es stehen, so elend als es wollte.

Im Register der Ketzerhistorie heisset es: Orthodoxie. Siehe Lutheraner. Dieppel, [c] dessen Orcodoxia Orthodoxorum, oder, der unbesonnen-eyferigen, sogenanten Lutheraner, unter seinen zusammen gedruckten Schrifften die erste ist, schreibet frech dahin:

Alma fides dominans, armis suffulta potentum,
Est orthodoxa vbique, nec patitur iocum.

II. Es kan niemand läugnen, daß das Wort Orthodoxia, welches die rechte Meynung, mithin auch die wahre Lehre heisset, in allerley Geschäfften sehr misbrauchet werde. Denn so offt zwey Partheyen einander richtig verstehen, und doch im Wiederspruch beharren, so offt ist eine orthodox, oder, rechtsinnig, die andere aber heterodox,

c *In operibus p.189.*

oder, irrglaubig, wie zumahl in denen weltlichen Gerichten täglich wahrgenommen wird, allwo beyde Partheyen Recht haben wollen. Denn die Wahrheit sitzet eigentlich nicht in Worten, Lobsprüchen, Lästerungen, guten oder bösen Zeugnißen, Gedancken und Abbildungen unsers Verstandes; sondern sie befindet sich blos allein in derienigen Sache selbst, welche die Worte anzeigen und der Verstand abbildet. Darumb sind die Chiromantisten närrische Leute, denn sie bringen Bedeutungen in die Linien unserer gefaltenen Hände, die GOtt und die Natur nicht hinein geleget haben. Bley ist Bley, und können ihm tausendmahl tausend Cicerones das Wesen deß Goldes nicht einschwatzen, eben wie die Tugend durch Lästerungen nicht zum Laster, und die Untugend durch Lobsprüche nicht zur Tugend gemacht werden kan. Wenn sich unser Verstand eine Sache einbildet, wie sie in der Würcklichkeit ist, so hat er die wahre, oder, rechte Meynung: und wenn unsere Worte, oder, Aussprüche von ihr, gerade also reden,

wie

wie sie in der That beschaffen ist, so sind sie wahr. Man muß die Wahrheit niemahls ausser denen Dingen suchen, wovon wir dencken und reden. Die Meynung des Verstandes, und der Sinn der Worte, befinden sich nur so ferne wahr, oder, orthodox, so ferne sie mit der Sache überein kommen, und ihr gemäs sind.

Die jüdische Kirche war othodox, oder, rechtsinnig, weil sie meynete, es sey nur ein allmächtiges Wesen, das man GOtt nennet. Denn es war eintzig und allein einer in der gantzen Welt, dem Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart beywohneten. Hingegen alle Hauffen der Heyden waren mit ihrer Vielgötterey heterodox, irrig, und hegten eine andere Meynung, als es die Wahrheit erforderte, weil ihre Götter nirgends ein göttliches Wesen hatten, sondern in blosser Einbildung bestunden, wie ein güldener Berg.

Es ist demnach die Orthodoxie in unserm Religionsgeschäffte die rechte, unverfälschte Meynung, oder, der rechte, christliche Glaube, und ein Ortho-

doxus ist ein rechtgläubiger, oder, rechtmeynender Christ.

III. Wiewohl sich nun alle Ketzer vor rechtglaubig ausgeben, und, wie Arnold redet, uns mit dem Ketzermantel behängen, [d] mithin noch keine Parthey gesagt: ich bin zwar eine wahre Kirche Christi, aber ich habe seine wahre Lehre nicht; so bleibet doch der evangelischen Kirchen ihr Ruhm der Orthodoxie unbenommen, weil ihr Bekäntniß auf den unbeweglichen Grund des klaren göttlichen Wortes gebauet, oder, deutlicher zu reden, das Wort GOttes selbst ist. Es bedürffte da gar keines disputirens, wenn, zum Exempel, der Pabst und Calvinus der Lehre Christi, und seiner Apostel, folgende Widersprüche nicht entgegen setzeten: Ein Bischoff soll seyn keines Weibes Man. Trincket nicht alle daraus. Wir werden gerecht durch den Glauben und des Gesetzes Werck. GOtt will, daß die mehresten Menschen verlohren werden. Christus hat sich nicht gegeben für alle zur Erlösung.

Wir

d *Hist. P. II. L. 17. c. 21. §. 12.*

Wir nennen demnach nicht die besondern Meynungen eintzeler Doctoren und Universitäten, nicht Nebenfragen, und von der Kirche unangenommene Lehrsätze, die Orthodoxie; vielweniger halten wir den blinden Religionseifer, und ein gottloses Leben vor die Eigenschafft eines Orthodoxen, oder, billigen den geringsten Misbrauch besagter Benennung; sondern das in unsern symbolischen Büchern, die bey aller Gelegenheit auf die Gottseligkeit tringen, enthaltene, und darinnen deutlich wiederholte Wort GOttes, wozu sich der gantze Leib der evangelischen Kirchen bekennet, und sich dadurch von irrglaubigen Hauffen absondert, ist unsere theuer-werthe Orthodoxie.

Da nun ein ieder Mensch, der keinen Atheisten im Busen träget, GOtt vor das höchste Gut, und herrlichste Obiect seiner Seelen, einfolglich die Religion, wäre es auch nur die natürliche, vor eine hochwichtige Sache halten muß; so ist es die evangelische, noch keines eintzigen Irrthumbs überführte Kirche so wenig zu verdencken, daß sie

sich der Orthodoxie rühmet, als unanständig und GOtt misfällig es ist, daß die Indifferentisten diesen Ehrennahmen, zu Beschimpffung vieler millionen rechtschaffener Leute, und einer aus grossen Völckern bestehenden Gesellschafft, zum Schmähwort gemacht, und damit erwiesen, wie liederlich und leichtsinnig göttliche Dinge in ihren Hertzen geschätzet werden. Sollte wohl ein ehrliebendes Gemüth sich über die Tugend moquiren, und ihren Nahmen zum Lästerwort machen, weil sich viel lasterhaffte Menschen vor tugendhafft ausgeben? Unsere alte, wohlberathene evangelisch-Lutherische Regenten haben Gut, Blut, Lande und Leute um der Orthodoxie willen in äusserste Gefahr gesetzet, mithin die reine Lehre hergestellet; und nun sollen sie von eben denen, welchen sie die Gewissens-Freyheit erworben, den Spott zum Lohn haben! Man muß nicht sprechen: es sey noch die Frage, ob eben wir evangelische die rechte Meynung hätten? Denn das darff uns keiner, der in vollbürdigen Jahren unsere symboli-

bolische Bücher unterschrieben, und in evangelischer Regenten Pflicht und Sold stehet, freventlich vorwerffen, als welches wieder die Natur unserer Gesellschafft, auch wieder Treu und Glauben streiten müste. Bey uns ist die Sache gantz ausgemacht, dahero solche Leute von rechtswegen ihre Unterschrifft gerichtlich wiederruffen, auch Dienst und Nahrung qvittiren, nnd von aussen herein mit uns disputiren sollten, weil sie selbst keinen Diener in ihren Häusern dulten, der ihnen ins Gesicht saget, ihre gantze Haushaltung tauge nichts, es herrsche in derselben lauter Trug, Lug, Hochmuth und Vergewaltigung.

IV. Weil die Indifferentisten die Aussprüche des heiligen Geistes von ihrer Religionsgleichgültigkeit halsstarrig verhöhnen; so wollen wir ihnen nur überhaupt zu Gemüth führen, was im menschlichen Leben, und folglich auf dem Himmelsweg, an der rechten Meynung gelegen sey, welcher ein ieder Mensch, zu Erreichung seiner Wohlfarth, und Abwendung des Untergangs, so wenig entbehren kan, als seiner Au-

gen, nach welchen er Tritte und Schritte einrichten muß.

Wenn zwey Könige Krieg führen, und viel tausend unschuldige Menschen ermorden lassen, so geschiehet es gemeiniglich entweder aus Ehrgeitz, oder Rache, oder, aus dem falschen Wahn von der Rechtmäßigkeit ihrer Absicht, da doch das Recht im Hauptwerck nur auf einer Seite befindlich ist. Auf den letzten Fall thut der eine, er sey, welcher er wolle, alles aus der irrigen Meynung, da er Unrecht vor Recht hält. Kriegen beyde aus Ehrgeitz und Rache, so hat keiner den wahren Begriff von diesen lasterhafften Dingen, sonst würden sie kein Blutvergiessen anrichten. Sehet! so viel ist an der Orthodoxie, oder an der rechten Meynung, gelegen.

Wenn im menschlichen Leben nichts an der Orthodoxie gelegen ist; warumb nennen sich denn alle Iurisconsulti in der That Orthodox, so offt sie von rechtswegen ein Urtheil sprechen? Wenn nun andere Iuristen von rechtswegen in Wiederspruch treten, und das erste Urtheil reformiren; wenn die Medici

dici bey Kranckheiten unterschiedene Meynungen hegen; wird darumb die Rechtsgelahrheit und Medicin, und also die Orthodoxie, zu verspotten seyn? Ist nicht alle politische Klugheit eine Orthodoxie, oder, das Geschicke, das wahre vom falschen, das solide vom geschminckten, und das nützliche vom schädlichen zu unterscheiden, auch die rechten Mittel zu finden, wodurch das erste erhalten, und das letztere abgewendet werden könne?

Warumb arbeiteten ehmals sehr viel Leute in Grosbrittannien vor den noch lebenden Praetendenten? Weil sie meyneten, er sey ihr angebohrner, rechtmäßiger König. Warumb widersetzten sich ihm andere millionen-fältig? weil sie meyneten, daß er ein untergeschobenes Kind sey. Wenn es in ihren Mächten stünde, so würden die Protestanten das päbstische, und der Pabst das protestantische Kirchen-regiment gäntzlich ausrotten. Warumb? weil ein ieder Theil meynet, das gegentheilige Kirchen-regiment sey unrechtmäßig und schädlich. Warumb fechten

offt, zumahl bey Nacht auf dem Meer, Freunde gegen Freunde, und ruiniren einander? Aus Mangel des wahren Erkäntnisses, weil sie meynen, sie bestritten ihre Feinde. Es giebt Wege und Irrwege, darum leget man zur See grosse Tonnen, und andre signa brevium,[e] nicht den Willen, das Gedächtniß, oder die Begierden der Schiffenden dadurch zu bessern; sondern den Verstand zu unterrichten, daß man zwischen hin segeln, oder versincken müsse. Man setzet auch zu Land Wegweiser, oder, Mercurios, welche die Griechen Hermas nennen, die Reisende von der rechten Strasse zu belehren. Das alles würde vergebens seyn, wenn an der Orthodoxie, oder rechten Meynung, nichts gelegen wäre. Die nach dem Ziel schiessen, denen stehet die gantze Welt zum Fehlen offen. Wer aber treffen will, muß sich an den vorgesteckten Punct halten.

Man muß diese Leute auf ihren Geldsack weisen? Warum nehmen sie falsches

e *Vide Grotium iuris belli L. II. c. 3. §. 14. et Gronovium ad h. l.*

falsches Gold nicht vor gutes und hundert Ducaten nicht an statt tausend? Ihre Orthodoxie machet sie klug. Sie wissen, daß die rechte Meynung ihr Leitstern sey, und darumb holen sie Probiersteine und die Goldwage. Wenn nichts an der Orthodoxie gelegen ist, so gebet ein Gesetz, daß zwey mahl zwey nicht mehr vier, sondern fünff seyn, auch im Handel und Wandel davor gelten sollen, und bemercket, was vor unnennbare Verwirrungen entstehen werden? Man muß hier nicht sagen, die natürliche Wahrheiten müsten freylich nicht gleichgültig seyn; aber mit der göttlichen Offenbahrung dürffte man es so genau nicht nehmen. Was sagest du damit anderes, als, du wärest kein Christ, und hieltest die Bibel nicht vor GOttes Wort?

V. Wie nun im gemeinen Leben überhaupt sehr vieles auf die rechte Meynung ankömmet; also verhält sichs auch im Christenthumb. Das gute darff Jo. 15, 3.
sich vom guten nicht trennen. Aber zwischen Wahrheit und Falschheit, zwischen Tugend und Laster, zwischen Gesund-

sundheit und Kranckheit, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen denen Freunden und Feinden des Vaterlandes, auch zwischen Kindern unsers himlischen Vaters, und des Teufels, ist ein von GOtt gemachter, wesendlicher Unterscheid, oder Trennung. Selbst die heiligen Engel machen wieder die unsaubern Geister eine Parthey. [f] Wenn lauter Richtigkeit und gutes in der Welt wäre, so bedürffte man keiner Sonderung. Nachdem es aber GOtt gefallen hat, neben seiner geoffenbahrten Wahrheit viel tausend Irrthümer, Sünden und Ungerechtigkeiten, auch solche Leute zu dulten, die Rotten ma-
2 Petr. 2, 1. chen, verderbliche Secten einführen, und den HErrn verläugnen, der sie erkaufft hat; so ist die Absonderung unvermeidlich. Es ist unwahr, was die Indifferentisten sagen, wir mächten mit unserer Orthodoxie nur Trennungen und

f *Cyprianus ad Cornelium, episcopum Romanum, epistola 55. in editione Baluzii p. 89:* Nulla societas fidei et perfidiae potest esse. Qui cum Christo non est, qui vnitati et paci eius inimicus est, nobiscum non potest cohaerere.

und Secten. Weder GOtt, noch wir, machen durch die Sonderung der Wahrheit und Lügen eine Secte. Wo sind doch wohl mehr Trennungen, als unter denen fanatischen Feinden der Orthodoxie? Was scheidet denn die Juden von denen Türcken, und diese von denen Christen? Drey Meynungen, deren nur eine wahr seyn kan.

Das Wort Secta wird offt im guten Verstand genommen, und bedeutet bald einen gewissen Lehrbegriff und Meynungs-formular, bald eine Anzahl Leute, die einerley Lebensart, Lehre und Meynung zugethan sind, auch einem gemeinen Haupt, oder, Anführer anhangen, und ihm folgen, mithin unter sich Disciplinae vnitatem haben und erhalten. So nennet Tertullianus im neun und dreyßigsten Capitel seiner Schutzschrifft das Christenthum die Secte GOttes, und Prudentius spricht von der Lehre und Lehrart unsers Seligmachers: generosa Christi secta nobilitat viros, [g] die edle Secte Christi adelt die Menschen. So schreibet Cicero

g *In passione Romani martyris v. 125.*

an Q. Valerium: Caesaris sectam secutus es, du hast des Caesars Parthey gehalten. [h] Gemeiniglich aber wird das Wort im bösen Verstande von Leuten gebraucht, die Rotten machen, und von der wahren Kirche abtrünnig werden, mit denen wir also in keiner kirchlichen Gemeinschafft leben können.

Weil denn GOtt weislich verordnet, daß Wahrheit und Irrthumb, die ihrem Wesen nach unterschieden seyn, von iederman, als unterschiedene Dinge geachtet werden, und die Nachfolger Christi sich von der lügenhafften Lehre der Verführer absondern sollen; so ist mehr als sonnenhell, daß die Arnoldische Ketzer-historie, welche die Behauptung des reinen Gottesdienstes vor ein leeres Wortgezänck ausschreyet, unserer Kirche gleichsam das Hertz abstossen, und sie im Grund zertrennen, oder, zernichtigen wolle. Was ist aber im geistlichen und weltlichen die funffzig Jahre her besser worden, in welchen man besagte Kirche ungescheuet vor

Babel

h *Lib. XIII. ep. 4. ad familiares.*

Babel ausgeruffen, und von Lehrstühlen, deren Jnhaber auf die symbolische Bücher geschworen, oder doch, ex prouidentia maiorum, posteros vi pacti communis obligante, schwören sollen, das Predigtamt und unsere geistliche Anstalten in die gröste Verachtung gestürtzet, die Kirchversammlungen verlachet, verschmähet und verlassen, hingegen aber der Indifferentisterey, und dem Religions-mischmasch, Thür und Thore geöffnet? Was ist wohl besser worden?

Die Samlung der evangelischen Kirchen kostet vieler tausend Menschen Ehre, Gut, Blut und Leben. Wäre es nun der Vernunfft und dem Willen GOttes gemäs, mit Abschaffung der symbolischen Bücher und Orthodoxie, solch vortreffliches corpus durch indifferentistische, unruhige Köpffe, aus seiner einträchtigen Verfassung setzen, und, ohne Eifer vor die göttliche Ehre, zertrümmern zulassen?

So lange unter denen Menschen Wahrheit und Falschheit mit einander streiten, so lange wird es orthodoxos

und heterodoxos geben, und demnach hat GOtt selbst die Israeliten, deren Leben sehr unrichtig war, weil sie doch über seinem, ihnen geoffenbahrten Wort
Num. hielten, die rechte, oder, richtige, und
23, 10. das Jüdische Volck Ieschurun, ein
Deut. 33, 5. rechtglaubiges, oder orthodoxes Volck
26. genennet. [i]

Es müssen zwey Partheyen in der Welt seyn, weil unser Heyland den
Luc. 11, Ausspruch thut: **Wer nicht mit mir**
23. **ist, der ist wieder mich, und wer nicht mit mir samlet, der zerstreuet.** Die kleine Heerde gehöret Christo zu; der grosse Hauffe feindet iene an, und stehet, aus Bosheit und falschen Meynungen, unaussetzlich im Wiederspruch.

Das Häufflein der Schüler Christi

i *Conf. B. Zeltneri dissertatio an. 1730. Altorfi editæ, de orthodoxia vel tandem in scriptura sacra reperta, cuius p. 29. recte ait:* Ad speciale scomma quod attinet, quo promiscue, qui orthodoxi dici amant, die Rechtmeinenden appellantur, eiusque ex origine vocis ἀπὸ τοῦ δοκεῖν occasio captatur; hoc monendum arbitramur, non convenire modestiae theologicae, imo nec iuridicae, ardorem fratrum pro conseruanda doctrinae puritate pugnantium, peraeque omnium, *opinionis titulo* perstringere, cum Dei ex καρδιογνωστίας praerogatiua sit, de fide cuiusuis, humanane, an diuina sit? iudicare.

sti bleibet an der Rede seines Heylandes. Hingegen folgen die Knechte deß Satans denen Irrthümern und Lügen, dahero im ersten Capitel des Brieffs Pauli an die Römer die Tribade der griechischen und anderer Weiber, auch alle übrige daselbst specificirte Sünden, dem Mangel des wahren Erkäntnisses GOttes, und Finsterniß der unverständigen Hertzen, als der Quelle, zugeschrieben werden. Es würden gewißlich die unmenschliche Thaten der nackenden, wilden Heyden meistentheils unterbleiben, wenn sie die Wahrheit vom Unterscheid und Belohnung der Tugenden und Laster in Köpffen hätten. Wer kan läugnen, daß die Wohlfarth, und Ruhe des bürgerlichen Lebens nicht einen Monat bestehen könne, wenn Grund und Ungrund, Wahrheit und Lügen, Tugend und Laster, Redlichkeit und Betrügereyen gleichviel gelten solten? Es ist demnach die Orthodoxie, oder, die rechte Meynung von Personen und Sachen, dem menschlichen Geschlecht so nöthig, als die Sonne: Daher D. Thomasius endlich selbst

von Gefährlichkeit vertrauten Umbgangs mit Enthusiasten geschrieben, und davor gawarnet hat. [k]

Wir treffen mehrfältig Leute an, die den Lebenswandel nicht nach ihren erkanten Wahrheiten anstellen. Aber das ist unmöglich, daß einer, der keine richtige Meynung hat, nach einer richtigen Meynung sein Leben führen, und so lang er einem Verführer folget, auf dem rechten Weg einher gehen sollte.

Die Atheisten verstehen dieses sehr wohl, daß die Meynung vom Gottesdienst ihrem Wachsthum grossen Abbruch thue, und darumb ist sie ihnen nicht gleichgültig, sondern sie erklären die Atheisterey vor wahr, die Religion aber vor unwahr, vor ein wahnwitziges Gedichte, und Aberglauben. Denn so lang unsere Orthodoxie die Oberhand behält, so lange kan die offenbahre Atheisterey in einer Republique nicht zu mercklichen Kräfften, und zur Regierung der Policey gelangen.

VI. Was übrigens die Gräntzen

des

k P. III. Der gemischten Händel im VI. Handel, p. 568. sqq.

des Eifers vor die Orthodoxie betrifft, so muß er niemahls den Untergang der irrenden, sondern nur ihre Besserung, und die Conservation der Wahrheit, und kirchlichen Ruhe, zum Endzweck haben, auch bey denen fanaticis einen Unterschied machen zwischen denen einfältigen, verführten, aus einem melancholischen Temperament, aus religions-scrupeln, oder, geistlichen Anfechtungen handelnden; und zwischen denen Verführern, hochmüthigen, unruhigen Schwätzern, Faullentzern, und solchen, welche, nachdem sie ihr Gut verprasset, mit denen Lästerungen wieder die Kirche ihr Brod verdienen wollen. Man findet Leute, welche in Vertheidigung der Wahrheit der Liebe vergessen. Aber es sind deren auch nicht wenig, die ihre
interessirte Menschenfurcht vor Liebe Eph. 4,
verkauffen.[1] Wenn die Liebe Frieden 15.
mit verlogenen Sectirern machet, so verfällt sie mit Christo in einen Krieg. Ich sage mit Hieronymo: Wir verlangen auch Frieden. Und wir verlangen

gen

1 *Gregorius Nazianzenus oratione 21. p. m. 385:* Φιλοχρίστους μᾶλλον, ἢ φιλοχρίστους.

gen ihn nicht nur, sondern bitten auch umb Frieden. Aber umb den Frieden Christi, umb den wahren Frieden, umb den Frieden, in welchem keine Feindschafft, und kein Krieg verborgen lieget. [m]

Das IX. Capitel.

Von Rotten und Spaltungen in der Kirche GOttes.

I. Der GOtt des Friedens will eigentlich in keiner eintzigen, viel weniger in einer ieden Gemeine Rotten haben.

II. Erster Einwurff.

III. Anderer Einwurff.

IV. Vortrefflichkeit unserer evangelischen Lehre, von welcher sich kein Liebhaber GOttes trennen kan.

I.

Man findet Männer auf Universiteten, die es gut mit GOtt, und der Orthodoxie meynen, auch keinen Gefallen an kirchlichen Trennungen haben, gleichwohl aber in Verthai-

m *In Erasmiana opp. editione anni 1553. to. II. p. 184:* Volumus et nos pacem. Et non solum volumus, sed et rogamus. Sed pacem Christi, pacem veram, pacem sine inimicitiis, pacem, in qua non sit bellum inuolutum.

thaidigung der evangelischen Wahrheit gegen die Indifferentisten eine merckliche Unempfindlichkeit vorwalten lassen, es sey gleich, daß sie des alten Sprüchworts vergessen: nicht ein ieder Irrthumb zeiget flugs seinen Schwantz; oder, daß sie davor halten, es müsten, nach dem Willen GOttes, in allen christlichen Gemeinen Rotten und Hadder anzutreffen seyn. Diese Meynung streitet iedoch wieder die Natur des Christenthumbs, wieder das Gebet der gantzen christlichen Kirchen, und wieder die Erfahrung.

Die Kirche Christi ist ein Leib, an dessen Haupt, Christum, alle Glieder ordentlich zusammen gefüget seyn, damit nicht eine Spaltung, oder, etwas monstroses an demselben möge gefunden werden. Eph. 4, 16. Demnach sollen die Christen allzumahl eine und dieselbe Rede führen; sie sollen verbunden seyn in einer und derselben Meynung, in einem und demselben Sinn, [a] auch keine Trennun- 1Cor. 1, 10. 12, 25.

[a] Ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες. μὴ ᾖ ἐν ὑμῖν σχίσματα. ἐν τῷ αὐτῷ νοΐ, καὶ ἐν τῇ αὐτῇ γνώμῃ. τὸ αὐτὸ φρονοῦντες. τὸ ἓν φρονοῦντες.

nungen unter ihnen obschweben lassen.
Sie sollen von denen, die neben der apo-
Ro. 12, stolischen Lehre Spaltungen anrichten,
16. 16, abweichen, und, wenn sie Liebe üben
17. wollen, den gantzen Leib dem Trennungs-
geist der unruhigen Glieder vorziehen,
anerwogen der allgewaltige GOtt die
Trennungen und Zänckereyen ausdrück-
1 Cor. 3, lich unter die verdammliche Wercke des
3. Fleisches rechnet. Sie sollen keine
Gal. 5, Streitköpffe seyn; sondern ein geruhi-
20. ges und stilles Leben führen in aller
1 Tim. 2, 2. Gottseligkeit und Erbarkeit. Sie sol-
len sich einmüthig und einhellig in glei-
cher Liebe mit ihren Lehrern friedlich
1 Thess. betragen. Sie sollen nach einer Regel,
5, 13. darein sie kommen sind, wandeln, und
Phil. 3, 16. gleich gesinnet bleiben.

Unser Seligmacher hat, nach dem sechszehenden Articul der Augspurgischen Confession, nicht Unruhe stifften, sondern durch seine Lehre alle Policeyen glücklich und vergnügt machen wollen. Es haben also die ersten Christen geurtheilet, wenn alle Menschen sich zu Christo bekenneten, und christlich lebeten, so würde kein kriegerisches Blut-

vergiessen mehr in der Welt statt haben. [b] Das ist ohne Zweiffel der Wille dessen, der uns im Friede beruffen hat, auch ein GOtt des Friedens und der 1 Cor.
Ordnung heisset in allen Gemeinen der 7, 15.
Heiligen. 14, 33.

Die morgen- und abendländische Kirche bittet GOtt, der die Trennung verbeut und straffet, in der Litaney, er wolle sie vor Zwietracht und Rotten behüten; so kan sie ja die Rotten vor keine wesentliche Eigenschafft der wahren Kirche halten, immassen denn auch viel tausend Gemeinden lange Zeit ohne Rotten in der Gnade und Kindschafft Gottes verharret sind, und herrlich geblühet haben.

II. Es dürffte dagegen eingewendet werden, was Paulus spricht: es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß 1 Cor.
die, so rechtschaffen sind, offenbahr 11, 19.
unter euch werden.

Aber wir haben hier zu bedencken, daß auch die menschlichen Gesetzgeber die Ursachen der Gesetze, und die innerliche Bewandniß ihrer Regierungs-art, nicht alle-

b *Verba eorum recitat Grotius iuris belli L. I. c. 2. §. 8.*

allemahl offenbahren, und wir also die heiligen Wege der Providenz GOttes, dessen Vollkommenheiten unsere Begriffe unendlich weit übersteigen, nicht alle ergründen können. Ein unerfahrner komme auf ein Kriegsschiff, so wird er nur allein etliche hundert Seiler antreffen, die mancherley Nahmen und Gebrauch haben, davon er, als ein Blinder von der Farbe, dencken und reden muß.

GOtt hat einen Abscheu für allen Zänckereyen, dergleichen bey denen Corinthiern, zumahl über der Austheilung der Allmosen, entstanden, und dannenhero verlanget, oder, billiget er sie so wenig, als ein Feldherr die veroffenbahrte Verräthereyen, wenn er spricht: Es müssen Verräthereyen in meinem Kriegsheer seyn, damit die redliche Soldaten offenbahr werden. Wenn iemand von einem Haus, darinnen unvorsichtig mit dem Feuer umbgegangen wird, sagete: In diesem Haus muß Feuer auskommen; so wäre es dennoch keine Nothwendigkeit.

GOtt lässet die Rotten zu; aber

er

er ist keine Ursache der sündlichen Rotten, wie christliche Könige, wenn sie ein mit denen Heyden gemachtes Bündnis beschweren, nicht sündigen, ob sie gleich, umb den Frieden und die Wohlfahrt des Vaterlandes zu erhalten, geschehen lassen, daß der heydnische Theil den Vertrag auf abgöttische Weise beschweret. Wer mag sich ein hitziges Fieber wünschen, oder, befördern, weil es zufälliger Weise geschehen kan, daß es den Leib reiniget, und gesünder machet?

Es ist falsch, daß alles, was eintzelen Gemeinden der ersten Christen, unter der heydnischen und jüdischen Verfolgung, wiederfahren, auch allen Kirchen in unserem Zeitlauff wiederfahren müsse, in denen das Wort GOttes öffentlich, und ungehindert gelesen und geprediget wird. Es ist auch falsch, daß allenthalben, wo Rotten sind, solche nothwendig seyn müssen, gestalten sie gemeiniglich vom ungezwungenen Muthwillen der Sectirer entstehen.

Die Briefe Pauli an die Römer, Corinthier, und andere, sind nicht an die Städte Rom und Corinth, oder der-

selben sämbtliche Inwohner, die fast noch alle Heyden waren, sondern nur an die sehr kleine, christliche Gemeinden, die in solchen Städten sich im verborgenen aufhielten, nach Beschaffenheit der damahligen Zeiten und Leute, geschrieben. Dannenhero wurden viel Dinge an sie, und auch wohl an die gesambte erste Christen verordnet, die nunmehro in unsern grossen Gemeinen nicht unumbgänglich sind, oder, von allen Kindern GOttes beobachtet werden müssen. Es war bey ihnen ein nöthi-
Act. 15, 29. ges Stück, sich vom Blut und ersticktem zu enthalten. Sie musten die apostolische Verordnung vom Kleider-
1 Cor. 11. schmuck und dem Haar-abschneiden, auch vom Kuß der Liebe befolgen. Die jünger Christi musten ohne Begrüssung der Leute, ohne Beutel, Tasche und Schuhe reisen. Aber diese Dinge verbinden unsere Gemeinden keinesweges, wie dann auch das besondere Schicksal, so wie Christus denen Aposteln verkündiget, nicht allen Christen wiederfahren kan.

III. Man mögte sich auch darauf be-

beruffen, daß Christus beym Luca am zwölfften spricht, er sey kommen, ein Feuer und Zwietracht anzurichten. Aber es ist augenscheinlich, daß unsers Frieden-fürstens Hauptzweck gewesen, zwischen GOtt und denen Menschen, auch zwischen allen Menschen unter ihnen, Ruhe und Friede zu stifften. Dannenhero berieff er die gantze Welt zum Christenthumb, und wollte nicht, daß iemand verlohren gehen sollte. Als aber die wenigsten seine Schüler und Nachfolger werden, im Gegentheil die mehresten viel lieber in des Satans Reich, und bey dessen Parthey bleiben wollten; so konte er deswegen sein Ambt und Beruff nicht ablegen, sondern muste thun, wozu er gesandt war, obgleich zufälliger weise ein Feuer, das ist, viel Zwietracht und Unruhe entstunde, welches er wohl vorher gesehen. Denn als er das Reich GOttes anrichtete und predigte, der Satan aber sein Reich hefftig verthaidigte; da musten sich das Judenthumb, Heydenthumb, und Christenthumb trennen, und der grosse Bruch zwischen Licht und Finsterniß zum Stande kom-

men. Weil dann dieses Feuer, nach unserer Heilsordnung, nicht zu vermeiden stunde; so wünschte der HErr, daß es ie ehe, ie lieber angehen möge, eben wie er zu seinem Verräther sprach: Was du thust, das thue bald.

Gleichwie aber kein Christ Christus ist, oder alles thun darff, was der Heyland gethan hat, anermessen keiner die,
Matth. so auf ihn fallen, zermalmen, die Mör-
21, 44. der umbbringen, und seine Feinde er-
22, 7. würgen, oder, unbusfertige Städte an-
Luc. 19, 27 zünden kan; also war dieses Feuer eine zufällige Sache, die eigentlich nicht von Christo, der die gantze Welt friedlich und selig machen wollte; sondern vom Wiederstand des Satans herrührete.

IV. Es bleiben dannenhero Wahrheit, Einigkeit, und Liebe die Kennzeichen der Schüler Christi, welche sich von ihrer geistlichen Mutter, der evangelischen Kirche, nicht trennen dürffen, wenn schon grosse Gebrechen in derselben obschweben, auch viele sorglose Seelsorger ihr Ambt schläfferig verrichten, und lieber GOtt, als die Welt, zum Feind haben wollen, annebenst ihre Eh-

gatten

gatten und Kinder mehr in Eitelkeiten, als im Stand der Wiedergeburth und Heiligung wandeln lassen. Denn es haben doch alle Glieder, oder können haben, die gantze heilige Schrifft, und viel andere geistreiche Bücher, woraus sie sich, und ihre Mitchristen, nebst dem öffentlichen Gottesdienst, erbauen mögen. Wollen sie nach Exempeln leben; so haben sie Christum, und das Vorbild der Heiligen. Jederman hat in guten und bösen Tagen, in Noth und Tod, ein besseres Vertrauen zu einem frommen Prediger, und höret ihn mit mehr Vergnügen, oder, Erbauung, als einen gottlosen. c

Aber sie sind nicht alle gottlos, welche die Mückensäuger, so gar selten in ihren eigenen Busen greiffen, davor ausschreyen. Am Ende kan doch ein untreuer Haushalter nahrhafftes Brod austheilen, eine schmutzige Hand guten Saamen ausstreuen, ein krancker Artzt gesund machen, und ein unwiederge-

c *Hieronymus epistola 82. quae habetur parte 2. p. 652. tom. IV. opp. a Martianay editorum:* Perdit auctoritatem docendi, cuius sermo opere destruitur.

bohrner Christum kräfftiglich predigen, wie Paulus im ersten Capitel an die Philipper bezeuget. Hiernechst ist unsere Lehre, die ein ieder schon im Catechismo gelernet, so vortrefflich, daß denen, die sich trennen, nicht die mindeste Beschönigung ihrer Zusammenrottirung übrig bleibet. Denn sie wissen auf eine demonstrativische Weise, daß unsere Kirche in ihren Anordnungen alle wahrhafftig gute Wercke gebeut, und alle böse verbeut: Daß sie von der Obrigkeit, und ihrem göttlichen Ursprung, allen Menschen friedfertige, und zum gemeinen Ruhestand beförderliche Gedancken inspiriret: Daß sie nicht Träume, oder, vermeynte, unmittelbahre Offenbahrungen eintzelner Personen, auch nicht die verderbte Vernunfft; sondern das klare Wort GOttes zur Richtschnur ihrer Religion annimmet, und selbst die Engel verfluchet, welche ihr ein ander Evangelium predigen, als die Propheten und Apostel geprediget haben: daß sie die hertzliche Busse an allen ihren Gliedern zu bewürcken trachtet,

und

und das eintzige Mittel, den über die sündhaffte Menschen erzörneten GOtt zu versöhnen, nehmlich die Genugthuung Christi, lauterlich preiset, annebenst den Glauben an unsern Heyland unaussetzlich erfordert: Daß sie alle göttliche Eigenschafften verherrlichet, und, in der Bekehrung der Sünder, GOtt alles, denen natürlichen Menschen aber nichts, als Unkrafft und verdamliche Neigungen beymisset: Daß sie wieder alle Seelenkranckheiten köstliche Artzneyen darbietet, auch deß heiligen Geistes Erweckungen und Würckungen in unsern Seelen vor unentbehrlich schätzet: Daß sie auf die Gottseligkeit, und das tägliche Wachsthum der Heiligung, in allen ihren Lehrbüchern ernstlich tringet, und den ersten Satz, welchen Lutherus wieder das Pabstthum geschrieben, ihren Gliedern hertzlich und beweglich inculciret. Unser HErr und Meister, JEsus Christus, indem er gesaget, thut Busse, hat haben wollen, daß der Glaubigen gantzes Leben Buße seyn sollte: Daß sie das Ver-

trauen auf den äusserlichen Gottesdienst, ohne Andacht und Hertzensbesserung gäntzlich verdammet, [d] und so wohl denen Frommen den ewigen Gnadenlohn, als denen gottlosen die ewige Verdamniß täglich ankündiget, aber den grösten Hauffen eben so wenig, als Christus, und die Apostel, die eine kleine Heerde geweidet, bekehren kan.

Diese Leutlein wissen auch sehr gründlich, wenn unsere Kirchverfassungen dahin fielen, und ein ieder Mensch seinem natürlichen Triebe, Elend und Einbildungen überlassen würde, daß sich alsdann im bürgerlichen Leben alles trennen, die Policeyen über einen Hauffen gehen, und ein wildes Heydenthumb, nebst unzehlbaren Schandthaten entstehen müsten. Denn der Fanaticismus und Atheismus können aus allen Geschichtbüchern kein eintziges Exempel anführen, daß dem gemeinen Wesen unter ihrer Regierung besser, oder, eben so gut, als unter der Regierung der Gott-

d *Ex Psalmis 50. 51. et notis prophetarum locis. Lege Grotium de V. R. Chr. L. V. §. 8.*

Gottseligkeit und gerechter obrigkeitlicher Verordnung, vorgestanden und gerathen worden.

Dieses alles wissen diese Menschen, und erfahren täglich, daß keiner sein eigen Gemüth von allen Fehlern reinigen, vielweniger grosse Gemeinen vollkommen machen könne. Dannenhero sollten sie stille seyn, und offt an das gedencken, was einem ieden Kind GOttes sein Hertz täglich vorsaget, und der heilige Optatus also ausdrücket, wenn er an den Donatistischen Trennungsgeist schreibet: Es wird kein gantz Heiliger können gefunden werden. Denn wenn es Leute giebet, die ohne Sünde seyn können, so lügen sie im Vater unser, wenn sie ohne Ursach umb Vergebung bitten. Lasset uns erkennen, daß wir alle Menschen seyn.[e]

Man bedencke doch, was die lieben Apostel, keinen ausgenommen, bey Christi Lebzeit, und zumahl bey seinem Leiden, vor grobe Fehler begangen? Man erwege, was denen ersten Christen in Galatia, zu Corinth, und in denen

e *De schismate Donatistarum L. VII. c. 2.*

Asiatischen Kirchen, an welche die Offenbahrung Johannis abgelassen worden, vor Gebrechen angeklebet? Der Märtyrer Cyprianus erzehlet von Christen, welche umbs Jahr zweyhundert ein und funffzig, unter denen heydnischen Verfolgungen gelebet, solche Thaten, daß man sie heut zu Tag in etlichen Stücken eben nicht weit schlimmer wahrnehmen wird. f Keyser Julianus, der abtrünnige, sagte ums Jahr Christi dreyhundert ein und sechzig, er habe erfahren, daß keine Bestien so grimmig auf die Menschen, als die mehresten Christen unter sich wären. g

Die Glaubige nehmen ihren, obwohl durch die Gnade geschwächten, und unter täglicher Züchtigung des heiligen Geistes gefangenen alten Adam mit sich in die Clöster, in die Kirchen, und in alle Versammlungen. Das müssen aber, weil es nur von Schwachheitssünden geredet ist, die gottlosen nicht auf

f *Libello de lapsis non procul ab initio.*

g *Ammianus L. XXII. cap. V*: Nullas infestas hominibus bestias, vt sunt sibi ferales plerique christianorum, expertus.

auf vorsetzliche Bosheit deuten. GOtt hält auf Erden mit Menschen Haus. Wenn gantze Gemeinden gebessert werden sollen, so müssen christliche Obrigkeiten mit ernstlichen Anordnungen, dadurch die Gottseligkeit geehret, und die Ruchlosigkeit werckthätig gedemüthiget wird; die öffentliche Lehrer in Kirchen und Schulen aber mit ihrer Ambstreu, und exemplarischen Leben, das beste dazu thun. Handwercksleutlein, und andere unberuffene Reformatores, können durch ihren eigenmächtigen Betrieb wohl Empörungen und Unordnungen machen; Das Hauptwerck hingegen können sie, auch bey der besten Intention, nicht erheben, sie müsten dann apostolische Krafft und Wundergaben mit sich bringen.

Weil ein ieder ausser dem Lehrstand lebender Christ mit sich selbst, und seinem Haus, sattsam zu thun hat, auch in kein frembdes Ambt greiffen darff; so wünsche ich, daß GOtt, um Christi willen die Trennungen verhüten, und in allen unbekehrten, die sich zu unserer evangelischen Religion bekennen, wahre

Busse, und eine reumüthige Behertzigung der fast durchgängigen, auch täglich anwachsenden Kaltsinnigkeit und Trägheit in Uebung des Christenthumbs würcken wolle! Denn wo wir nicht aufwachen, und bald rechtschaffene Früchte der Busse bringen; so wird es uns in wenig Jahren eben so ergehen, wie es der jüdischen Kirche unter ihren Königen, und denen morgenländischen Christen unter denen griechischen Keysern ergangen ist, nachdem sie das eintzige Mittel ihrer Erhaltung, nemlich, die rechtschaffene Bekehrung zu GOtt, verabsäumet. Keiner darff zu Abwendung des gräulichen Schicksals, so ich unserer Kirche über den Hals schweben sehe, auf den andern, oder gar auf die Bekehrung des grossen Hauffens warten, und mit der Hoffnung durchgängig-besserer Zeiten die Zeit verderben; sondern iedermann muß, durch die mächtige Krafft deß heiligen Geistes, die Besserung von sich selbst anfangen, sein Hertz ohne Anstand an GOtt ergeben, und in die Nachfolge seines Heylandes, dessen Verdienst er sich im Glauben

zueignet, würcklich eintreten, und demnach die Creutzigung aller seiner sündlichen Neigungen ernstlich vornehmen, solche auch sowohl eifrig, als unablässig, bis ans Ende dieses zeitlichen Lebens fortführen. Nebst dem öffentlichen Gottesdienst, und gemeinnützigen Schulen, wird die brüderliche Ermahnung, welche bey aller Gelegenheit klüglich auszuüben ist, viel gutes schaffen; aber eine allgemeine änderung kan sie in unserm irrdischen Wesen, welches beym Seneca tumultuosa pars rerum [h] heisset, nicht bewürcken, oder, die Erde zum Himmel machen. **Heile du uns, HErr, so werden wir heil. Hilff du uns, so** Jer. 17, 14.
ist uns geholffen. Amen!

h *De prouidentia cap. 1.*

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cyprian, Ernst Salomon,

Vernünfftige Warnung für dem Irrthum von Gleichgültigkeit derer Gottesdienste, oder Religionen zu Stärckung der Glaubigen, und Erhaltung gemeiner Ruhe

Gotha 1744

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3966
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293243-9
VD18 10242481-006